

ZUVERSICHT ÜBER KONJUNKTURVERLAUF
IM EURO-RAUM DEUTLICH GESTIEGEN

INTERNATIONALE LOHNSTÜCKKOSTENPOSITION
2004 VERBESSERT

EINFLUSS DER HAUS- UND WOHNUNGSPREISE
AUF DAS WIRTSCHAFTSWACHSTUM

DIE KONSUMAUSGABEN ÖSTERREICHISCHER
HAUSHALTE IM PENSIONSALTER

ALTERSSPEZIFISCHE BESCHÄFTIGUNGSPROGNOSE
FÜR OBERÖSTERREICH NACH BRANCHEN

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vorstand

Dr. Hannes Androsch

Mag. Anna Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich

Dr. Stephan Koren, Präsident des Verbandes Österreichischer Banken und Bankiers Dkfm. Ferdinand Lacina

Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche

Dr. Klaus Liebscher, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank

Dr. Sepp Rieder, Amtsführender Stadtrat für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke

Kommerzialrat Herbert Schimetschek, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank

Rudolf Schwarzböck, Präsident der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs

Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der Österreichischen Industrie

Abgeordneter zum Nationalrat Friedrich Verzetnitsch, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes

Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen

Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Dr. Erich Streissler, Professor für Nationalökonomie an der Universität Wien
Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Kuratorium

August Aßl, Markus Beyrer, Jürgen Bodenseer, Giorgio Dominese, Wolfgang Duchatczek, Harald Ertl, Günther Goach, Rudolf Gruber, René Alfons Haiden, Franz Helbich, Hans Hofinger, Manfred Holztrattner, Brigitte Jank, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Christian Konrad, Heinz Kopetz, Paul Mailáth-Pokorny, Werner Muhm, Erich Pramböck, Erwin Pröll, Claus Raidl, Gerhard Randa, Wolfgang Ruttenstorfer, Herbert Sausgruber, Richard Silvestri, Herwig van Staa, Ulrich Stacher, Gerhard Steger, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Josef Wöhler, Bruno Zluwa

Wissenschaftlicher Beirat

Alberto Alesina (Harvard University), Jeroen C.J.M. van den Bergh (Vrije Universiteit, Amsterdam), Tito Boeri (Università Bocconi), Peter Bofinger (Universität Würzburg), Jean-Paul Fitoussi (OFCE), Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEL), Dietmar Harhoff (Ludwig-Maximilians-Universität München), Claudia Kemfert (DIW, Humboldt Universität zu Berlin), Francis Kramarz (INSEE), Ruud A. de Mooij (CPB), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Gerhard Untiedt (GEFRA), Andrew Wyckoff (OECD)

Leiter: Karl Aiginger

Stellvertretende Leiter: Angela Köppl, Hannes Leo, Karl Musil

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Fritz Breuss, Margarete Czerny, Martin Falk, Rahel Falk, Oliver Fritz, Klaus Friesenbichler, Alois Guger, Franz R. Hahn, Heinz Handler, Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Wolfgang Klameth, Daniela Kletzan, Angela Köppl, Kurt Kratena, Hannes Leo, Thomas Leoni, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Markus Marterbauer, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Gerhard Palme, Michael Peneder, Andrea Pöschl, Wilfried Puwein, Marcus Scheiblecker, Marianne Schöberl, Margit Schratzenstaller, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Franz Sinabell, Egon Smeral, Sandra Steindl, Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Yvonne Wolfmayr-Schnitzer, Michael Wüger

Organisation und Verwaltung

Maria Bauer, Gabriela Hötzer, Christine Kautz, Gwendolyn Kremser, Peter Leser, Andrea Luger, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Andrea Ranzenberger, Leopold Schehswendter, Ilse Schulz, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Gerhard Schwarz, Monika Skrobaneck, Kristin Smeral, Karin Syböck, Marianne Uitz, Tatjana Weber

Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Martina Agwi, Christine Braun-Krone, Monika Dusek, Sabine Fagner, Ursula Glauningner, Lucia Glinesner, Andrea Grabmayer, Dagmar Guttmann, Andrea Hartmann, Julia Hudritsch, Eva Jungbauer, Christine Kaufmann, Brigitte Klose, Dietmar Klose, Irene Langer, Eva Latschka, Elisabeth Lebar, Christa Magerl, Elisabeth Neppel-Oswald, Traude Novak, Birgit Novotny, Sonja Patsios, Waltraud Popp, Annamaria Rammel, Brigitte Schütz, Eva Sokoll, Martha Steiner, Maria Thalhammer, Roswitha Übl, Evelyn Wanderer, Alexandra Wegscheider, Gabriele Wellan, Dietmar Weinberger, Gertrude Wenz

Wissenschaftliche Konsulenten

Peter Egger, Heinz Hollenstein, Michael Pfaffermayr, Kurt Rothschild, Stefan Schleicher, Gunther Tichy

Herausgeber: Karl Aiginger
Schriftleiter: Peter Mayerhofer
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,
Objekt 20

A-1103 Wien, Postfach 91 •
Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia
GmbH., 2100 Korneuburg

P.b.b., Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt 1030

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 212,00 • Preis pro
Heft: € 21,20 • Downloadpreis
pro Artikel: € 11,00

ISSN 0029-9898 • © Österreichisches
Institut für Wirtschaftsforschung 2005

Die in den Monatsberichten veröffentlichten Beiträge werden von den jeweiligen Autorinnen und Autoren gezeichnet. Sie entstehen unter Mitwirkung des Institutsteams; für den Inhalt ist das WIFO verantwortlich.

Inhalt

727 ■ **Zuversicht über Konjunkturverlauf im Euro-Raum deutlich gestiegen**

Marcus Scheiblecker

Im Oktober zeigen die Unternehmensumfragen im Euro-Raum eine wesentlich zuversichtlichere Einschätzung der weiteren Wirtschaftsentwicklung. Auch das Konsumentenvertrauen hat sich leicht verbessert. In Österreich verstärkte sich das Wachstum etwas, getragen vor allem von der Auslandsnachfrage. Da das Arbeitskräfteangebot rasch wächst, nahm die Arbeitslosigkeit trotz Ausweitung der Beschäftigung im Oktober abermals zu.

738 **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse • Weltmarkt-Rohstoffpreise

Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 • Zahlungsbilanz • Tourismus • Außenhandel • Zinssätze • Landwirtschaft • Sachgütererzeugung • Bauwirtschaft • Binnenhandel • Verkehr • Bankenstatistik • Arbeitsmarkt • Preise und Löhne • Staatshaushalt • Soziale Sicherheit • Umwelt • Entwicklung in den Bundesländern

751 **Internationale Lohnstückkostenposition 2004 verbessert**

Alois Guger

In der internationalen Arbeitskostenhierarchie lag Österreich 2004 an neunter Stelle. Am teuersten war die Arbeitsstunde in Dänemark, Norwegen und Deutschland. 2004 kostete die Arbeiterstunde in Österreichs Sachgütererzeugung 20,80 €, um 2¼% weniger als im EU-Durchschnitt. Seit Mitte der neunziger Jahre hat sich die relative Lohnstückkostenposition der österreichischen Sachgütererzeugung durch günstige Wechselkursrelationen, niedrigeren Lohnauftrieb und hohe Produktivitätszuwächse kontinuierlich um rund 20% verbessert. 2004 sanken die Lohnstückkosten um 3,5%; auch in Relation zu den Handelspartnern gewann Österreich an Boden.

761 **Einfluss der Haus- und Wohnungspreise auf das Wirtschaftswachstum**

Markus Marterbauer, Ewald Walterskirchen

Die Entwicklung der Haus- und Wohnungspreise hatte in den letzten zehn Jahren erheblichen Einfluss auf die Wachstumsunterschiede zwischen den EU-Staaten. Ihr kräftiger Anstieg in den angelsächsischen und skandinavischen Ländern sowie in Spanien gab dem privaten Konsum und dem Wohnbau in diesen Ländern beträchtlichen Auftrieb. In Kontinentaleuropa hingegen fehlte dieser wichtige Anreiz; andererseits entfällt damit das Risiko eines Einbruchs der Haus- und Wohnungspreise mit entsprechenden Folgen für den privaten Konsum. Hauptursachen des Preisbooms in den angelsächsischen und skandinavischen Ländern waren vor allem der vorangegangene Zusammenbruch der Preise, die Zunahme der Nachfrage nach Wohnungen und die besonders niedrigen Realzinssätze.

775 **Die Konsumausgaben österreichischer Haushalte im Pensionsalter**

Thomas Url, Michael Wüger

Gemäß dem Lebenszyklusmodell für den privaten Konsum würde das Konsumniveau unabhängig vom Alter mit dem Produktivitätswachstum gleichmäßig steigen. Die Ergebnisse empirischer Untersuchungen aus dem angelsächsischen Raum widersprechen dieser Theorie jedoch. Aufgrund einer Auswertung der Konsumerhebung von Statistik Austria kommt die WIFO-Untersuchung zu dem Ergebnis, dass Pensionistenhaushalte in Österreich im Durchschnitt um 13% weniger für den Konsum ausgeben als Erwerbstätigenhaushalte. Die Konsumstruktur verschiebt sich im Ruhestand zu lebensnotwendigen Gütern und Dienstleistungen. Neue gesetzliche Rahmenbedingungen, sozialer Wandel und die Zunahme des vererbten Vermögens können das Konsumverhalten künftiger Pensionistengenerationen verändern.

783 **Altersspezifische Beschäftigungsprognose für Oberösterreich nach Branchen**

Ulrike Huemer

Arbeitsmarktprognosen sollen helfen, künftige Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt besser einzuschätzen und mögliche Probleme frühzeitig zu erkennen. Für Oberösterreich wurde eine Prognose der Beschäftigungsnachfrage nach Branchen bis 2010 erstellt, und – um der demographischen Entwicklung der nächsten Jahre Rechnung zu tragen – um eine altersspezifische Beschäftigungsprognose ergänzt. Dabei zeigt sich, dass einerseits die Bedeutung des Dienstleistungssektors weiter zunimmt, andererseits die demographische Alterung eine Änderung der Beschäftigungsstruktur zur Folge hat.

Summaries

735 Short-term Confidence Heading up Markedly in the Euro Area

759 Austria's International Unit Labour Cost Position Improved in 2004

774 Effect of House Prices on Economic Growth

782 Expenditure on Consumption by Pensioner Households in Austria

792 Age-specific Employment Forecast for Upper Austria by Sector

Online-Zugriff ■ <http://www.wifo.ac.at/publ/mb>

Alle Artikel seit 1998 im Volltext online verfügbar (PDF) • Seit 2003 als PDF- und als HTML-Version • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Marcus Scheiblecker

Zuversicht über Konjunkturverlauf im Euro-Raum deutlich gestiegen

Sowohl die Industrieproduktion als auch die Unternehmensumfragen von Oktober zeigen im Euro-Raum eine deutliche Besserung gegenüber dem 1. Halbjahr. Vor allem für Deutschland und Italien, wo sich das BIP im 1. Halbjahr unterdurchschnittlich entwickelte, weisen die Indikatoren auf eine Belebung hin. Die Wirtschaft wuchs in Österreich seit Jahresbeginn stärker als im Euro-Raum, die Unternehmen sind anhaltend optimistisch.

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Abgeschlossen am 10. November 2005 • E-Mail-Adresse: Marcus.Scheiblecker@wifo.ac.at

Der saisonbereinigte Index der Industrieproduktion erhöhte sich im Euro-Raum im September um 0,8% gegenüber dem Vormonat und stieg damit zum dritten Mal in Folge. Ebenso festigte sich das Vertrauen der Unternehmen und Konsumenten in die künftige Entwicklung. Seit seinem Tiefpunkt im Mai steigt der Wirtschaftsklimaindex der Europäischen Kommission schrittweise, besonders kräftig im September und Oktober.

Die deutsche Wirtschaft stagnierte im II. Quartal gegenüber der Vorperiode (nach +0,8% im I. Quartal), während das reale BIP in Italien im I. Quartal 2005 abermals schrumpfte (II. Quartal aber +0,7%). Laut den jüngsten Umfragen gewinnt die Wirtschaft aber vor allem in diesen beiden Ländern an Zuversicht. Der ifo-Index der Geschäftserwartungen erreichte in Deutschland nach einem Anstieg im September und Oktober den höchsten Stand seit 5 Jahren.

Nach ersten Schätzungen verzeichneten die USA im III. Quartal ebenfalls wieder ein robustes Wirtschaftswachstum. Das um Saisoneffekte bereinigte BIP stieg, trotz der Produktionsausfälle infolge der Naturkatastrophen, gegenüber der Vorperiode real um 0,9%. Allerdings sank der Conference Board Index als Indikator des Konsumentenvertrauens im Oktober deutlich; das könnte auf ein Nachlassen der Konsumbereitschaft hinweisen.

In vielen Ländern besteht die Sorge über ein Wiederaufflammen der Inflation aufgrund der starken Erdölverteuerung. Zwar waren die Notierungen für Erdölprodukte auf den Weltmärkten in den letzten Wochen wieder rückläufig, doch befürchten die Zentralbanken eine Überwälzung der Energiepreiserhöhungen auf die Lohnsätze.

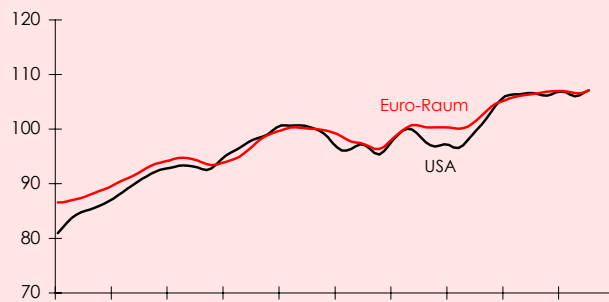
In Österreich (+0,4%) wuchs die Wirtschaft in den vergangenen Quartalen stärker als im Durchschnitt des Euro-Raums (+0,3%). Die Indikatoren weisen auf eine Fortsetzung der Aufwärtstendenz hin. Im WIFO-Konjunkturtest beurteilten die Unternehmen im Oktober die Produktionstätigkeit der kommenden drei Monate abermals günstiger. Die weiter in die Zukunft gerichtete Einschätzung der Geschäftslage verbesserte sich neuerlich.

Während die Konsumnachfrage der privaten Haushalte in Österreich weiter mäßig wächst, liefert der Export erneut Impulse. Im August erhöhte sich die Warenausfuhr zwar um nur 5,1% (nach +0,9% im Juli) gegenüber dem Vorjahr, die saisonbereinigten Ergebnisse der Quartalsrechnung weisen aber bereits für das II. Quartal auf eine Zunahme der Dynamik hin.

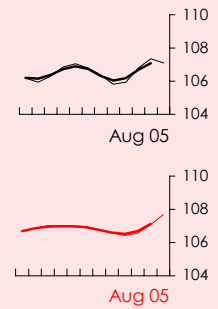
Abbildung 1: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2000 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

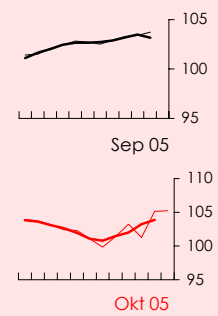
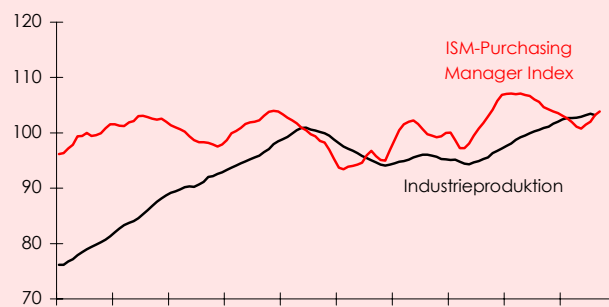
Leading indicators



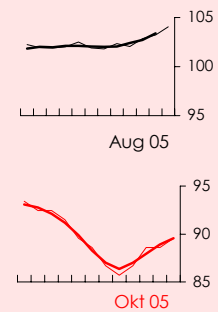
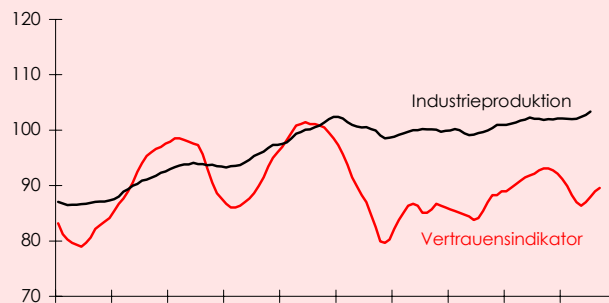
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



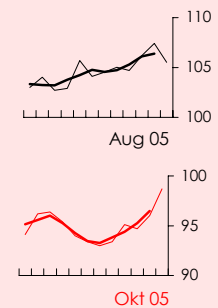
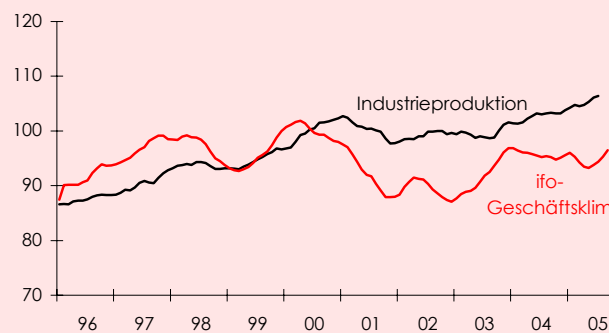
USA



Euro-Raum



Deutschland



Q: Europäische Kommission, DBB (Deutsche Bundesbank), ISM-Institute for Supply Management™, ifo-Deutschland, OECD.

Die Erdölverteuerung hatte im September einen Anstieg der heimischen Inflationsrate zur Folge. Der nationale Verbraucherpreisindex erhöhte sich gegenüber dem Vor-

jahr um 2,4%, nach +2% im August. Teurer wurden auch alkoholische Getränke und Tabakwaren sowie Leistungen der Gesundheitspflege.

Das schlechte Sommerwetter dämpfte die Tourismuskonsumnachfrage. Im Zeitraum Mai bis September stieg die Zahl der Ankünfte um 1,2%; aufgrund der kürzeren Verweildauer sank die Zahl der Nächtigungen aber um 1%.

Auf dem heimischen Arbeitsmarkt schlägt sich die Wachstumsschwäche der ersten Jahreshälfte nieder: Ab Mai 2005 stagnierte die Steigerung der unselbständigen Aktivbeschäftigung gegenüber dem Vorjahr bei 30.000, sie belebte sich erst im Oktober leicht. Aufgrund der deutlichen Zunahme des Arbeitskräfteangebotes stieg die Arbeitslosenquote im Oktober erneut auf 6,8%.

Die Wirtschaft der USA wuchs im III. Quartal 2005 (trotz der Produktionsausfälle infolge der Naturkatastrophen im August und September) anhaltend kräftig (gegenüber der Vorperiode +0,9%, II. Quartal +0,8%). Fast alle Nachfragekomponenten trugen dazu bei. Während sich der Export unterdurchschnittlich entwickelte, waren einmal mehr die Konsumausgaben der privaten Haushalte (real +0,9%) Hauptmotor des Wachstums.

Das Leistungsbilanzdefizit war im II. Quartal unverändert hoch (rund 6% des nominalen BIP). Der Grund dafür liegt in der nach wie vor starken Binnennachfrage, die sich in einem anhaltenden Importsog niederschlägt. Das Defizit der öffentlichen Haushalte blieb hoch, die bereits außerordentlich niedrige Sparquote der privaten Haushalte verringerte sich bis zum III. Quartal auf -1,1% der verfügbaren Einkommen (I. Quartal 0,5%, II. Quartal 0,1%).

Trotz hoher Ungleichgewichte robustes Wirtschaftswachstum in den USA

Überwälzung von Preissteigerungen

Die Entwicklung des Verbraucherpreisindex bietet Marktteilnehmern und wirtschaftspolitischen Entscheidungsträgern wichtige Informationen. Weil aber weniger die Änderung des allgemeinen Preisniveaus von Monat zu Monat, sondern vielmehr dessen langfristige Entwicklung interessiert, wird häufig eine modifizierte Form der Inflationsrate ohne die stark schwankenden Preise der Energie- und Landwirtschaftsprodukte berechnet. Diese "Kerninflationsrate" gibt langfristige Inflationsstendenzen besser wieder und wird damit auch von der Geldpolitik meist als Indikator herangezogen. Dieses Konzept ist vor allem dann sinnvoll, wenn die Verteuerung von Energie- und Agrarprodukten als vorübergehend eingeschätzt wird (etwa Preissteigerungen infolge von Missernten), d. h. in naher Zukunft durch eine gegenteilige Preisreaktion ausgeglichen werden dürfte.

Zumeist werden auch Preisänderungen von Energieträgern temporär sein. Bleibt allerdings die Gegenbewegung aus, hat also etwa der Erdölpreis über einen langen Zeitraum steigende oder sinkende Tendenz, so werden sich diese Preisänderungen auf andere Produktkategorien übertragen, vor allem wenn sie energieintensiv produzieren.

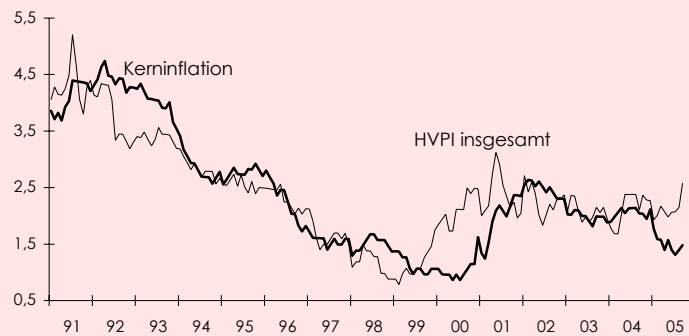
Ein weiterer Übertragungsmechanismus sind Lohnforderungen, welche sich eher am Verbraucherpreisindex als an der Kerninflation orientieren. Abbildung 1 zeigt die Preisentwicklung im Euro-Raum anhand beider Indikatoren im Zeitraum zwischen Jänner 1991 und September 2005. In drei Perioden unterschieden sich demnach Kerninflationsrate und Inflationsrate deutlich: Zwischen 1992 und 1994 sank das Preisniveau merklich und ohne Gegenbewegung in den Folgemonaten; daraufhin verringerte sich die Kerninflationsrate schrittweise bis zur Veränderungsrate des VPI. In der zweiten Periode (Ende 1999 bis 2001) beschleunigte sich die reguläre Inflationsrate mehr und mehr; mit einiger Verzögerung folgte die Kerninflationsrate und glich sich schließlich wieder an. Die dritte Periode setzte mit dem Erdölpreisanstieg 2004 ein und hält noch an. Bisher erhöht sich die Kerninflation nicht; allerdings könnte sich die EZB in Erwartung einer verzögerten Reaktion bereits jetzt dazu veranlasst sehen, den Leitzinssatz anzuheben, um die mittelfristig angestrebte Inflationsobergrenze nicht zu überschreiten.

Der starke Anstieg der Erdölpreise ließ die Inflationsrate in den USA im September erneut emporschnellen, sie erreichte mit 4,7% den höchsten Wert seit fast 15 Jahren. Die mehrmalige Erhöhung der Leitzinsen durch die Notenbank zeigte damit bislang

noch keine Wirkung. Einige Wirtschaftsindikatoren weisen auf eine Abkühlung der Konjunktur hin: Nach einer Stagnation der saisonbereinigten Industrieproduktion im Juli und August war im September ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen, und auch der vom Conference Board erhobene Index des Verbrauchervertrauens sank signifikant. Allerdings ist ungewiss, wieweit die jüngsten Umweltkatastrophen (welche üblicherweise einen nur vorübergehend dämpfenden Effekt auf die Wirtschaft ausüben) dabei eine Rolle spielten.

Abbildung 2: Preisentwicklung im Euro-Raum

Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: Eurostat.

Unternehmen gewinnen im Euro-Raum an Optimismus

Im Gegensatz zur Wirtschaft der USA war die Konjunktur im 1. Halbjahr im Euro-Raum äußerst verhalten. Im II. Quartal erhöhte sich das saisonbereinigte BIP real um 0,3% gegenüber dem Vorquartal, nach +0,4% im I. Quartal. Der Index der Industrieproduktion zeigte erst im August eine verstärkte Dynamik (saisonbereinigt +0,8% gegenüber Juli). Die Unternehmensumfragen vom Oktober weisen allerdings – vor allem in Frankreich, Deutschland und Italien – auf eine bevorstehende Erholung der Konjunktur im Euro-Raum hin. Der vermehrte Optimismus hinsichtlich der Produktionserwartungen in den kommenden Monaten dürfte auf einer Zunahme der Auslandsnachfrage beruhen, da gleichzeitig die Einschätzung der Exportauftragslage anzog.

Günstiger wurde im Euro-Raum zuletzt auch die Konjunktur im Dienstleistungsbereich und im Einzelhandel eingeschätzt. Das Konsumentenvertrauen verbessert sich ebenfalls, wenn auch etwas weniger stark.

Im September stieg der Verbraucherpreisindex für den Euro-Raum um 2,6% gegenüber dem Vorjahr. Am stärksten trugen dazu die Hauptgruppen "Verkehr" und "Wohnen, Wasser, Energie" bei – eine Folge der Verteuerung von Erdölprodukten. Eine bevorstehende Konjunkturerholung im Euro-Raum könnte die EZB veranlassen, den Referenzzinssatz zu erhöhen. In ihren letzten Stellungnahmen zeigte sich die Zentralbank besorgt über den deutlichen Anstieg der Inflationsrate. Er könnte das mittelfristige Inflationsziel gefährden, falls sich die Energieverteuerung in allgemeinen Preissteigerungen für Güter und Dienstleistungen bzw. in erhöhten Lohnforderungen niederschlägt.

Die von Eurostat publizierte Schnellschätzung der Inflationsrate für den Euro-Raum zeigt im Oktober jedoch bereits eine Dämpfung auf 2,5% an.

Optimistische Einschätzung der Konjunktur in Deutschland

Nachdem die deutsche Wirtschaft im Jahr 2004 aufgrund der regen Exportnachfrage mit +1,6% deutlich stärker gewachsen war als im Jahr zuvor, verlief die Entwicklung im II. Quartal 2005 weniger günstig. Um Saisoneffekte bereinigt stagnierte das BIP real auf dem – allerdings hohen – Niveau des Vorquartals. Neben der anhaltenden Schwäche der Binnennachfrage blieb auch die Auslandsnachfrage aus.

Im weiteren Jahresverlauf ist die Entwicklung von Optimismus geprägt. Der Geschäftsklimaindex der gewerblichen Wirtschaft stieg im Oktober laut Konjunkturmfrage des Münchner ifo-Instituts abermals deutlich und erreichte den höchsten

Stand seit fünf Jahren. Sowohl die aktuelle Lage als auch die Geschäftsaussichten für die nächsten sechs Monate beurteilten die befragten Unternehmen deutlich besser als im September. Die ebenfalls vom ifo durchgeführte Umfrage im Dienstleistungsgewerbe ergab gleichfalls einen Anstieg des Index, nachdem dieser im Vormonat unverändert geblieben war. Hier konzentrierte sich die Verbesserung auf eine optimistischere Einschätzung der künftigen Entwicklung, während die aktuelle Lage unverändert beurteilt wurde.

Auch die von der EU-Kommission beauftragte Konsumentenumfrage ergab für Deutschland eine laufende Verbesserung seit Juli. In der Bauwirtschaft lieferte die Befragung den höchsten Indexstand seit April 2001; dies könnte auf ein Ende der jahrelangen Talfahrt des Sektors hinweisen.

Italien als Österreichs zweitwichtigster Handelspartner verharrte Anfang 2005 in einer Rezession. Im I. Quartal schrumpfte die gesamtwirtschaftliche Produktion saisonbereinigt gegenüber dem Vorjahr um 0,5%, nachdem sie bereits im IV. Quartal 2004 deutlich gesunken war (-0,4%). Im II. Quartal 2005 war wieder eine Belebung festzustellen, das BIP stieg real um 0,7%. Die jüngste Konjunkturumfrage der EU zeigt für Italien eine weitere Aufwärtstendenz des Vertrauens in die Wirtschaftsentwicklung. Vor allem im Einzelhandel und im Dienstleistungsbereich hellte sich die Stimmung auf. Hingegen war in der Industrie nach einer schrittweisen Verbesserung seit Juli im Oktober kein weiterer Anstieg zu verzeichnen. In der Bauwirtschaft trübte sich die Stimmung sogar deutlich ein, und das Konsumentenvertrauen stieg nur unwesentlich.

Die Festigung der Zuversicht, wie sie sich in den Konjunkturumfragen im Euro-Raum spiegelt, könnte auch auf den jüngsten Rückgang der Rohölpreise und die Abwertung des Euro gegenüber dem Dollar zurückgehen.

Nach einer Schwächephase im I. Quartal 2005 wuchs Österreichs Wirtschaft im II. Quartal um 0,4% gegenüber der Vorperiode. Damit war die Expansion etwas stärker als im Euro-Raum insgesamt (+0,3%) und entsprach jener im Durchschnitt der EU 25.

Die Ergebnisse des monatlichen WIFO-Konjunkturtests weisen auf eine anhaltende Aufwärtsentwicklung hin. Im Oktober verbesserten sich die Produktionserwartungen in der Sachgütererzeugung zwar nicht weiter, sie liegen aber über dem langjährigen Durchschnitt. Der weit überwiegende Teil der Unternehmen bezeichnete die Geschäftslage als zufriedenstellend, nur wenige berichteten über eine außergewöhnlich gute Situation. Die Geschäftslage in sechs Monaten wurde neuerlich günstiger eingeschätzt als in der letzten Befragung.

Die quartalsweise Unternehmensumfrage des WIFO in der Industrie (mit größerer Stichprobe und ausführlicherem Fragenkatalog) zeigt ein besseres Bild. Alle Fragen, die sich auf das IV. Quartal bezogen, wurden günstiger beurteilt als zuletzt. Diese Verbesserung geht nicht nur von einigen Branchen aus, sondern ist breit gestreut.

Der konjunktursensible Basissektor verzeichnete eine – teils erhebliche – Verbesserung sowohl der Indikatoren zur aktuellen Lage als auch der in die Zukunft gerichteten Kennzahlen. Das gleiche Bild zeichnet die Umfrage in der Chemieindustrie und der technischen Verarbeitung – hier trübten sich allerdings die Verkaufspreiserwartungen ein. Gut war auch die Auftragslage der Bauzulieferer, während die Produktionserwartungen für die kommenden 3 Monate nach dem starken Zuwachs im Vorquartal zurückgingen. Sogar die Verarbeitungsunternehmen im Sektor "traditionelle Konsumgüter", die besonders unter der Konsumschwäche litten, beobachteten ein deutliches Anziehen der kurzfristigen Aufträge und erwarten auch für die kommenden sechs Monate eine gute Geschäftsentwicklung.

In der Bauwirtschaft blieb die Stimmung ungebrochen gut. Auftragslage und aktuelle Geschäftslage wurden von den Unternehmen deutlich besser beurteilt als im langjährigen Durchschnitt, während die Einschätzung hinsichtlich der Entwicklung von Baupreisen, Beschäftigung und der zukünftigen Geschäftslage anzog.

Weiter verbessert hat sich auch die Beurteilung der Auftragsbestände im Dienstleistungssektor. Optimistischer zeigten sich vor allem Datenverarbeiter und die Erbringer

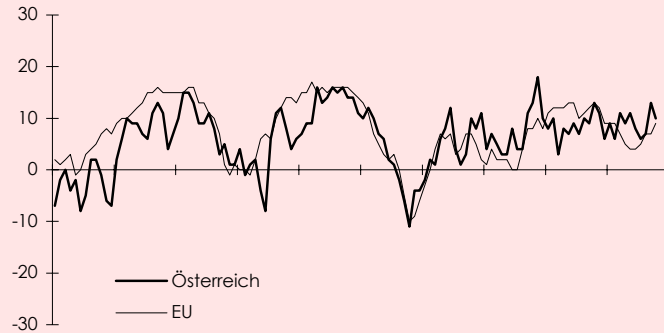
**Wachstum hält in
Österreich an**

von Unternehmensdienstleistungen. Während insgesamt die aktuelle Auftragslage besser beurteilt wurde, schwächten sich die Nachfrageerwartungen und die weiter in die Zukunft gerichteten Erwartungen zur Geschäftslage ab.

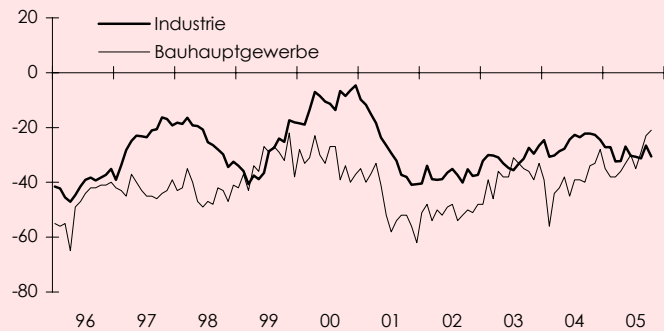
Abbildung 3: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Salden aus positiven und negativen Meldungen in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt

Produktionserwartungen in der Industrie



Auftragsbestand in Industrie und Bauhauptgewerbe



Q: Europäische Kommission, WIFO-Konjunkturtest.

Tourismusumsätze steigen trotz Nächtigungsrückgangs

Gemäß den bisher für die Sommersaison vorliegenden Tourismusdaten von Statistik Austria (Mai bis September) blieb die Zahl der Übernachtungen um 1% unter dem Vorjahreswert, während die Zahl der Ankünfte um 1,2% zunahm. Dies entspricht einerseits dem Trend zu Kurzurlauben und kann andererseits auch als Reaktion auf das schlechte Sommerwetter gesehen werden. Mit der Zunahme der Nachfrage nach Kurzurlauben geht eine wachsende Bereitschaft zu höheren Ausgaben pro Nächtigung einher (Tourismusumsätze pro Nacht Mai bis September rund +3,5% gegenüber dem Vorjahr).

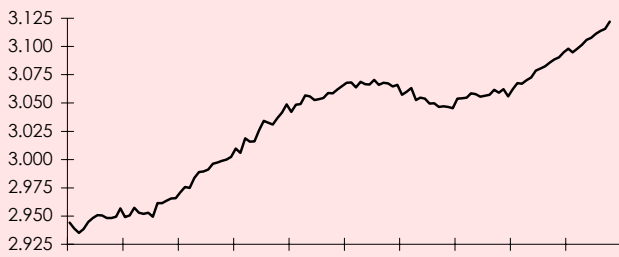
Nächtigungseinbußen erlitt die Tourismuswirtschaft auf den Herkunftsmärkten Deutschland (-2,5%), Niederlande (-4,7%), Frankreich (-7,8%), Italien (-1,4%) und Großbritannien (-1,9%). Zuwächse verzeichneten unter den Bundesländern nur das Burgenland (+4,9%), Wien (+3,5%) und die Steiermark (+0,3%).

Rohölverteuerung treibt nach wie vor die Inflation an

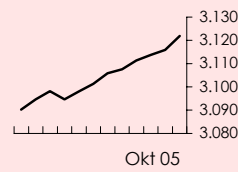
Nach einer Inflationsrate von 2% im August 2005 setzte im September aufgrund der anhaltenden Erdölpreisverteuerung ein weiterer Preisschub ein: Der nationale Verbraucherpreisindex erhöhte sich im September um 2,4% gegenüber dem Vorjahr. Laut Statistik Austria war knapp 1 Prozentpunkt davon auf die Verteuerung von Mineralölprodukten zurückzuführen. In der Folge wiesen vor allem die Hauptgruppen "Verkehr" (+5,4%) und "Wohnen, Wasser, Energie" (+4,7%) einen beträchtlichen Anstieg auf.

Abbildung 4: Wirtschaftspolitische Eckdaten

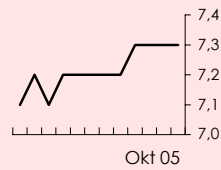
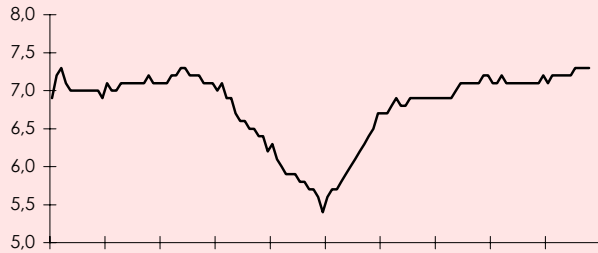
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



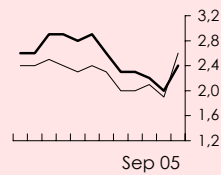
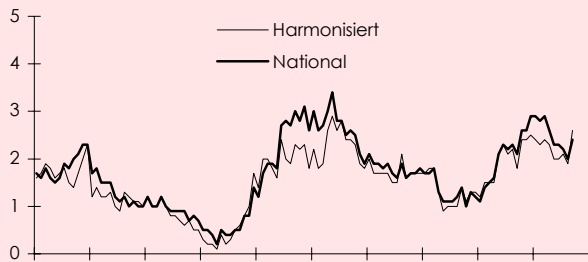
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



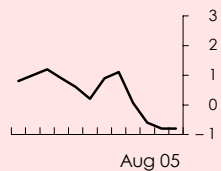
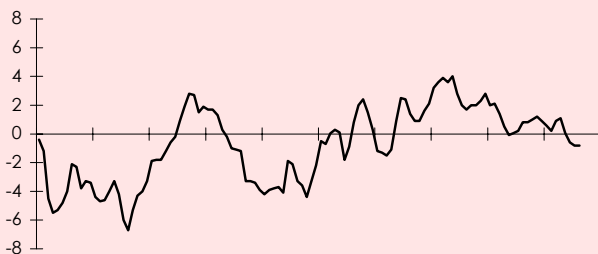
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



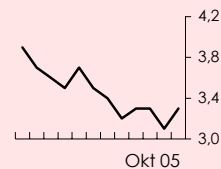
Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarktrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Unselbständig Beschäftigte ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts.

Ein nennenswerter Preisrückgang gegenüber dem Vorjahr war in den Bereichen Telekommunikationsdienstleistungen (-11%) sowie Unterhaltungs- und Telekommunika-

tionsgeräte zu verzeichnen. Der harmonisierte Verbraucherpreisindex erhöhte sich – wie im Durchschnitt des Euro-Raums – um 2,6% (August +1,9%).

Erneuter Anstieg der Arbeitslosenquote im Oktober

Das Wirtschaftswachstum ermöglicht in Österreich eine kontinuierliche leichte Ausweitung der Beschäftigung. Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten lag im September um rund 30.000, im Oktober um rund 34.000 über dem Vorjahr. Drei Viertel dieses Anstiegs entfielen auf Frauen (primär Teilzeitarbeitsplätze). Die Beschäftigungsausweitung konzentrierte sich auf persönliche und unternehmensbezogene Dienstleistungen. In der Bauwirtschaft wurde der Personalstand geringfügig ausgeweitet, während sich in der Sachgüterproduktion der jahrelange Stellenabbau fortsetzte.

Für den Oktober meldete das AMS 237.600 Arbeitslose, um 5,8% mehr als im Vorjahr. Die Arbeitslosenquote erhöhte sich in der Folge von 6,3% im September auf 6,8% im Oktober. Zwar entstehen dank der aktuellen Konjunkturdynamik trotz Produktivitätssteigerungen zusätzliche Arbeitsplätze, jedoch reicht dies nicht aus, um das wachsende Arbeitskräfteangebot aus dem In- und Ausland aufzunehmen.

Marcus Scheiblecker

Short-term Confidence Heading up Markedly in the Euro Area

In October, both industrial output and business surveys for the euro area show a marked improvement from the first half of the year. Notably for Germany and Italy, where GDP rose below the average in the first semester, indicators point to a rebound. In Austria, growth has been above the euro-area average over the last quarters, and companies remain optimistic on business conditions.

All staff members of the Austrian Institute of Economic Research contribute to the Business Cycle Report. • Cut-off date: 10 November 2005 • E-Mail Address: Marcus.Scheiblecker@wifo.ac.at

The index of industrial output for the euro area rose by a seasonally-adjusted 0.8 percent month-on-month in September, the third increase in a row. At the same time, both business and consumer confidence strengthened. From its trough last May, the business climate index of the European Commission has moved up steadily, and most noticeably in September and October.

The German economy stagnated in the second quarter compared with the earlier period (following a 0.8 percent increase in the first quarter), whereas in Italy, after a further fall in the first quarter, real GDP headed up by 0.7 percent in volume in the period from April to June. However, in these two countries in particular, companies are taking greater confidence, according to the latest business surveys. The ifo index of business expectations in Germany rose in September and October, reaching the highest level in five years.

Preliminary estimates for the USA show continued robust growth for the third quarter. In spite of the output losses caused by the natural disasters, real GDP moved up by a seasonally-adjusted 0.9 percent from the previous period. The Conference Board Index, measuring consumer sentiment, fell nevertheless markedly in October which may signal a slackening of household spending.

In many countries there are concerns about a rekindling of inflation as a consequence of the jump in oil prices. Although world market quotations for oil products have eased over the last weeks, central banks are wary of spill-over effects from higher energy prices onto wages.

In Austria, GDP growth of 0.4 percent in the last quarters has slightly exceeded the euro area average of 0.3 percent. Forward-looking indicators suggest that the upward trend will continue. In the regular WIFO business survey, companies' optimism about output for the next three months has increased further, and expectations for the time beyond have also improved once more.

Whereas private consumption in Austria keeps rising moderately, exports are exhibiting fresh momentum. Although merchandise exports gained only 5.1 percent year-on-year in August (+0.9 percent in July), the quarterly national accounts show an acceleration already for the second quarter.

Higher oil prices led to a rise in domestic inflation in September. The national consumer price index rose by 2.4 percent year-on-year, after 2 percent in August. Price increases were also recorded for alcohol and tobacco, as well as for health care services.

Inclement weather dampened tourism demand in the summer season. While the number of guests' arrivals in the period from May to September was 1.2 percent higher than last year, the number of overnight stays dropped by 1 percent as tourists tended to shorten their holiday periods.

The domestic labour market reflects the sluggish growth of the first half of the year. As from May, year-on-year gains in the number of persons in active employment remained at +30.000, no longer accelerating until October when the upward trend resumed. With labour supply growing substantially, unemployment increased further in October to a rate of 6.8 percent.

Julia Bock-
Schappelwein

■ Chancen marginalisierter Personen zur Reintegration in den Arbeits- markt

Am Beispiel der EQUAL-Entwicklungs- partnerschaft ida

Die traditionelle österreichische Arbeitsmarktpolitik stößt an Grenzen, wenn es um die Integration marginalisierter Personen mit vielfältigen Arbeitsmarktproblemen geht. Folglich bedarf es eines holistischen Ansatzes der Integrationspolitik, in dem arbeitsmarkt-, bildungs- und gesundheitspolitische Maßnahmen kombiniert werden, um die sozioökonomische Isolation marginalisierter Personen zu überwinden. Die Erkenntnisse der EQUAL-Entwicklungspartnerschaft ida ("Erweiterter Arbeitsmarkt – Integration durch Arbeit"), mit innovativen Maßnahmen die Reintegration ausgegrenzter Personen zu fördern, liefern Anhaltspunkte für ähnliche Aktivitäten in der Zukunft.

- **Deskriptive Analyse**

Demographische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen – Arbeitsmarktspezifische Rahmenbedingungen: Die Arbeitsmarktlage in den Bundesländern – Die wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen in den ida-Regionen

- **Teilnehmer- und maßnahmenspezifische Analyse**

Bei Projekteintritt: Personen mittleren Alters – Heterogene Ausbildungsstruktur – Einkommenssituation spiegelt Distanz vom Arbeitsmarkt wider – Familiensituation, soziales Umfeld und soziale Ausgrenzung

Im Laufe der Projektteilnahme: Schlechter Gesundheitszustand – Wohnungssituation und soziales Umfeld – Prekäre finanzielle Situation – Geringe strafrechtliche Problematik – Mobilitätseinschränkung – Nachholbedarf im IKT-Bereich – Verhältnismäßig lange Beschäftigungsdauer – Persönliche Stabilisierung

Bei Projektaustritt

- **Reintegrationschancen in den Modulen**

Effektivitätsanalyse – Technische Effizienzanalyse

Mit finanzieller Unterstützung von:
Europäischer Sozialfonds,
Bundesministerium für Wirtschaft
und Arbeit • November 2005 •
65 Seiten • 30,00 €, Download
kostenlos

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25786

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cgi-bin/tabellen/tabhome.cgi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWA-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Cash-Prinzip
- Übersicht 11: Accrual-Prinzip

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Sachgütererzeugung

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenantrag

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2002	2003	2004	2004	2005			2005					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
OECD insgesamt	6,9	7,1	6,9	6,8	6,7	6,6	6,5	6,6	6,6	6,5	6,5	6,5	6,5
USA	5,8	6,0	5,5	5,4	5,3	5,1	5,0	5,2	5,1	5,0	5,0	4,9	5,1
Japan	5,4	5,3	4,7	4,6	4,6	4,3	4,3	4,4	4,4	4,2	4,4	4,3	4,2
Kanada	7,7	7,6	7,2	7,1	7,0	6,8	6,8	6,8	6,8	6,7	6,8	6,8	6,8
EU	7,6	7,9	8,1	8,0	8,0	7,9	7,8	8,0	7,9	7,9	7,8	7,8	7,7
Euro-Raum	8,3	8,7	8,9	8,8	8,8	8,7	8,5	8,8	8,6	8,6	8,5	8,5	8,4
Deutschland	8,2	9,1	9,5	9,6	9,7	9,7	9,2	9,9	9,6	9,5	9,3	9,5	8,7
Frankreich	8,9	9,5	9,6	9,5	9,6	9,6	9,4	9,6	9,6	9,6	9,5	9,4	9,4
Italien	8,6	8,4	8,0	8,0	7,8	7,7	.	7,7	7,7	7,7	.	.	.
Spanien	11,5	11,5	10,9	10,5	10,0	9,6	9,4	9,7	9,6	9,5	9,4	9,4	9,3
Niederlande	2,8	3,7	4,6	4,7	4,9	4,8	4,6	4,8	4,7	4,7	4,6	4,6	4,6
Belgien	7,3	7,9	7,9	8,1	8,3	8,4	8,4	8,4	8,4	8,5	8,4	8,4	8,4
Österreich	4,2	4,3	4,8	4,9	5,0	5,1	5,2	5,0	5,1	5,1	5,2	5,2	5,2
Portugal	5,0	6,2	6,7	7,0	7,3	7,3	7,2	7,3	7,3	7,3	7,2	7,2	7,3
Finnland	9,1	9,0	9,0	8,8	8,6	8,3	8,3	8,4	8,3	8,3	8,3	8,3	8,3
Griechenland	10,3	9,7	10,5	10,2	9,9	9,9	.	9,9	9,9	9,9	.	.	.
Irland	4,3	4,6	4,5	4,4	4,3	4,3	4,3	4,3	4,3	4,3	4,3	4,4	4,3
Luxemburg	2,8	3,7	4,8	4,9	5,0	5,3	5,5	5,2	5,4	5,4	5,4	5,5	5,6
Großbritannien	5,1	4,9	4,7	4,6	4,6	4,6	.	4,6	4,7	4,6	4,6	.	.
Schweden	4,9	5,6	6,3	6,4	6,3	.	.	.	.	.	.	.	.
Dänemark	4,6	5,6	5,4	5,3	5,1	5,0	4,8	5,1	5,0	4,9	4,9	4,8	4,7
Schweiz ¹⁾	2,5	3,7	3,9	3,8	3,8	3,8	3,8	3,8	3,8	3,8	3,8	3,8	3,8
Norwegen	3,9	4,5	4,4	4,4	4,5	4,7	.	4,7	4,7	4,7	4,8	.	.
Polen	19,8	19,2	18,8	18,5	18,2	18,0	17,7	18,1	17,9	17,9	17,8	17,7	17,7
Ungarn	5,6	5,7	6,0	6,5	6,9	7,1	7,2	7,1	7,1	7,1	7,2	7,2	7,2
Tschechien	7,3	7,8	8,3	8,2	8,1	8,0	7,8	8,0	8,0	7,9	7,8	7,8	7,9
Slowakei	18,7	17,5	18,2	17,5	16,8	16,5	16,4	16,6	16,5	16,5	16,4	16,3	16,4

Q: Eurostat, OECD. – ¹⁾ Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2002	2003	2004	2004	2005			2005					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Verbraucherpreisindex													
OECD insgesamt	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,8	+ 3,3
USA	+ 1,6	+ 2,3	+ 2,7	+ 3,4	+ 3,1	+ 2,9	+ 3,8	+ 3,5	+ 2,8	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,7	+ 4,6
Japan	- 0,9	- 0,3	- 0,0	+ 0,5	- 0,2	- 0,1	- 0,3	+ 0,0	+ 0,2	- 0,5	- 0,3	- 0,3	- 0,3
Kanada	+ 2,2	+ 2,8	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,6	+ 2,4	+ 1,6	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,6	+ 3,4
EU	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,5
Harmonisierter VPI													
Euro-Raum	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,6
Deutschland	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,8	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,6	+ 2,1	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,6
Frankreich	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,4
Italien	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3
Spanien	+ 3,6	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,8
Niederlande	+ 3,9	+ 2,2	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,7
Belgien	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,9	+ 3,0
Österreich	+ 1,7	+ 1,3	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,6
Portugal	+ 3,7	+ 3,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,1	+ 1,5	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,7	+ 0,6	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,7
Finnland	+ 2,0	+ 1,3	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,6	+ 1,0	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,1
Griechenland	+ 3,9	+ 3,4	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,8	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,9	+ 3,6	+ 3,8
Irland	+ 4,7	+ 4,0	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,8
Luxemburg	+ 2,1	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,9	+ 3,2	+ 3,5	+ 4,3	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,2	+ 4,0	+ 4,3	+ 4,7
Großbritannien	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,4	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,5
Schweden	+ 2,0	+ 2,3	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,8	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,0
Dänemark	+ 2,4	+ 2,0	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,6	+ 2,2	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,4
Schweiz ¹⁾	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,1	+ 0,7	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,4
Norwegen	+ 0,9	+ 2,0	+ 0,6	+ 1,3	+ 0,9	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,8	+ 2,2
Polen ¹⁾	+ 1,9	+ 0,7	+ 3,4	+ 4,3	+ 3,7	+ 2,3	+ 1,5	+ 3,2	+ 2,4	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,8
Ungarn ¹⁾	+ 5,2	+ 4,7	+ 6,7	+ 5,8	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,9	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,6	+ 3,6
Tschechien ¹⁾	+ 2,0	- 0,1	+ 2,8	+ 3,1	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,6	+ 2,3
Slowakei ¹⁾	+ 3,2	+ 8,5	+ 7,6	+ 6,3	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,5	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,2

Q: Statistik Austria, OECD. – ¹⁾ Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2002	2003	2004	2004				2005					
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen												
Auftragsbestände	- 27	- 24	- 27	- 30	- 25	- 21	- 17	- 12	- 11	- 12	- 20	- 19	- 17
Exportauftragsbestände	- 22	- 24	- 26	- 29	- 26	- 21	- 16	- 9	- 10	- 12	- 19	- 18	- 16
Fertigwarenlager	+ 11	+ 10	+ 11	+ 12	+ 12	+ 9	+ 9	+ 8	+ 8	+ 9	+ 13	+ 12	+ 10
Produktionserwartungen	+ 7	+ 1	+ 2	+ 0	+ 8	+ 11	+ 12	+ 10	+ 13	+ 9	+ 5	+ 5	+ 9
Verkaufspreiserwartungen	+ 1	+ 0	+ 1	- 5	- 2	+ 1	+ 4	+ 7	+ 8	+ 10	+ 2	+ 0	+ 3

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatszinssatz

	2002	2003	2004	2004	2005			2005					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
	In %												
USA	1,7	1,2	1,6	2,3	2,8	3,2	3,7	3,2	3,4	3,6	3,8	3,9	.
Japan	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	.
Kanada	2,6	3,0	2,3	2,6	2,6	2,6	2,8	2,6	2,6	2,6	2,8	2,9	3,1
Euro-Raum	3,3	2,3	2,1	2,2	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,2
Großbritannien	4,0	3,7	4,6	4,8	4,8	4,8	4,6	4,8	4,8	4,6	4,5	4,5	.
Schweden	4,1	3,0	2,1	2,0	2,0	1,8	1,5	1,9	1,6	1,5	1,5	1,5	1,5
Dänemark	3,5	2,4	2,1	2,2	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,2
Schweiz	1,1	0,3	0,5	0,7	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	.
Norwegen	6,9	4,1	2,0	2,0	2,0	2,1	2,3	2,1	2,2	2,2	2,3	2,3	2,5
Polen	8,8	5,7	6,2	6,8	6,3	5,3	4,6	5,4	4,9	4,7	4,6	4,5	.
Ungarn	9,2	8,5	11,5	10,8	8,6	7,3	6,2	7,5	7,0	6,5	6,3	5,7	.
Tschechien	3,5	2,3	2,4	2,6	2,3	1,9	1,8	1,8	1,8	1,8	1,8	1,8	1,9

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2002	2003	2004	2004	2005			2005					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
	In %												
USA	4,6	4,0	4,3	4,2	4,3	4,2	4,2	4,1	4,0	4,2	4,3	4,2	4,4
Japan	1,3	1,0	1,5	1,5	1,4	1,3	1,4	1,3	1,2	1,3	1,4	1,4	1,5
Kanada	5,3	4,8	4,6	4,5	4,3	4,0	3,9	4,1	3,8	3,9	3,9	3,9	4,1
Euro-Raum	4,9	4,2	4,1	3,8	3,7	3,4	3,3	3,4	3,3	3,3	3,3	3,2	3,3
Deutschland	4,8	4,1	4,0	3,8	3,6	3,3	3,2	3,3	3,1	3,2	3,2	3,1	3,2
Frankreich	4,9	4,1	4,1	3,8	3,6	3,4	3,2	3,4	3,2	3,3	3,3	3,1	3,3
Italien	5,0	4,2	4,3	4,0	3,7	3,5	3,4	3,5	3,4	3,4	3,5	3,3	3,4
Spanien	5,0	4,1	4,1	3,8	3,6	3,4	3,2	3,4	3,2	3,2	3,2	3,1	3,3
Niederlande	4,9	4,1	4,1	3,8	3,6	3,3	3,2	3,3	3,1	3,3	3,3	3,1	3,3
Belgien	5,0	4,2	4,2	3,8	3,6	3,4	3,3	3,4	3,3	3,3	3,3	3,1	3,3
Österreich	5,0	4,2	4,2	3,8	3,6	3,4	3,2	3,4	3,2	3,3	3,3	3,1	3,3
Portugal	5,0	4,2	4,1	3,8	3,6	3,3	3,3	3,3	3,2	3,3	3,4	3,2	3,4
Finnland	5,0	4,1	4,1	3,9	3,6	3,3	3,1	3,3	3,2	3,2	3,2	3,0	3,2
Irland	5,0	4,1	4,1	3,8	3,6	3,3	3,2	3,3	3,1	3,2	3,2	3,2	3,2
Luxemburg	4,7	4,0	4,2	3,8	3,6	3,3	3,1	3,3	3,2	3,2	3,2	3,0	.
Griechenland	5,1	4,3	4,3	4,0	3,8	3,6	3,4	3,6	3,4	3,5	3,5	3,3	3,5
Großbritannien	4,9	4,6	4,9	4,7	4,7	4,5	4,3	4,4	4,3	4,3	4,3	4,3	4,4
Schweden	5,3	4,6	4,4	4,1	3,8	3,3	3,1	3,3	3,1	3,1	3,1	3,0	3,2
Dänemark	5,1	4,3	4,3	4,1	3,7	3,4	3,2	3,4	3,2	3,2	3,2	3,0	3,2
Schweiz	3,2	2,7	2,7	2,5	2,3	2,0	1,9	2,0	2,0	2,0	1,9	2,0	2,1
Norwegen	6,4	5,0	4,4	4,1	3,9	3,7	3,6	3,7	3,5	3,6	3,6	3,5	3,7

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2002	2003	2004	2004	2005	2005	2005	2005	2005	2005	2005	2005	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	Fremdwährung je Euro												
Dollar	0,94	1,13	1,24	1,30	1,31	1,26	1,22	1,27	1,22	1,20	1,23	1,23	1,20
Yen	118,07	130,96	134,40	137,07	137,00	135,48	135,60	135,37	132,22	134,75	135,98	136,06	138,05
Schweizer Franken	1,47	1,52	1,54	1,53	1,55	1,54	1,55	1,54	1,54	1,56	1,55	1,55	1,55
Pfund Sterling	0,63	0,69	0,68	0,69	0,69	0,68	0,68	0,67	0,67	0,69	0,69	0,68	0,68
Tschechische Krone	30,82	31,84	31,91	31,14	30,01	30,13	29,70	30,22	30,03	30,18	29,59	29,32	29,67
Estnische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65
Zypern-Pfund	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,57	0,58	0,57	0,57	0,57	0,57	0,57
Letztischer Lats	0,58	0,64	0,67	0,68	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70
Litauische Litas	3,46	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	242,89	253,52	251,78	245,95	244,99	249,73	245,60	251,95	249,04	246,47	244,49	245,83	251,85
Maltesische Lira	0,41	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43
Polnischer Zloty	3,85	4,40	4,53	4,24	4,03	4,13	4,02	4,17	4,06	4,10	4,04	3,92	3,92
Slowenischer Tolar	225,97	233,83	239,07	239,83	239,74	239,54	239,49	239,51	239,47	239,48	239,51	239,47	239,53
Slowakische Krone	42,68	41,49	40,03	39,47	38,29	38,92	38,68	39,00	38,53	38,89	38,68	38,46	38,92

Effektiver Wechselkursindex

	2002	2003	2004	2004	2005	2005	2005	2005	2005	2005	2005	2005	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
Nominell	+ 1,4	+ 3,8	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,0	+ 0,0	- 0,6	+ 0,0	- 0,7	- 0,6	- 0,4	- 0,8	.
Industriewaren	+ 1,3	+ 3,7	+ 1,2	+ 0,9	- 0,0	+ 0,0	- 0,6	- 0,0	- 0,7	- 0,6	- 0,4	- 0,8	.
Real	+ 0,6	+ 2,8	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,2	.	+ 0,1	- 0,6	- 0,8	- 0,8	.	.
Industriewaren	+ 0,8	+ 2,9	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,3	.	+ 0,2	- 0,5	- 0,6	- 0,7	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWA-Index

	2002	2003	2004	2004	2005	2005	2005	2005	2005	2005	2005	2005	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	+ 0,7	+ 14,3	+ 30,4	+ 34,9	+ 29,7	+ 27,9	+ 33,1	+ 19,7	+ 32,1	+ 31,7	+ 33,6	+ 34,1	+ 18,4
Auf Euro-Basis	- 4,6	- 4,3	+ 18,5	+ 24,1	+ 23,6	+ 22,4	+ 33,4	+ 13,2	+ 31,8	+ 34,2	+ 32,3	+ 33,7	+ 23,1
Ohne Energierohstoffe	- 2,6	- 4,6	+ 9,8	+ 2,7	+ 3,7	+ 2,7	+ 11,7	+ 1,4	+ 7,4	+ 10,3	+ 11,9	+ 13,0	+ 17,3
Nahrungs- und Genussmittel	+ 6,0	- 9,3	+ 1,7	- 12,8	- 12,7	- 10,5	+ 7,9	- 12,3	- 1,9	+ 6,8	+ 8,9	+ 8,0	+ 16,9
Industrierohstoffe	- 6,4	- 2,2	+ 13,6	+ 9,9	+ 11,3	+ 9,2	+ 13,2	+ 8,3	+ 11,8	+ 11,8	+ 13,0	+ 14,8	+ 17,5
Energierohstoffe	- 5,7	- 4,1	+ 22,9	+ 35,2	+ 34,2	+ 31,7	+ 42,2	+ 18,5	+ 43,0	+ 44,8	+ 40,3	+ 41,9	+ 25,2
Rohöl	- 3,9	- 3,4	+ 18,8	+ 34,3	+ 38,0	+ 38,2	+ 49,4	+ 23,0	+ 51,8	+ 52,7	+ 47,0	+ 48,7	+ 29,6

Q: Hamburger Weltwirtschaftsarchiv. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2004				2005		
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)													
Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen														
Land- und Forstwirtschaft	- 3,0	+ 0,3	- 0,8	- 1,8	+ 7,7	- 5,0	+ 0,0	- 0,7	+ 18,9	+ 3,1	+ 9,6	- 12,6	+ 3,1	
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	+ 6,9	+ 2,3	+ 0,4	- 0,1	+ 4,6	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,2	+ 5,8	+ 5,2	+ 4,4	+ 2,2	+ 3,3	
Energie- und Wasserversorgung	+ 0,3	+ 9,6	+ 12,1	+ 0,7	+ 2,5	+ 3,5	+ 2,0	- 8,5	+ 3,7	+ 9,8	+ 8,4	+ 14,6	+ 7,0	
Bauwesen	+ 1,7	- 3,5	+ 1,0	+ 5,2	+ 0,9	+ 1,5	+ 2,0	- 4,5	- 0,2	+ 2,6	+ 3,5	- 0,1	+ 0,7	
Handel ²⁾	+ 4,4	+ 2,0	+ 2,0	+ 0,3	+ 1,9	+ 1,2	+ 1,5	- 2,5	+ 0,8	+ 4,3	+ 4,5	+ 0,1	+ 1,6	
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	+ 4,3	+ 3,0	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,2	+ 1,5	+ 3,2	+ 2,9	+ 1,3	- 0,2	+ 7,1	- 2,8	
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	+ 0,3	+ 0,1	+ 4,3	+ 0,1	+ 2,5	+ 1,7	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,7	+ 1,8	+ 1,3	
Kreditinstitute und Versicherungen	+ 4,0	- 8,6	- 7,1	+ 5,9	+ 4,8	+ 3,0	+ 2,5	+ 3,5	+ 5,4	+ 5,0	+ 5,5	+ 4,7	+ 5,3	
Grundstücks- und Wohnungswesen ³⁾	+ 7,1	+ 4,6	+ 1,9	+ 3,2	+ 1,3	+ 2,5	+ 2,3	+ 0,7	+ 0,8	+ 1,4	+ 2,2	+ 2,5	+ 3,3	
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	- 0,8	- 1,9	+ 0,5	+ 1,0	- 0,4	- 0,3	- 0,5	+ 0,3	- 0,8	- 0,6	- 0,6	- 0,2	- 0,1	
Sonstige Dienstleistungen	+ 2,0	- 0,5	- 0,3	+ 0,8	+ 1,8	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,4	+ 1,9	+ 2,2	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,5	
Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche														
Gütersteuern	- 1,0	+ 0,6	+ 1,1	- 0,4	+ 1,3	.	.	+ 0,4	+ 0,3	+ 2,1	+ 2,3	- 0,1	+ 1,0	
Gütersubventionen	- 4,3	+ 2,2	+ 3,8	- 5,2	- 5,4	.	.	- 7,0	- 6,3	- 5,0	- 3,1	- 0,5	+ 1,6	
Bruttoinlandsprodukt	+ 3,4	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,4	+ 2,4	+ 1,7	+ 1,8	+ 0,9	+ 2,5	+ 3,1	+ 3,3	+ 2,0	+ 2,1	
Verwendung des Bruttoinlandsproduktes														
Konsumausgaben insgesamt	+ 3,0	+ 0,4	+ 0,5	+ 1,7	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,3	+ 0,5	+ 0,9	+ 1,3	+ 0,6	+ 1,1	+ 0,8	
Private Haushalte	+ 3,9	+ 1,0	+ 0,3	+ 1,6	+ 0,8	+ 1,4	+ 1,7	+ 0,3	+ 0,9	+ 1,3	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,7	
Staat	+ 0,2	- 1,2	+ 1,1	+ 1,7	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,0	+ 1,0	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,2	
Bruttoinvestitionen ⁵⁾	+ 3,7	- 2,2	- 5,1	+ 5,8	+ 1,1	+ 0,3	+ 2,1	- 5,8	- 2,7	+ 4,7	+ 7,0	- 1,4	+ 4,3	
Bruttoanlageinvestitionen	+ 6,5	- 1,5	- 5,0	+ 6,1	+ 0,6	+ 0,4	+ 2,4	- 3,2	- 0,5	+ 2,4	+ 2,9	- 0,1	- 0,1	
Ausrüstungen ⁶⁾	+ 12,5	+ 1,9	- 8,2	+ 7,7	+ 0,8	- 1,0	+ 3,0	- 2,5	- 0,0	+ 2,5	+ 3,0	+ 1,3	- 1,5	
Bauten	+ 2,1	- 4,2	- 2,3	+ 4,8	+ 0,5	+ 1,5	+ 2,0	- 3,7	- 0,9	+ 2,2	+ 2,8	- 1,3	+ 1,0	
Inländische Verwendung ⁷⁾	+ 3,1	- 0,2	- 0,7	+ 2,9	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,5	- 0,9	- 0,1	+ 2,3	+ 2,2	+ 0,9	+ 1,5	
Exporte	+ 10,5	+ 7,2	+ 3,5	+ 2,3	+ 9,0	+ 3,4	+ 4,3	+ 5,3	+ 13,1	+ 10,7	+ 7,1	+ 2,9	+ 3,1	
Importe	+ 10,1	+ 5,1	+ 0,2	+ 5,6	+ 6,2	+ 1,8	+ 3,9	+ 2,0	+ 8,1	+ 9,6	+ 5,1	+ 0,6	+ 1,9	

Q: Statistik Austria, WIFO. 2005 und 2006: Prognose. - ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. - ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. - ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. - ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. - ⁵⁾ Einschließlich Vorratsveränderung. - ⁶⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. - ⁷⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2004				2005	
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Nominell</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 5,4	+ 2,1	+ 3,4	+ 3,0	+ 4,3	+ 2,9	+ 3,7	+ 2,0	+ 3,7	+ 5,2	+ 6,2	+ 4,1	+ 4,3
Arbeitnehmerentgelte	+ 3,4	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,5	+ 3,3	+ 3,7	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,8	+ 3,2	+ 3,3
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 8,7	+ 4,2	+ 2,8	+ 4,6	+ 6,3	+ 4,3	+ 4,2	+ 1,1	+ 7,0	+ 8,3	+ 8,6	+ 6,4	+ 6,0
Abschreibungen	+ 5,4	+ 5,0	+ 3,1	+ 2,7	+ 3,9	+ 3,5	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,8	+ 4,2	+ 4,4	+ 4,1	+ 3,4
Nettonationaleinkommen	+ 5,4	+ 1,6	+ 3,5	+ 3,0	+ 4,4	+ 2,8	+ 3,8	+ 1,8	+ 3,7	+ 5,4	+ 6,4	+ 4,1	+ 4,4
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 5,5	+ 1,7	+ 2,8	+ 3,0	+ 4,3	+ 2,7	+ 3,8	+ 2,2	+ 3,3	+ 5,1	+ 6,5	+ 3,9	+ 4,5
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 3,1	+ 0,6	+ 3,2	+ 2,0	+ 2,2	.	.	+ 0,8	+ 1,7	+ 3,0	+ 3,2	+ 1,3	+ 1,9
Abschreibungen	+ 3,6	+ 3,9	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,3	.	.	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0
Nettonationaleinkommen	+ 3,1	+ 0,1	+ 3,3	+ 2,0	+ 2,2	.	.	+ 0,5	+ 1,6	+ 3,1	+ 3,4	+ 1,2	+ 1,9
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 3,2	+ 0,2	+ 2,6	+ 2,0	+ 2,1	.	.	+ 0,9	+ 1,3	+ 2,8	+ 3,4	+ 1,0	+ 1,9
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>													
BIP real je Erwerbstätigen	+ 2,4	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,3	+ 2,5	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,8	+ 2,4	+ 3,5	+ 3,1	+ 1,9	+ 1,8
<i>BIP nominell</i>													
Mrd. €	210,39	215,88	220,69	226,97	237,04	245,32	254,29	55,87	58,58	60,66	61,92	58,31	61,02
Je Einwohner	in € 26.261	26.840	27.300	27.959	28.996	29.824	30.774	6.853	7.172	7.414	7.555	7.103	7.424

Q: Statistik Austria, WIFO. 2005 und 2006: Prognose. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Cash-Prinzip

	2002	2003	2004	2004		2005		2005					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
Mrd. €													
Leistungsbilanz	+ 0,81	- 0,97	- 0,78	- 2,10	- 0,00	+ 1,07	+ 0,82	+ 1,18	+ 0,99	- 0,10	- 0,06	- 2,01	+ 0,20
Warenzahlungen	- 2,40	- 3,82	- 2,69	- 0,84	- 0,57	- 0,98	- 0,33	- 0,19	- 0,19	+ 0,15	- 0,29	- 0,68	+ 0,05
Dienstleistungen	+ 5,59	+ 5,41	+ 5,87	+ 0,41	+ 1,45	+ 3,29	+ 1,66	+ 1,10	+ 0,81	+ 0,43	+ 0,42	+ 0,02	+ 0,17
Einkommen	- 0,80	- 0,98	- 1,43	- 0,71	- 0,55	- 0,69	- 0,03	+ 0,47	+ 0,33	- 0,35	- 0,01	- 1,13	+ 0,28
Laufende Transfers	- 1,58	- 1,59	- 2,53	- 0,95	- 0,33	- 0,55	- 0,48	- 0,20	+ 0,04	- 0,33	- 0,19	- 0,22	- 0,29
Vermögensübertragungen	- 0,58	- 0,31	- 0,27	- 0,09	- 0,09	- 0,03	- 0,06	- 0,05	+ 0,00	+ 0,00	- 0,06	- 0,01	- 0,03
Kapitalbilanz	+ 3,34	+ 0,95	+ 3,62	+ 1,57	+ 1,11	- 1,40	- 0,15	+ 2,18	+ 0,26	- 1,07	+ 0,66	+ 1,53	- 0,54
Statistische Differenz	+ 3,11	+ 0,33	- 2,57	+ 0,62	- 1,03	+ 0,37	+ 0,61	+ 1,05	- 1,25	+ 1,17	- 0,53	+ 0,49	+ 0,36

Q: OeNB. Alle Werte aus vorläufigen Monatsdaten. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 11: Accrual-Prinzip

	2000	2001	2002	2003	2004	2003		2004				2005	
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Mrd. €													
Leistungsbilanz	- 5,36	- 4,13	+ 0,75	- 0,48	+ 0,57	- 1,31	- 0,13	+ 2,15	+ 0,07	- 1,61	- 0,03	+ 1,76	+ 0,38
Güter	- 2,99	- 1,40	+ 3,76	+ 0,97	+ 2,50	+ 0,24	+ 0,63	+ 0,61	+ 1,26	+ 0,60	+ 0,03	+ 0,74	+ 1,35
Dienstleistungen	+ 1,74	+ 2,06	+ 0,62	+ 1,65	+ 2,13	- 0,50	- 0,20	+ 2,37	+ 0,10	- 0,80	+ 0,46	+ 2,18	+ 0,10
Einkommen	- 2,66	- 3,44	- 1,69	- 1,05	- 1,81	- 0,27	- 0,31	- 0,61	- 0,52	- 0,45	- 0,24	- 0,58	- 0,55
Laufende Transfers	- 1,45	- 1,35	- 1,95	- 2,04	- 2,24	- 0,79	- 0,25	- 0,23	- 0,77	- 0,96	- 0,28	- 0,57	- 0,51
Vermögensübertragung	- 0,47	- 0,59	- 0,39	+ 0,01	- 0,28	- 0,01	- 0,04	- 0,06	- 0,05	- 0,10	- 0,07	- 0,03	- 0,07
Kapitalbilanz	+ 4,68	+ 4,18	- 3,45	- 0,50	+ 0,18	+ 1,12	+ 0,88	- 1,69	+ 0,65	+ 1,45	- 0,23	- 1,55	- 0,51
Direktinvestitionen im Ausland	- 6,23	- 3,51	- 6,17	- 6,32	- 5,88	- 0,95	- 1,62	- 1,03	- 1,13	- 0,49	- 3,23	- 1,38	- 1,45
Direktinvestitionen in Österreich	+ 9,60	+ 6,61	+ 0,38	+ 6,33	+ 3,23	+ 1,77	+ 1,30	+ 1,09	+ 0,66	+ 0,69	+ 0,79	+ 1,11	+ 2,03
Portfolioinvestitionen	+ 3,23	+ 6,33	- 4,35	+ 4,03	- 0,39	- 6,64	+ 3,08	+ 2,73	- 1,21	- 0,99	- 0,93	+ 0,71	- 6,13
Sonstige Investitionen	- 2,49	- 7,26	+ 5,30	- 5,66	+ 2,28	+ 7,02	- 2,12	- 4,58	+ 1,30	+ 2,05	+ 3,51	- 1,48	+ 4,11
Offizielle Währungsreserven	+ 0,84	+ 2,07	+ 1,81	+ 1,80	+ 1,56	+ 0,18	+ 0,77	+ 0,54	+ 0,66	- 0,01	+ 0,37	- 0,13	+ 0,61
Statistische Differenz	+ 1,15	+ 0,54	+ 3,09	+ 0,96	- 0,47	+ 0,20	- 0,72	- 0,40	- 0,67	+ 0,26	+ 0,33	- 0,19	+ 0,20

Q: OeNB. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 12: Übernachtungen

	2002	2003	2004	2004	2005	2005							
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
In allen Unterkunftsarten	+ 1,4	+ 1,2	- 0,5	- 4,8	+ 9,8	- 10,9	- 0,8	- 30,9	+ 5,4	- 6,6	+ 1,5	- 2,4	- 1,4
Inländer	- 1,5	+ 2,3	- 0,7	+ 0,9	+ 0,7	- 1,0	- 0,6	- 5,1	+ 0,8	+ 0,3	- 0,0	- 1,1	- 0,6
Ausländer	+ 2,5	+ 0,9	- 0,4	- 7,1	+ 12,3	- 15,7	- 0,9	- 40,7	+ 8,2	- 9,8	+ 2,1	- 2,8	- 1,8
Aus Deutschland	+ 1,3	- 1,1	- 3,4	- 10,6	+ 12,5	- 22,7	- 1,8	- 54,1	+ 12,4	- 15,4	+ 3,4	- 5,1	- 1,9
Aus den Niederlanden	+ 7,1	+ 3,8	- 0,5	- 25,5	+ 7,5	- 8,9	- 4,1	- 18,7	- 5,0	- 8,3	- 1,6	- 5,9	- 8,0
Aus Italien	+ 4,9	+ 6,8	+ 1,9	- 0,9	+ 10,8	- 3,3	- 1,3	- 5,0	- 16,4	+ 12,5	+ 3,0	- 2,0	- 3,8
Aus der Schweiz	+ 6,2	+ 7,9	+ 0,7	+ 0,4	+ 2,8	- 6,5	- 4,7	- 19,1	+ 2,6	- 5,0	- 7,4	+ 5,9	- 10,8
Aus Großbritannien	+ 6,6	- 1,1	+ 7,1	+ 4,2	+ 17,4	- 9,2	- 1,3	- 21,1	- 0,4	- 5,0	- 3,7	+ 3,7	- 5,5
Aus den USA	- 15,2	- 6,7	+ 13,5	+ 8,7	- 0,1	- 3,2	- 0,2	- 3,0	+ 0,8	- 6,1	- 0,6	- 0,3	+ 0,4
Aus Japan	- 8,6	- 5,3	+ 16,2	- 9,7	+ 6,0	+ 3,1	+ 6,2	- 2,0	+ 14,5	- 2,1	+ 8,4	+ 3,0	+ 7,7

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2000	2001	2002	2003	2004	2003		2004				2005	
						III. Qu.	IV. Qu. Mio. €	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Exporte	12.361	13.397	13.903	14.548	14.886	4.107	2.922	4.696	3.118	4.185	2.887	5.165	3.087
Einnahmen i. e. S.	10.752	11.453	11.883	12.337	12.391	3.450	2.386	4.141	2.523	3.409	2.318	4.519	2.426
Personentransport	1.608	1.944	2.020	2.211	2.495	657	536	555	595	776	569	646	661
Importe	10.048	10.961	10.811	11.401	11.056	3.425	2.749	2.336	2.787	3.412	2.521	2.366	2.868
Ausgaben i. e. S.	9.215	10.032	9.922	10.398	9.854	3.126	2.477	2.085	2.491	3.084	2.194	2.063	2.516
Personentransport	833	929	889	1.003	1.202	299	272	251	296	328	327	303	352
Saldo	2.313	2.436	3.092	3.147	3.830	682	173	2.360	330	773	366	2.800	218
Ohne Personentransport	1.537	1.421	1.961	1.939	2.537	324	- 91	2.056	31	325	124	2.457	- 91

Q: OeNB, WIFO. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	1999	2000	2001	2002	2003	2004
	Mio. €					
<i>Touristische Nachfrage</i>						
Ausgaben ausländischer Besucher	11.757	12.288	13.397	13.906	14.660	15.012
Übernachtende Touristen	10.642	11.031	11.957	12.357	13.130	13.420
Tagesbesucher	1.115	1.257	1.440	1.549	1.530	1.592
Ausgaben inländischer Besucher	10.138	10.344	10.965	11.308	11.954	12.312
Urlaubsreisende	8.058	8.188	8.672	8.958	9.583	9.870
Übernachtende Touristen ¹⁾	4.723	4.844	5.259	5.436	6.014	6.159
Tagesbesucher	3.335	3.344	3.413	3.521	3.568	3.711
Geschäftsreisende	2.080	2.156	2.293	2.350	2.371	2.442
Übernachtende Touristen	689	835	917	931	1.008	1.034
Tagesbesucher	1.391	1.321	1.376	1.419	1.363	1.408
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	745	822	856	882	888	921
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	22.640	23.454	25.218	26.096	27.501	28.244

Q: Statistik Austria, WIFO. 1999 bis 2002: endgültig, 2003: vorläufig, 2004: Schätzung. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismus-satellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=21031. – ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	1999	2000	2001	2002	2003	2004
	Mio. €						Anteile am BIP in %					
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>												
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA												
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	11.285	11.869	12.623	13.294	14.045	14.420	5,7	5,7	5,9	6,0	6,2	6,2
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	12.154	12.848	13.685	14.381	15.143	15.553	6,2	6,2	6,4	6,5	6,7	6,6
	Mio. €						Beitrag zum BIP in %					
<i>TSA-Erweiterungen</i>												
Direkte und indirekte Wertschöpfung												
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	16.859	17.464	18.799	19.471	20.607	21.158	8,6	8,5	8,8	8,8	9,1	9,0
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	14.517	16.028	16.436	16.629	16.698	17.299	7,4	7,8	7,7	7,5	7,4	7,4
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	31.376	33.492	35.235	36.100	37.305	38.457	16,0	16,2	16,6	16,3	16,5	16,4

Q: Statistik Austria, WIFO. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2004	2005	2004	2005	2002	2003	2004	2005	2005				
	Mrd. €	August ¹⁾	Anteile in %						Veränderung gegen das Vorjahr in %				
Insgesamt	89,8	60,1	100,0	100,0	+ 4,2	+ 1,9	+ 13,9	+ 4,3	+ 5,4	+ 4,4	+ 6,9	+ 0,9	+ 5,1
Intra-EU 25	64,5	42,8	71,8	71,2	+ 3,5	+ 1,7	+ 12,9	+ 3,4	+ 4,9	+ 6,0	+ 5,2	- 0,5	+ 4,5
Intra-EU 15	53,1	35,3	59,1	58,8	+ 3,0	+ 1,4	+ 12,5	+ 3,4	+ 2,8	+ 6,7	+ 5,7	- 0,2	+ 4,0
Deutschland	29,0	19,4	32,2	32,3	+ 2,6	+ 1,3	+ 15,4	+ 3,1	+ 2,0	+ 5,8	+ 6,8	- 0,6	+ 6,6
Italien	7,7	5,1	8,6	8,5	+ 3,5	+ 8,1	+ 8,9	+ 3,2	+ 0,5	+ 10,6	+ 1,6	+ 3,0	+ 8,2
10 neue EU-Länder	11,4	7,4	12,7	12,4	+ 5,9	+ 3,0	+ 14,4	+ 3,4	+ 16,1	+ 2,9	+ 3,3	- 2,1	+ 6,6
MOEL 5	11,1	7,2	12,3	11,9	+ 4,9	+ 3,3	+ 14,8	+ 2,7	+ 16,2	+ 1,6	+ 1,6	- 2,6	+ 5,6
Ungarn	3,3	2,1	3,7	3,5	+ 0,6	- 4,8	+ 5,2	- 1,2	+ 16,7	+ 1,5	- 2,1	- 0,9	+ 11,3
Tschechien	2,8	1,9	3,1	3,1	+ 4,5	+ 7,3	+ 14,1	+ 10,0	+ 35,5	+ 7,2	+ 2,7	- 1,2	+ 2,6
Baltikum	0,3	0,2	0,3	0,4	+ 25,7	+ 19,7	+ 6,8	+ 27,9	+ 4,1	+ 51,7	+ 79,0	+ 14,7	+ 40,2
Extra-EU 25	25,3	17,3	28,2	28,8	+ 6,2	+ 2,6	+ 16,5	+ 6,4	+ 6,6	+ 0,5	+ 11,0	+ 4,3	+ 6,6
Extra-EU 15	36,8	24,7	40,9	41,2	+ 6,1	+ 2,7	+ 15,8	+ 5,5	+ 9,4	+ 1,2	+ 8,7	+ 2,4	+ 6,6
Südosteuropa	3,6	2,5	4,0	4,1	+ 17,8	+ 10,5	+ 19,1	+ 11,6	+ 9,8	+ 11,0	+ 10,3	+ 10,4	+ 14,7
GUS	2,0	1,5	2,2	2,5	+ 0,7	+ 24,9	+ 16,5	+ 20,0	+ 20,5	+ 27,7	+ 12,6	+ 0,7	+ 28,8
Industriestaaten Übersee	8,3	5,5	9,2	9,1	+ 3,3	+ 2,4	+ 26,8	+ 0,9	+ 2,9	- 10,7	+ 3,1	+ 0,4	- 1,8
USA	5,3	3,4	5,9	5,7	+ 2,0	+ 1,9	+ 29,9	- 2,4	- 0,8	- 14,6	+ 2,8	- 2,9	- 12,7
OPEC	1,3	1,0	1,5	1,6	- 1,1	+ 3,7	+ 13,0	+ 18,8	+ 42,9	+ 4,9	+ 18,6	+ 29,5	+ 13,5
NOPEC	4,4	2,9	4,9	4,9	+ 8,3	- 10,7	+ 18,8	- 0,3	- 9,3	- 4,8	+ 17,4	+ 14,7	+ 0,4
Agrarwaren	5,2	3,8	5,8	6,4	+ 7,5	+ 14,5	+ 10,9	+ 11,6	+ 15,5	+ 13,0	+ 8,6	+ 9,5	+ 18,7
Roh- und Brennstoffe	5,8	4,6	6,4	7,7	+ 13,3	+ 5,3	+ 26,1	+ 27,5	+ 33,0	+ 34,6	+ 27,6	+ 19,3	+ 23,4
Industriewaren	78,8	51,6	87,8	85,9	+ 3,5	+ 1,0	+ 13,3	+ 2,1	+ 2,8	+ 1,6	+ 5,2	- 1,1	+ 2,7
Chemische Erzeugnisse	8,2	6,0	9,1	10,0	+ 12,0	+ 0,5	+ 2,6	+ 12,7	+ 19,7	+ 11,9	+ 8,0	- 1,5	+ 16,9
Bearbeitete Waren	19,3	13,8	21,5	23,0	+ 0,7	+ 2,6	+ 8,7	+ 9,4	+ 8,5	+ 12,0	+ 12,9	+ 7,3	+ 12,0
Maschinen, Fahrzeuge	40,3	24,6	44,9	40,9	+ 2,9	+ 0,5	+ 21,3	- 4,5	- 2,0	- 7,3	+ 0,7	- 6,1	- 7,2
Konsumnahe Fertigwaren	10,7	7,0	11,9	11,6	+ 1,8	+ 1,7	+ 3,9	+ 5,5	+ 5,8	+ 8,0	+ 7,3	+ 1,8	+ 8,8

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2004	2005	2004	2005	2002	2003	2004	2005	2005				
	Mrd. €	August ¹⁾	Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
								August ¹⁾	April	Mai	Juni	Juli	August
Insgesamt	91,1	60,6	100,0	100,0	- 2,0	+ 5,0	+ 12,5	+ 4,7	+ 4,8	+ 10,5	+ 5,4	- 0,6	+ 5,6
Intra-EU 25	70,3	46,0	77,1	75,9	- 1,2	+ 5,1	+ 14,3	+ 2,9	+ 2,4	+ 7,1	+ 4,3	- 3,8	+ 2,1
Intra-EU 15	60,6	39,7	66,5	65,5	- 1,5	+ 4,2	+ 14,7	+ 3,1	+ 1,6	+ 6,7	+ 4,7	- 3,9	+ 2,6
Deutschland	39,1	25,7	43,0	42,4	- 2,6	+ 6,8	+ 17,9	+ 2,9	+ 0,1	+ 4,5	+ 6,4	- 3,5	+ 4,0
Italien	6,2	4,1	6,8	6,7	- 1,7	+ 2,5	+ 9,6	+ 1,8	+ 0,1	+ 6,6	+ 2,3	+ 0,1	+ 1,6
10 neue EU-Länder	9,7	6,3	10,6	10,4	+ 1,0	+ 10,9	+ 12,2	+ 1,8	+ 7,2	+ 9,6	+ 1,4	- 3,4	- 1,2
MOEL 5	9,6	6,2	10,5	10,3	+ 1,0	+ 10,8	+ 12,1	+ 1,9	+ 7,2	+ 9,8	+ 1,6	- 3,2	- 0,7
Ungarn	2,6	1,6	2,9	2,6	- 4,9	+ 2,7	- 0,9	- 4,0	+ 6,6	+ 28,8	+ 1,4	- 11,8	- 12,0
Tschechien	2,9	2,1	3,2	3,4	+ 5,5	+ 17,7	+ 9,7	+ 10,9	+ 18,4	+ 15,6	+ 2,6	+ 2,5	+ 4,6
Balkikum	0,1	0,1	0,1	0,1	+ 1,9	+ 26,1	+ 8,4	- 6,0	+ 12,6	- 20,4	- 21,8	- 17,7	- 39,8
Extra-EU 25	20,8	14,6	22,9	24,1	- 4,6	+ 4,8	+ 6,6	+ 11,0	+ 13,3	+ 23,2	+ 9,2	+ 10,4	+ 16,4
Extra-EU 15	30,5	20,9	33,5	34,5	- 3,0	+ 6,6	+ 8,3	+ 8,1	+ 11,3	+ 18,7	+ 6,8	+ 6,1	+ 11,1
Südosteuropa	1,7	1,1	1,9	1,8	+ 16,1	+ 16,3	+ 32,8	+ 2,5	+ 18,7	+ 14,0	+ 1,3	- 10,6	- 1,9
GUS	2,3	2,1	2,6	3,5	+ 0,3	+ 9,0	+ 22,4	+ 57,4	+ 67,5	+ 105,2	+ 67,8	+ 99,8	+ 16,7
Industriestaaten Übersee	6,1	4,1	6,7	6,8	- 7,4	- 7,6	+ 2,9	+ 4,2	+ 17,8	+ 1,8	+ 11,7	+ 5,5	+ 11,1
USA	3,0	2,0	3,2	3,3	- 11,3	- 16,3	- 5,4	+ 5,6	+ 30,3	+ 4,6	+ 23,1	+ 6,2	+ 24,0
OPEC	1,0	0,7	1,1	1,1	- 14,4	- 4,5	+ 1,9	+ 10,4	+ 165,3	+ 27,0	- 27,0	- 0,0	+ 98,5
NOPEC	6,0	4,4	6,6	7,2	- 7,5	+ 3,3	+ 17,8	+ 12,6	- 0,6	+ 31,5	- 2,4	+ 12,7	+ 15,5
Agrarwaren	5,4	3,6	5,9	5,9	+ 3,8	+ 4,9	+ 10,5	+ 2,6	+ 5,7	+ 13,5	- 2,8	- 4,8	- 0,8
Roh- und Brennstoffe	11,4	9,7	12,5	16,0	+ 3,1	+ 8,0	+ 21,5	+ 38,4	+ 52,4	+ 48,9	+ 38,1	+ 42,9	+ 29,8
Industriewaren	74,3	47,3	81,6	78,1	- 3,1	+ 4,7	+ 11,3	- 0,1	- 1,6	+ 4,5	+ 1,2	- 6,6	+ 1,8
Chemische Erzeugnisse	9,4	6,8	10,3	11,2	+ 5,5	+ 3,8	+ 4,2	+ 10,5	+ 12,3	+ 18,4	+ 6,7	+ 2,9	+ 8,8
Bearbeitete Waren	14,5	9,6	15,9	15,8	- 5,7	+ 2,8	+ 12,3	+ 2,0	+ 6,5	+ 2,6	+ 2,2	- 4,3	- 1,7
Maschinen, Fahrzeuge	37,1	22,2	40,7	36,6	- 5,0	+ 6,6	+ 15,8	- 4,9	- 9,3	+ 0,9	- 0,9	- 10,9	- 0,3
Konsumnahe Fertigwaren	13,1	8,5	14,4	14,1	- 2,0	+ 1,8	+ 5,8	+ 2,3	+ 5,7	+ 3,9	+ 1,8	- 3,4	+ 4,5

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - 1) Kumuliert. • E-Mail-Adressen: irene.langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2002	2003	2004	2004		2005		2005					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
In %													
<i>Geld- und Kapitalmarktzinssätze</i>													
Basiszinssatz	2,7	1,8	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5
Taggeldsatz	3,3	2,3	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1
Dreimonatszinssatz	3,3	2,3	2,1	2,1	2,2	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,2
<i>Sekundärmarktrendite</i>													
Benchmark	5,0	4,2	4,2	4,2	3,8	3,6	3,4	3,2	3,2	3,3	3,3	3,1	3,3
Insgesamt	4,4	3,4	3,4	3,5	3,3	3,2	2,9	2,8	2,8	2,8	2,9	2,8	2,9
<i>Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute</i>													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	.	5,0	4,4	4,3	4,3	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,1	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	.	4,8	4,8	5,1	4,9	5,6	4,9	5,4	4,9	4,6	5,3	6,2	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	5,2	4,2	3,7	3,5	3,5	3,5	3,4	3,4	3,4	3,4	3,4	3,4	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	.	3,3	2,9	2,9	2,9	2,8	2,9	2,8	2,8	2,9	2,9	2,8	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	.	1,2	1,1	1,0	1,1	1,2	1,1	1,1	1,2	1,2	1,0	1,0	.
In Schweizer Franken	.	1,7	1,6	1,7	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	.
<i>Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute</i>													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	.	2,1	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	2,0	1,9	1,9	1,9	.
Über 2 Jahre	.	2,9	2,8	2,7	2,8	2,8	2,8	2,6	2,7	2,7	2,5	2,5	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,9	2,2	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	.
Über 2 Jahre	.	2,9	2,8	2,7	2,8	2,8	2,8	2,6	2,8	2,6	2,5	2,5	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/ 1996	2000	2001	2002	2003	2004	Ø 1994/ 1996	2000	2001	2002	2003	2004
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
<i>Produktionswert</i>												
Pflanzliche Erzeugung	2.306	2.144	2.270	2.250	2.289	2.328	2.755	2.477	2.613	2.585	2.626	2.666
Tierische Erzeugung	2.699	2.483	2.631	2.431	2.373	2.415	2.887	2.559	2.745	2.582	2.523	2.610
Übrige Produktion	442	515	512	550	529	528	442	515	512	550	529	528
<i>Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs</i>												
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	5.447	5.142	5.412	5.231	5.192	5.271	6.085	5.551	5.871	5.716	5.678	5.804
Nettowertschöpfung Landwirtschaft	2.456	2.237	2.384	2.213	2.198	2.218	3.069	2.646	2.842	2.698	2.684	2.751
1.000 Jahresarbeitseinheiten												
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	196,8	175,2	173,9	172,9	171,6	169,9	.	- 1,8	- 0,7	- 0,6	- 0,7	- 1,0
Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100						
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	94,7	109,4	103,4	103,1	105,6	100,0	98,5	115,8	110,9	112,1	117,1
Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen						
Anteil der Landwirtschaft in %	6,0	5,1	5,0	5,0	5,0	4,9	1,9	1,4	1,5	1,4	1,3	1,3

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. Werte für 2004: vorläufig; Stand Jänner 2005. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2001	2002	2003	2004	2004		2005		2005			August
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Mai	Juni	Juli	
	1.000 t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Marktentwicklung													
Milchanlieferung	2.278,0	2.653,7	2.649,4	2.645,0	2.617,0	- 3,0	- 3,2	- 2,9	- 1,1	- 2,6	+ 0,4	+ 1,1	+ 1,8
Marktleistung Getreide ¹⁾	.	2.442,9	2.330,7	1.928,4	2.609,2								
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	203,4	198,3	195,0	189,5	- 9,1	- 1,0	- 9,2	+ 1,5	+ 6,4	- 7,3	- 0,8	+ 6,4
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	11,5	10,8	10,3	10,0	- 9,1	- 7,6	- 5,4	- 14,0	- 0,6	- 14,0	- 20,7	+ 25,3
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	453,0	465,4	470,9	468,6	- 0,5	- 2,9	- 5,1	+ 0,8	+ 11,4	- 6,2	- 10,0	+ 3,8
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	84,2	99,6	100,7	101,9	99,7	+ 1,2	- 11,3	- 8,1	+ 1,2	+ 18,2	- 2,6	- 7,7	+ 3,2
	€ je t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	324,5	307,0	286,9	284,7	+ 1,2	+ 1,3	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,3	- 0,3	+ 0,6
Qualitätsweizen	.	123,4	114,1	117,3	113,5	- 13,4	- 19,3	- 20,5	- 21,0	- 20,6	- 20,2	- 7,4	- 18,1
Jungstiere (R3) ³⁾	.	2.456,7	2.680,0	2.685,8	2.686,7	+ 5,4	+ 9,8	+ 16,3	+ 18,7	+ 19,5	+ 14,4	+ 10,9	+ 9,5
Schweine (KI. E.) ³⁾	.	1.719,2	1.374,2	1.279,2	1.427,5	+ 12,1	+ 23,3	+ 16,0	+ 3,9	+ 9,4	+ 0,7	- 4,5	- 6,3
Hühner bratfertig	.	1.941,7	1.935,8	1.917,5	1.935,8	+ 1,0	+ 0,2	- 1,0	- 1,0	- 0,5	- 1,5	- 1,5	- 1,0

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. – ³⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Sachgütererzeugung

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2003	2004	2004		2005				2005 Mai	Juni	Juli	August	
			III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März					April
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)													
Insgesamt	+ 2,2	+ 7,3	+ 8,8	+ 8,5	+ 4,9	+ 5,1	+ 4,3	+ 3,8	+ 4,5	+ 5,8	+ 4,9	+ 4,7	+ 5,2
Vorprodukte	+ 4,1	+ 6,4	+ 7,0	+ 7,8	+ 6,0	+ 5,5	+ 7,4	+ 1,7	+ 6,0	+ 5,1	+ 5,3	+ 6,6	+ 5,4
Kfz	+ 3,7	+ 27,2	+ 35,2	+ 24,0	+ 4,4	+ 3,7	+ 2,0	+ 4,1	+ 10,1	- 0,3	+ 1,4	+ 5,8	- 2,4
Investitionsgüter	- 0,4	+ 10,0	+ 14,7	+ 10,4	+ 5,3	+ 9,0	+ 1,7	+ 9,1	+ 3,9	+ 12,4	+ 10,8	+ 1,1	+ 6,0
Konsumgüter	+ 0,4	+ 0,3	- 0,4	+ 1,9	+ 1,1	- 0,6	+ 0,7	+ 1,4	- 1,8	+ 2,1	- 1,9	+ 2,3	+ 6,5
Dauerhafte	- 2,5	+ 4,8	+ 3,2	+ 8,1	+ 2,2	- 4,2	+ 3,5	+ 2,0	- 7,4	- 1,5	- 3,6	+ 10,6	+ 12,3
Nahrungs- und Genussmittel	+ 0,3	+ 0,9	- 1,1	+ 3,1	+ 2,4	+ 1,0	+ 0,8	+ 3,3	+ 1,2	+ 4,9	- 2,8	+ 0,7	+ 7,2
Anderer Nichtdauerhafte	+ 2,2	- 2,9	- 1,5	- 3,3	- 0,8	- 0,3	- 1,0	- 1,0	- 1,9	+ 1,0	+ 0,1	- 0,3	+ 2,4
Beschäftigte	- 0,4	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,7	- 0,8	- 0,7	- 0,8	- 1,0	- 0,8	- 0,5	- 0,8	- 1,0	.
Geleistete Stunden	- 0,1	+ 1,4	+ 2,3	- 0,5	- 2,9	+ 0,1	- 2,4	- 5,6	+ 0,1	- 1,8	+ 2,0	- 2,2	.
Produktion je Beschäftigten	+ 2,7	+ 6,7	+ 8,0	+ 7,7	+ 5,7	+ 5,8	+ 5,1	+ 4,9	+ 5,4	+ 6,3	+ 5,7	+ 5,7	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 2,2	+ 6,6	+ 7,1	+ 9,0	+ 6,9	+ 6,1	+ 6,9	+ 6,9	+ 4,5	+ 7,8	+ 6,0	+ 4,0	.
Auftragseingänge	+ 1,9	+ 16,8	+ 16,3	+ 11,5	+ 8,6	+ 2,8	+ 10,8	+ 2,1	+ 3,7	+ 11,1	- 4,7	- 1,5	.
Inland	- 1,6	+ 22,7	+ 26,5	+ 16,6	+ 14,7	- 6,2	+ 21,3	+ 1,0	- 5,2	+ 8,9	- 17,9	- 8,8	.
Ausland	+ 3,4	+ 14,4	+ 12,3	+ 9,4	+ 6,1	+ 7,2	+ 6,5	+ 2,6	+ 7,8	+ 12,2	+ 2,3	+ 1,8	.
Auftragsbestand	+ 8,9	+ 13,5	+ 15,2	+ 12,8	+ 7,6	+ 9,0	+ 7,9	+ 7,4	+ 7,1	+ 12,2	+ 7,7	+ 6,3	.
Inland	+ 13,8	+ 15,3	+ 20,0	+ 21,9	+ 14,2	+ 12,6	+ 15,6	+ 15,1	+ 10,7	+ 19,2	+ 8,3	+ 4,8	.
Ausland	+ 7,3	+ 12,9	+ 13,5	+ 9,9	+ 5,2	+ 7,7	+ 5,2	+ 4,6	+ 5,9	+ 9,7	+ 7,6	+ 6,8	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Traude.Novak@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2002		2003			2004				2005			
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Q.
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt												
Auftragsbestände	- 31	- 33	- 28	- 36	- 29	- 24	- 27	- 21	- 21	- 25	- 32	- 32	- 26
Exportauftragsbestände	- 31	- 34	- 29	- 44	- 35	- 33	- 30	- 26	- 28	- 31	- 36	- 37	- 33
Fertigwarenlager	+ 16	+ 14	+ 13	+ 16	+ 9	+ 11	+ 10	+ 7	+ 10	+ 9	+ 13	+ 12	+ 11
Produktionserwartungen	+ 6	+ 5	+ 3	+ 4	+ 11	+ 9	+ 9	+ 9	+ 10	+ 8	+ 10	+ 9	+ 11
Verkaufspreiserwartungen	- 2	- 6	- 0	- 8	- 2	+ 4	+ 6	+ 7	+ 9	+ 6	+ 0	- 4	+ 2

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2002	2003	2004	2004 IV. Qu.	2005			2005					
					I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Produktionswert													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	+ 1,2	+ 11,0	+ 2,8	+ 6,5	- 2,4	+ 6,7	+ 9,2	- 2,3	- 10,3	+ 5,0	+ 4,7	+ 9,9	- 0,3
Hochbau	- 2,3	+ 9,1	+ 2,3	+ 3,5	- 7,7	+ 3,4	- 8,6	- 3,5	- 10,3	+ 0,0	+ 5,4	+ 4,4	- 3,3
Wohnhaus-, Siedlungsbau	- 5,1	+ 7,8	+ 6,7	+ 9,0	- 17,9	+ 0,5	- 27,1	- 15,9	- 11,0	- 1,8	+ 3,2	+ 0,1	- 4,6
Tiefbau	+ 6,2	+ 12,6	+ 5,1	+ 11,7	+ 5,8	+ 11,4	+ 46,2	- 5,5	- 9,8	+ 12,6	+ 2,6	+ 18,2	+ 3,3
Bauwesen insgesamt ²⁾	+ 0,7	+ 10,2	+ 3,7	+ 6,7	+ 1,3	+ 6,3	+ 11,4	+ 2,1	- 6,2	+ 3,6	+ 2,9	+ 11,5	- 1,6
Baunebengewerbe	- 3,1	+ 10,9	+ 5,6	+ 7,4	+ 6,4	+ 6,4	+ 15,1	+ 8,0	- 0,4	+ 1,8	+ 1,2	+ 14,8	- 2,0
Auftragsbestände	- 2,6	+ 5,0	+ 6,8	+ 6,2	+ 10,7	+ 11,9	+ 11,0	+ 10,0	+ 11,2	+ 11,0	+ 12,9	+ 11,8	+ 10,8
Auftragseingänge	+ 2,2	+ 11,2	+ 5,7	+ 10,5	+ 12,0	+ 7,8	+ 13,6	+ 19,7	+ 4,3	+ 5,0	+ 11,7	+ 6,8	+ 4,0

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 1995), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Monika.Dusek@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2002	2003	2004	2004	2005			2005					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Baupreisindex¹⁾</i>													
Hoch- und Tiefbau	+ 0,8	+ 0,9	+ 2,0	+ 2,5	+ 2,3	+ 1,7	+ 1,6	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 1,3	+ 1,5	+ 3,0	+ 3,8	+ 3,8	+ 2,8	+ 2,4	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 1,2	+ 1,5	+ 2,8	+ 3,5	+ 3,2	+ 2,3	+ 2,1	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	- 0,3	- 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	- 0,3	+ 0,0	.	.	.	.	.	.

Arbeitsmarkt

Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	- 2,8	- 1,2	- 0,8	- 0,9	- 2,0	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,9
Arbeitslose	+ 8,0	- 0,9	- 1,4	- 1,7	+ 3,3	- 1,6	- 0,1	- 2,4	- 1,4	- 0,9	- 0,3	+ 1,1	- 1,0
Offene Stellen	- 11,0	- 4,0	+ 28,2	+ 10,4	- 9,3	+ 6,3	+ 9,6	+ 4,0	+ 3,3	+ 12,4	- 1,4	+ 12,0	+ 21,0

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Monika.Dusek@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2002	2003	2004	2004		2005			2005				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Nettoumsätze nominell	+ 1,0	+ 2,5	+ 5,0	+ 7,9	+ 7,4	+ 2,7	+ 3,5	+ 2,2	+ 1,3	+ 5,5	+ 3,8	+ 0,2	+ 4,1
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	- 2,0	+ 4,5	+ 3,6	+ 3,4	+ 6,9	- 2,0	+ 3,9	- 1,0	+ 3,2	+ 3,8	+ 4,6	- 4,1	+ 4,1
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 2,0	+ 2,4	+ 6,7	+ 11,0	+ 10,3	+ 4,5	+ 4,2	+ 2,3	+ 2,2	+ 6,6	+ 4,2	+ 1,8	+ 3,0
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 0,6	+ 1,5	+ 2,4	+ 3,7	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,6	+ 4,2	- 1,7	+ 4,3	+ 2,4	- 1,0	+ 6,3
Nettoumsätze real	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,6	+ 3,4	+ 3,9	- 0,4	+ 1,8	- 0,7	- 0,9	+ 4,2	+ 2,3	- 1,9	+ 2,3
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	- 3,5	+ 2,1	+ 1,3	+ 0,7	+ 4,4	- 3,6	+ 2,1	- 2,6	+ 1,3	+ 2,2	+ 2,9	- 5,8	+ 1,9
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 2,6	+ 1,6	+ 1,6	+ 4,2	+ 4,7	- 0,1	+ 2,2	- 1,8	- 0,7	+ 5,0	+ 2,4	- 0,9	+ 0,5
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 0,8	+ 0,3	+ 1,6	+ 2,9	+ 2,1	+ 1,0	+ 0,9	+ 3,2	- 2,4	+ 3,8	+ 1,7	- 1,5	+ 6,5
Beschäftigte ¹⁾	- 0,6	- 0,9	+ 0,0	- 0,0	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,6
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 0,2	- 0,1	+ 1,0	+ 0,6	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,0	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,6
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	- 0,6	- 4,2	- 2,2	- 2,6	- 1,2	- 0,9	- 0,0	- 0,2	- 0,1	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,1
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	- 0,7	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,6	+ 0,7	+ 1,2	+ 0,6	+ 1,1	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,6

Q: Statistik Austria; laut ÖNACE 1995, ab 2003 mit ÖNACE 2003 verkettet. – ¹⁾ Einschließlich im Betrieb tätiger Inhaber und mithelfender Familienmitglieder. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2002	2003	2004	2004	2005			2005					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Güterverkehr</i>													
Straße (in tkm)	+ 1,5	+ 1,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	- 7,4	+ 17,6	+ 17,7	+ 25,6	+ 4,0	+ 14,8	- 2,8	+ 22,5	+ 9,3	+ 12,3	- 15,8	+ 0,2	+ 9,7
Bahn (in tkm)	+ 1,4	+ 1,2	+ 6,7	+ 7,2	- 12,2	+ 0,7	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	+ 1,9	- 1,6	+ 10,3	+ 20,6	- 2,8	+ 4,9	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 2,7	+ 2,0	+ 4,8	+ 0,1	- 14,2	+ 1,6	.	.	.	.	.	.	.
Transit	- 2,3	+ 2,0	+ 7,6	+ 10,9	- 16,5	- 5,1	.	.	.	.	.	.	.
<i>Personenverkehr</i>													
Bahn (Personenkilometer)	+ 0,7	- 1,8	+ 1,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 1,4	+ 5,6	+ 15,4	+ 10,4	+ 8,7	+ 7,1	+ 7,0	+ 4,5	+ 9,1	+ 7,4	+ 8,7	+ 5,0	+ 7,5
Neuzulassungen Pkw	- 4,8	+ 7,4	+ 3,7	+ 4,6	- 1,4	+ 2,5	- 1,3	+ 2,9	+ 0,5	+ 3,8	- 8,5	+ 5,7	+ 1,1

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2002	2003	2004	2004	2005			2005					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
Einlagen insgesamt	+ 1,2	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 5,4	+ 5,2	+ 5,7	+ 5,7	+ 5,8	+ 5,2	+ 5,1	+ 5,3	+ 5,7
Spareinlagen	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,7
Termineinlagen	- 13,8	- 13,4	+ 12,5	+ 12,5	+ 9,8	+ 8,7	+ 6,1	+ 15,0	+ 8,3	+ 8,7	+ 5,4	+ 10,0	+ 6,1
Sichteinlagen	+ 9,4	+ 18,0	+ 7,3	+ 7,3	+ 11,7	+ 11,0	+ 14,4	+ 10,9	+ 14,3	+ 11,0	+ 11,8	+ 11,0	+ 14,4
Fremdwährungseinlagen	- 9,3	+ 4,9	+ 8,0	+ 8,0	+ 20,9	+ 31,3	+ 37,0	+ 20,4	+ 24,4	+ 31,3	+ 26,9	+ 30,2	+ 37,0
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 1,2	+ 1,6	+ 5,0	+ 5,0	+ 5,3	+ 4,6	+ 4,8	+ 5,0	+ 5,4	+ 4,6	+ 5,1	+ 5,0	+ 4,8

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktkindikatoren

	2004				2005						2005		
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2
Arbeitslose	- 0,2	+ 0,0	+ 0,8	+ 1,6	+ 0,8	+ 1,5	- 0,1	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,8	+ 0,1	+ 0,5
Offene Stellen	+ 5,5	+ 0,7	- 1,3	+ 4,1	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,0	- 0,9	+ 2,1	+ 0,5	+ 2,8	+ 0,6	+ 1,2
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	7,1	7,1	7,1	7,2	7,2	7,3	7,2	7,2	7,2	7,3	7,3	7,3	7,3
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,8	4,9	4,9	5,0	5,1	5,2	5,0	5,1	5,1	5,2	5,2	5,2	5,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2002	2003	2004	2004	2005		III. Qu.	Mai	Juni	2005			
			IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Juli				August	Septem-ber	Oktober	
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.155	3.185	3.201	3.200	3.164	3.232	3.309	3.233	3.261	3.331	3.314	3.282	3.266
Männer	1.731	1.731	1.731	1.730	1.680	1.751	1.792	1.753	1.766	1.802	1.795	1.779	1.772
Frauen	1.424	1.454	1.469	1.470	1.484	1.481	1.517	1.481	1.495	1.529	1.519	1.503	1.494
Ausländer	334	350	362	362	359	375	390	376	385	391	391	388	379
Sachgütererzeugung	599	589	585	583	566	570	583	570	572	587	584	578	576
Bauwesen	240	238	236	236	196	249	259	250	253	260	259	259	258
Private Dienstleistungen	1.257	1.261	1.276	1.273	1.296	1.288	1.334	1.287	1.307	1.344	1.340	1.319	1.299
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	278	286	294	298	294	304	316	304	307	316	317	316	319
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	3.052	3.057	3.079	3.077	3.041	3.106	3.182	3.107	3.134	3.204	3.187	3.155	3.139
Männer	1.713	1.711	1.718	1.718	1.667	1.736	1.778	1.737	1.750	1.787	1.780	1.765	1.758
Frauen	1.339	1.346	1.361	1.359	1.373	1.370	1.404	1.370	1.383	1.417	1.407	1.389	1.381
Arbeitslose	232	240	244	257	300	227	217	223	211	211	219	220	238
Männer	134	140	140	146	193	121	112	119	112	110	112	114	122
Frauen	98	100	104	110	107	105	105	104	100	101	108	106	116
Personen in Schulung ²⁾	35	41	43	47	50	50	43	52	48	40	41	50	53
Offene Stellen	23	22	24	21	23	29	28	29	28	28	29	28	27
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	+ 7,0	+29,6	+15,7	+27,1	+36,4	+34,1	+33,2	+36,4	+31,7	+32,8	+33,9	+33,0	+37,7
Männer	-16,6	- 0,4	+ 0,6	+ 7,4	+10,0	+11,3	+ 7,9	+12,7	+ 9,3	+ 7,5	+ 8,3	+ 8,0	+11,0
Frauen	+23,7	+30,0	+15,2	+19,7	+26,4	+22,8	+25,3	+23,7	+22,4	+25,3	+25,6	+25,0	+26,8
Ausländer	+ 5,1	+15,9	+11,9	+12,6	+12,8	+12,3	+11,6	+13,1	+12,2	+11,8	+11,2	+11,7	+10,8
Sachgütererzeugung	-15,1	- 9,9	- 3,6	- 3,8	-11,4	-12,2	-14,1	-11,9	-13,0	-13,8	-13,8	-14,6	-14,0
Bauwesen	- 6,8	- 2,8	- 2,0	- 2,0	- 3,9	+ 0,5	+ 1,6	+ 0,3	+ 0,4	+ 1,1	+ 1,3	+ 2,4	+ 3,3
Private Dienstleistungen	+ 6,2	+ 4,0	+15,6	+23,4	+31,8	+25,9	+28,0	+27,4	+25,8	+27,7	+28,9	+27,3	+30,6
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	+10,3	+ 8,5	+ 8,3	+ 9,5	+10,9	+11,2	+12,4	+10,8	+10,9	+11,0	+13,0	+13,3	+16,8
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	-15,0	+ 5,5	+21,1	+33,4	+31,0	+30,4	+30,2	+32,6	+28,5	+30,3	+30,9	+29,5	+34,1
Männer	-17,1	- 2,0	+ 6,3	+13,0	+ 9,5	+10,3	+ 7,9	+11,5	+ 8,2	+ 7,5	+ 8,2	+ 8,0	+11,2
Frauen	+ 2,1	+ 7,4	+14,9	+20,4	+21,6	+20,1	+22,4	+21,1	+20,3	+22,8	+22,7	+21,5	+22,9
Arbeitslose	+28,5	+ 7,7	+ 3,8	+ 0,3	+ 5,5	+ 7,2	+11,5	+ 7,9	+ 8,5	+10,0	+12,6	+11,8	+12,9
Männer	+19,1	+ 5,3	+ 0,5	- 1,4	+ 4,0	+ 2,4	+ 4,7	+ 2,8	+ 3,0	+ 4,0	+ 5,2	+ 4,8	+ 5,5
Frauen	+ 9,5	+ 2,3	+ 3,3	+ 1,7	+ 1,5	+ 4,9	+ 6,8	+ 5,0	+ 5,5	+ 6,0	+ 7,4	+ 7,0	+ 7,5
Personen in Schulung ²⁾	+ 3,8	+ 6,0	+ 1,2	+ 6,0	+ 8,5	+ 8,0	+ 3,6	+ 9,0	+ 7,4	+ 3,8	+ 2,6	+ 4,4	+ 4,0
Offene Stellen	- 6,5	- 1,5	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,6	+ 1,3	+ 2,2	+ 1,6	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,4

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. – ²⁾ Bezug von Individualbeihilfe des AMS. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2002	2003	2004	2004	2005		III. Qu.	Mai	Juni	2005			
			IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Juli				August	Septem-ber	Oktober	
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	6,9	7,0	7,1	7,4	8,6	6,6	6,2	6,5	6,1	6,0	6,2	6,3	6,8
Männer	7,2	7,5	7,5	7,8	10,3	6,5	5,9	6,4	5,9	5,7	5,9	6,0	6,4
Frauen	6,4	6,5	6,6	7,0	6,7	6,6	6,5	6,6	6,3	6,2	6,6	6,6	7,2
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	15,8	16,4	15,9	16,5	15,3	16,2	17,7	16,0	16,2	17,0	17,6	18,5	17,9
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	1.002	1.106	1.026	1.210	1.277	786	766	763	743	747	763	789	885

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2002	2003	2004	2004 IV. Qu.	2005 I. Qu.	2005 II. Qu.	2005 III. Qu.	April	Mai	2005 Juni	2005 Juli	August	Septem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 1,7	+ 1,3	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,6
Verbraucherpreisindex	+ 1,8	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,4
Ohne Saisonwaren	+ 1,8	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,5
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 3,6	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,0	+ 1,8	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,3	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,3	+ 0,7	+ 1,6
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 4,2	+ 3,2	+ 1,9	+ 0,6	+ 6,4	+ 6,5	+ 6,8	+ 6,3	+ 6,1	+ 7,0	+ 6,8	+ 6,9	+ 6,6
Bekleidung und Schuhe	+ 1,7	+ 0,9	+ 0,4	- 0,2	+ 0,1	- 0,2	- 0,9	- 0,2	- 0,4	+ 0,1	- 1,4	- 1,9	+ 0,5
Wohnung, Wasser, Energie	+ 3,1	+ 1,3	+ 3,6	+ 7,3	+ 7,4	+ 6,4	+ 4,6	+ 7,0	+ 6,3	+ 5,9	+ 5,0	+ 4,2	+ 4,7
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 1,6	+ 1,7	+ 0,4	- 0,2	- 0,1	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,5
Gesundheitspflege	+ 5,8	- 0,8	+ 0,2	+ 1,1	+ 6,4	+ 6,2	+ 6,1	+ 6,5	+ 6,2	+ 6,0	+ 6,1	+ 5,9	+ 6,4
Verkehr	+ 2,4	+ 1,0	+ 3,1	+ 4,2	+ 2,6	+ 2,1	+ 4,6	+ 2,5	+ 1,8	+ 2,1	+ 4,2	+ 4,3	+ 5,4
Nachrichtenübermittlung	- 1,0	- 1,8	- 1,4	- 2,6	- 6,1	- 8,0	- 10,2	- 6,9	- 7,9	- 9,1	- 9,7	- 10,2	- 10,6
Freizeit und Kultur	+ 1,7	+ 0,6	+ 1,3	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,0	- 0,1	+ 1,3	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,7	- 0,4	- 0,7
Erziehung und Unterricht	+ 10,0	+ 3,3	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,4	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,6	+ 0,8
Restaurants und Hotels	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,7
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,1	+ 2,9	+ 3,0	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,9
Großhandelspreisindex	- 0,4	+ 1,7	+ 5,0	+ 5,6	+ 4,4	+ 1,5	+ 1,2	+ 2,6	+ 1,3	+ 0,7	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,5
Ohne Saisonprodukte	- 0,5	+ 1,5	+ 5,2	+ 6,0	+ 4,2	+ 1,2	+ 1,0	+ 2,4	+ 0,6	+ 0,6	+ 1,0	+ 0,7	+ 1,4

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tarifföhne

	2002	2003	2004	2004 IV. Qu.	2005 I. Qu.	2005 II. Qu.	2005 III. Qu.	April	Mai	2005 Juni	2005 Juli	August	Septem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Beschäftigte	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3
Arbeiter	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4
Angestellte	+ 2,6	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 1,1	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,2
Verkehr	+ 4,1	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschko@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2002	2003	2004	2004 III. Qu.	2004 IV. Qu.	2005 I. Qu.	2005 II. Qu.	Februar	März	2005 April	2005 Mai	2005 Juni	2005 Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Gesamtwirtschaft ¹⁾													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,7	+ 3,2	+ 3,3	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,4	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 2,0	+ 1,6	+ 2,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	+ 1,0	+ 0,1	+ 0,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 0,7	+ 1,7	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,8	+ 1,7	+ 2,0	+ 1,2	+ 1,9	+ 2,4	+ 3,3	+ 0,8	+ 1,8
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,8	+ 1,9	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,8	+ 1,6	+ 2,8
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,6	+ 2,2	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,4	+ 3,3	+ 2,3	+ 1,5	+ 4,1	+ 4,0	+ 2,5	+ 0,6	+ 4,2
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,7	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,8	+ 2,1	+ 2,2	+ 3,1	+ 2,7	+ 1,6	+ 2,0	+ 3,6
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	- 0,4	+ 6,7	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,3	+ 0,3	+ 1,9	+ 0,8	- 1,8	- 0,5	+ 3,8	+ 2,3	- 0,5
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 3,1	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,9	+ 3,2	+ 3,1	+ 4,3	+ 1,6	+ 1,0	+ 4,8	+ 3,2	+ 0,6
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 3,0	+ 2,9	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,8	+ 3,3	+ 2,6	+ 3,2	+ 4,1	+ 3,1	+ 2,6	+ 2,3
Ohne Sonderzahlungen	+ 3,1	+ 3,1	+ 1,8	+ 2,4	+ 2,2	+ 1,7	+ 3,6	+ 1,1	+ 1,7	+ 4,3	+ 3,5	+ 2,9	+ 2,1

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Laut ESVG 1995. – ²⁾ Berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschko@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
	In % des Bruttoinlandsproduktes									
Staatsausgaben	56,0	55,4	53,1	53,4	53,2	51,4	50,8	50,7	50,6	49,9
Abgabenquote Staat und EU	41,4	42,7	44,2	44,1	43,8	42,9	44,8	43,8	43,1	42,7
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 5,6	- 3,9	- 1,7	- 2,3	- 2,2	- 1,5	0,1	- 0,4	- 1,2	- 1,0
Schuldenstand	67,9	67,6	63,8	64,2	66,5	65,8	66,1	65,9	64,4	63,6

Q: Statistik Austria, Stand 31. August 2005 (BIP einschließlich FISIM). – ¹⁾ Einschließlich Saldo der Währungstauschverträge. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Klose@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	1999 2000 2001 2002 2003 2004						1999 2000 2001 2002 2003 2004					
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	1.944,5	1.978,4	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	718	740	754	771	787	805
Unselbständige	1.600,2	1.630,7	1.646,6	1.662,8	1.670,2	1.696,9	738	760	773	790	805	822
Arbeiter	966,7	975,1	976,3	978,0	973,4	981,4	595	609	616	626	635	648
Angestellte	590,5	612,6	627,8	642,8	655,4	674,5	962	989	1.008	1.029	1.047	1.066
Selbständige	344,3	347,7	346,6	345,2	345,0	345,1	626	646	663	681	699	719
Gewerbliche Wirtschaft	154,3	156,0	156,5	156,7	157,4	158,3	782	809	831	856	879	904
Bauern	189,6	191,4	189,8	188,1	187,3	186,5	496	509	519	531	543	557
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	116,6	120,0	97,1	101,3	96,0	111,7	804	846	783	793	841	853
Unselbständige	99,6	100,9	83,5	87,2	80,5	96,4	816	863	786	799	849	860
Arbeiter	55,4	54,8	45,7	48,6	42,9	52,4	611	638	565	576	622	657
Angestellte	42,0	43,9	36,0	36,9	36,0	42,3	1.076	1.137	1.058	1.087	1.115	1.108
Selbständige ¹⁾	17,0	19,0	13,6	14,1	15,5	15,3	738	754	763	760	799	808
Gewerbliche Wirtschaft	8,7	9,2	7,6	7,5	8,0	8,0	909	974	952	965	1.033	1.026
Bauern	8,2	9,8	6,1	6,6	7,5	7,2	557	548	528	525	548	565

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	1999 2000 2001 2002 2003 2004						1999 2000 2001 2002 2003 2004					
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	1.944,5	1.978,4	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	718	740	754	771	787	805
Direktpensionen	1.413,3	1.448,2	1.464,4	1.480,7	1.492,9	1.521,3	815	791	853	872	888	906
Invaliditätspensionen	378,3	377,4	381,2	385,5	388,1	406,4	692	710	731	752	771	796
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.034,9	1.070,9	1.083,1	1.095,1	1.104,8	1.114,9	860	882	896	914	929	947
Normale Alterspensionen	801,9	831,0	860,8	885,4	912,0	950,0	789	803	816	832	849	876
Vorzeitige Alterspensionen	232,5	239,4	222,0	209,3	192,4	164,5	1.106	1.160	1.211	1.261	1.310	1.360
Lange Versicherungsdauer	131,4	132,2	123,2	120,9	118,2	111,7	1.192	1.257	1.314	1.370	1.418	1.447
Arbeitslosigkeit	18,6	17,3	15,4	14,7	13,6	9,7	672	698	716	729	738	753
Geminderte Arbeitsfähigkeit	81,7	89,2	82,9	73,4	60,3	42,9	1.067	1.107	1.151	1.190	1.228	1.271
Gleitpensionen	0,8	0,6	0,5	0,4	0,3	0,2	956	957	953	947	977	1.012
Witwen- bzw. Witwerpensionen	480,8	480,0	478,8	477,8	474,7	472,4	486	497	504	514	521	532
Waisenpensionen	50,5	50,1	49,7	49,5	47,6	48,3	234	240	246	253	259	265
Neuzuerkennungen insgesamt ²⁾	116,6	120,0	97,1	101,3	96,0	111,7	804	846	783	793	841	853
Direktpensionen	84,7	89,2	67,4	71,1	68,1	81,9	945	985	933	941	994	990
Invaliditätspensionen	15,3	17,8	21,7	22,9	22,1	33,5	784	860	900	865	891	908
Alle Alterspensionen ¹⁾	69,3	71,3	45,6	48,1	46,1	48,4	980	1.016	949	977	1.044	1.046
Normale Alterspensionen	17,0	18,0	18,2	18,4	17,0	19,1	450	482	473	469	542	542
Vorzeitige Alterspensionen	52,3	53,3	27,4	29,7	29,1	29,3	1.153	1.197	1.264	1.292	1.335	1.376
Lange Versicherungsdauer	34,0	33,1	21,5	25,4	26,1	28,7	1.252	1.329	1.366	1.376	1.408	1.388
Arbeitslosigkeit	4,2	4,1	3,0	3,2	2,9	0,4	677	690	706	684	699	673
Geminderte Arbeitsfähigkeit	14,0	15,9	2,8	1,0	0,2	0,0	1.059	1.054	1.094	1.109	964	876
Gleitpensionen	0,2	0,2	0,2	0,1	0,1	0,0	719	881	959	1.003	986	1.021
Witwen- bzw. Witwerpensionen	26,4	25,3	24,5	25,0	23,2	24,2	480	494	493	497	518	535
Waisenpensionen	5,5	5,5	5,3	5,3	4,7	5,5	201	204	207	213	214	220

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Einschließlich Knappschaftssold. – ²⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	1999 2000 2001 2002 2003 2004						1999 2000 2001 2002 2003 2004					
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger, Direktpensionen	58,4	58,5	58,7	59,1	59,0	58,5	56,7	56,8	57,3	57,4	57,3	56,9
Invaliditätspensionen	50,4	51,8	53,4	53,7	54,3	54,5	48,3	49,2	50,4	51,3	51,3	51,0
Alle Alterspensionen	60,6	60,5	62,2	62,8	62,7	62,8	58,0	58,3	59,4	59,3	59,0	59,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	1999 2000 2001 2002 2003 2004						1999 2000 2001 2002 2003 2004					
	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
Unselbständige	2.625,0	2.211,5	2.377,4	2.691,3	3.550,5	3.797,9	16,3	13,1	13,6	15,0	19,3	19,8
Gewerbliche Wirtschaft	957,2	1.016,2	738,1	1.039,3	1.019,5	1.038,6	59,0	59,8	41,9	57,1	54,5	53,5
Bauern	878,4	929,4	989,3	1.031,0	1.027,5	1.066,7	79,8	81,0	84,8	86,9	85,7	87,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	1990 1997 1998			CO ₂ -Emissionen				Emissionsintensität	
				1999 2000 2001 2002				2002	
				Megatonnen				kg je BIP ¹⁾	
								t je Einwohner	
OECD	11.033,7	12.109,3	12.109,3	12.196,7	12.479,7	12.462,4	12.554,0	0,49	10,96
USA	4.843,0	5.437,6	5.485,6	5.529,4	5.688,0	5.613,8	5.652,3	0,61	19,66
EU	3.114,8	3.129,9	3.166,1	3.132,5	3.147,3	3.215,4	3.207,1	0,37	8,41
Deutschland	966,4	884,0	867,6	837,7	835,0	850,1	837,5	0,43	10,15
Österreich	57,3	64,3	64,4	62,9	63,0	67,3	66,1	0,31	8,21

Q: IEA. – ¹⁾ Zu Preisen von 1995, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	1998	1999	2000	2001	2002	2003
	Mio. €					
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	4.765	4.967	5.436	5.982	6.266	6.579
Energiesteuer ¹⁾	2.988	3.100	3.288	3.635	3.801	4.009
Umweltverschmutzungssteuer ²⁾	44	64	72	89	93	97
Ressourcensteuern ³⁾	421	440	451	468	481	504
Transportsteuern ⁴⁾	1.312	1.363	1.625	1.790	1.891	1.969
	Anteile der Umweltsteuern in %					
An den Steuereinnahmen insgesamt	5,6	5,7	6,0	6,2	6,5	6,8
Am BIP (nominell)	2,5	2,5	2,6	2,8	2,9	2,9

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Mineralölsteuer, Energieabgabe. – ²⁾ Alllastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. – ³⁾ Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – ⁴⁾ Kfz-Steuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	1999	2000	2001	2002	2003	2002		2003		2004		
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real, zu Preisen von 1995											
Wien	+ 2,5	+ 4,4	- 0,1	+ 0,7	+ 0,4	+ 1,0	- 0,1	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,1	- 0,9	+ 0,2
Niederösterreich	+ 1,7	+ 4,4	- 0,0	- 1,3	+ 0,9	- 1,6	- 0,5	+ 1,8	+ 0,2	+ 1,5	+ 0,3	+ 0,4
Burgenland	+ 2,6	+ 4,3	+ 2,4	+ 3,5	+ 1,7	+ 2,6	+ 2,6	+ 1,6	+ 2,5	+ 2,4	+ 0,5	+ 0,3
Steiermark	+ 3,0	+ 3,2	+ 2,4	+ 1,9	+ 0,5	+ 0,9	- 0,2	- 1,0	- 0,7	+ 1,6	+ 2,2	+ 3,2
Kärnten	+ 2,7	+ 2,5	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,0	+ 2,6	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,7
Oberösterreich	+ 1,9	+ 4,0	+ 2,4	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,9	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,2
Salzburg	+ 0,8	+ 2,5	+ 0,7	+ 3,3	+ 0,8	+ 3,3	+ 3,2	+ 0,0	+ 2,6	+ 0,1	+ 0,5	+ 1,7
Tirol	+ 2,6	+ 3,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,7	- 0,3	+ 0,4	+ 1,6	+ 2,2	+ 0,2	+ 1,6
Vorarlberg	+ 4,3	+ 3,3	+ 2,0	+ 2,7	+ 1,5	+ 2,1	+ 4,8	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,5	+ 0,7	+ 1,6
Österreich	+ 2,3	+ 3,8	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,8	+ 1,3	+ 0,9	+ 1,0

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 42: Tourismus

	2002	2003	2004	2004		2005		2005					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Übernachtungen													
Wien	- 0,6	+ 4,2	+ 6,2	+ 5,6	- 0,9	+ 4,5	+ 0,3	+ 5,5	- 3,2	+ 3,6	+ 0,1	+ 2,8	+ 5,1
Niederösterreich	- 3,9	+ 3,9	+ 4,0	+ 1,3	+ 1,6	- 1,8	- 1,0	- 2,0	- 2,2	- 0,4	- 0,8	+ 1,5	- 2,1
Burgenland	+ 1,3	+ 0,3	- 3,3	- 1,9	+ 2,8	+ 13,5	+ 4,5	+ 25,0	- 3,9	+ 15,3	- 0,9	+ 4,0	+ 4,1
Steiermark	+ 0,9	+ 2,1	- 3,8	- 6,0	- 3,6	+ 6,6	- 5,2	+ 25,9	- 21,7	+ 4,4	- 1,0	+ 0,4	- 1,0
Kärnten	+ 2,7	+ 1,0	- 4,2	- 6,5	- 8,8	+ 9,1	- 10,1	+ 30,0	- 37,1	+ 4,7	- 11,1	- 1,5	- 5,3
Oberösterreich	- 1,7	+ 0,7	- 0,2	- 2,6	+ 1,2	+ 5,3	- 0,7	+ 14,4	- 8,7	+ 5,1	- 0,8	+ 1,0	- 5,3
Salzburg	+ 2,2	+ 0,0	+ 1,1	- 0,6	- 4,3	+ 11,3	- 15,9	+ 37,6	- 36,2	+ 1,5	- 9,4	+ 2,0	- 2,8
Tirol	+ 2,5	+ 1,1	- 1,2	- 2,3	- 8,3	+ 11,0	- 19,1	+ 30,0	- 44,3	+ 10,3	- 9,0	+ 3,3	- 1,1
Vorarlberg	+ 0,6	+ 0,9	- 0,2	+ 0,5	- 7,5	+ 9,8	- 22,0	+ 28,0	- 45,0	+ 6,7	- 12,6	+ 1,2	- 7,3
Österreich	+ 1,4	+ 1,2	- 0,5	- 2,3	- 4,8	+ 9,8	- 10,9	+ 28,2	- 30,9	+ 5,4	- 6,6	+ 1,5	- 2,4

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung

	2002	2003	2004	2004		2005		2005					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	+ 1,5	- 6,9	- 4,3	- 1,4	- 5,4	+ 0,1	+ 2,9	- 15,4	- 6,2	+ 7,3	+ 1,4	- 2,1	+ 9,1
Niederösterreich	- 2,2	+ 2,4	+ 10,4	+ 12,8	+ 15,2	+ 7,4	+ 10,7	- 4,8	+ 11,3	+ 3,1	+ 10,7	+ 11,3	+ 10,2
Burgenland	+ 3,4	+ 4,8	+ 2,3	+ 2,0	+ 4,5	+ 1,1	+ 5,2	- 5,2	+ 4,1	- 4,7	+ 8,4	+ 2,9	+ 4,4
Steiermark	- 1,3	- 1,0	+ 33,8	+ 36,6	+ 28,8	+ 6,0	+ 5,9	+ 18,3	+ 7,3	+ 3,0	+ 5,2	+ 4,3	+ 7,8
Kärnten	- 0,6	+ 4,0	+ 11,4	+ 13,8	+ 11,2	+ 8,6	+ 10,1	- 1,4	+ 8,8	+ 4,8	+ 7,0	+ 9,4	+ 13,6
Oberösterreich	+ 1,4	+ 3,8	+ 9,7	+ 10,6	+ 9,9	+ 5,5	+ 8,6	+ 2,4	+ 7,3	+ 3,3	+ 7,6	+ 8,7	+ 9,3
Salzburg	+ 4,0	+ 0,9	+ 9,1	+ 10,0	+ 5,5	- 2,7	+ 2,0	+ 1,6	+ 1,1	- 9,3	+ 0,8	+ 2,0	+ 3,1
Tirol	+ 2,4	+ 5,9	+ 5,0	+ 7,7	+ 5,0	+ 8,1	+ 9,3	- 6,4	+ 11,8	+ 2,1	+ 8,9	+ 11,3	+ 8,0
Vorarlberg	+ 2,0	+ 1,9	+ 8,6	+ 10,2	+ 9,3	+ 7,6	+ 7,0	+ 0,8	+ 7,7	+ 6,4	+ 8,9	+ 5,6	+ 6,7
Österreich	+ 0,4	+ 1,2	+ 11,4	+ 13,4	+ 11,4	+ 5,3	+ 7,6	- 0,1	+ 6,6	+ 2,9	+ 6,9	+ 6,9	+ 8,8

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen

	2002	2003	2004	2004		2005		2005					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	- 7,7	+ 14,5	+ 5,9	+ 6,2	+ 17,2	- 3,1	+ 8,7	- 8,7	+ 2,0	- 2,4	+ 16,4	+ 3,5	+ 7,0
Niederösterreich	+ 3,4	+ 6,8	+ 4,9	+ 5,2	+ 6,0	- 3,5	- 1,7	+ 15,6	- 6,7	- 12,2	- 1,8	- 5,3	+ 1,5
Burgenland	+ 11,1	+ 11,4	- 3,7	- 6,1	- 3,3	+ 10,5	+ 3,8	+ 57,5	- 1,5	- 5,2	- 5,0	+ 0,7	+ 14,7
Steiermark	- 0,6	+ 7,6	+ 5,2	+ 13,2	+ 5,8	+ 12,9	+ 3,2	+ 27,2	+ 11,8	+ 4,5	- 2,7	+ 4,1	+ 7,3
Kärnten	+ 7,7	+ 5,3	- 3,6	- 1,1	+ 0,4	+ 20,1	+ 11,6	+ 29,6	+ 25,4	+ 10,6	+ 10,9	+ 7,7	+ 15,4
Oberösterreich	+ 4,0	+ 16,1	+ 0,5	+ 2,5	+ 1,7	+ 2,1	+ 15,1	+ 20,7	+ 0,9	- 8,4	+ 4,6	+ 7,1	+ 31,1
Salzburg	+ 0,0	+ 11,1	+ 5,6	+ 1,9	+ 14,2	+ 6,3	+ 7,8	+ 33,5	+ 4,6	- 8,0	+ 3,7	+ 0,5	+ 17,1
Tirol	+ 5,8	+ 3,1	+ 6,7	+ 12,1	+ 0,7	- 6,8	- 3,5	+ 0,5	- 1,4	- 15,5	- 7,4	- 0,9	- 2,6
Vorarlberg	- 3,7	+ 4,6	+ 7,9	+ 13,7	+ 5,8	- 11,4	+ 6,7	+ 1,8	- 6,8	- 22,5	- 2,7	+ 15,9	+ 6,4
Österreich	+ 0,7	+ 10,2	+ 3,7	+ 5,8	+ 6,7	+ 1,3	+ 6,3	+ 11,4	+ 2,1	- 6,2	+ 3,6	+ 2,9	+ 11,5

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2002	2003	2004	2004 IV. Qu.	2005 I. Qu.	2005 II. Qu.	2005 III. Qu.	April	Mai	2005 Juni	2005 Juli	August	Septem- ber
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	741	737	729	731	720	732	740	729	732	734	743	739	737
Niederösterreich	504	505	508	510	496	519	528	515	519	522	531	528	526
Burgenland	80	82	82	81	78	84	86	83	84	85	86	85	86
Steiermark	421	422	425	427	417	433	442	430	434	436	444	442	440
Kärnten	187	188	189	187	181	192	201	188	192	196	204	202	196
Oberösterreich	527	532	537	539	528	544	556	541	544	547	559	558	552
Salzburg	211	212	212	210	214	210	219	206	210	214	222	220	215
Tirol	261	262	265	261	274	261	275	256	260	267	279	277	270
Vorarlberg	131	131	132	131	133	131	135	130	130	132	137	135	134
Österreich	3.064	3.071	3.079	3.077	3.041	3.106	3.182	3.078	3.107	3.134	3.204	3.187	3.155
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	75	80	82	81	88	78	77	79	77	77	76	78	77
Niederösterreich	38	39	41	42	53	36	37	37	35	35	36	38	36
Burgenland	8	8	8	8	12	6	6	7	6	6	7	7	6
Steiermark	34	35	33	35	45	30	29	33	29	28	29	29	29
Kärnten	17	17	17	19	23	14	13	17	13	12	12	13	14
Oberösterreich	27	26	26	28	36	23	24	25	23	22	23	24	24
Salzburg	11	11	12	13	14	12	9	14	12	9	9	9	10
Tirol	15	16	16	20	18	19	13	23	19	14	11	12	15
Vorarlberg	7	8	9	10	10	10	9	11	10	9	8	9	9
Österreich	232	240	244	257	300	227	217	246	223	211	211	219	220

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	- 13,9	- 4,1	- 8,5	- 3,3	+ 1,0	+ 1,9	+ 4,2	+ 3,1	+ 1,1	+ 1,5	+ 2,1	+ 5,3	+ 5,1
Niederösterreich	- 3,7	+ 0,5	+ 3,6	+ 7,1	+ 6,6	+ 7,4	+ 6,4	+ 7,7	+ 7,2	+ 7,3	+ 6,8	+ 6,2	+ 6,1
Burgenland	+ 1,2	+ 1,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,6	+ 1,1	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,4	+ 1,0	+ 0,3	+ 0,4	+ 1,4
Steiermark	- 2,0	+ 0,9	+ 3,0	+ 4,9	+ 5,9	+ 6,2	+ 5,6	+ 6,2	+ 6,7	+ 5,6	+ 5,2	+ 5,6	+ 6,0
Kärnten	- 1,0	+ 0,4	+ 1,1	+ 1,4	+ 2,4	+ 1,9	+ 1,6	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,5
Oberösterreich	+ 0,4	+ 5,7	+ 5,0	+ 5,0	+ 5,8	+ 6,6	+ 5,6	+ 6,6	+ 7,0	+ 6,2	+ 6,7	+ 6,9	+ 3,2
Salzburg	+ 1,3	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,4	+ 2,1	+ 0,6	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,5	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,5
Tirol	+ 3,0	+ 1,1	+ 2,3	+ 3,5	+ 5,1	+ 3,6	+ 4,1	+ 2,6	+ 4,8	+ 3,4	+ 4,8	+ 3,7	+ 3,7
Vorarlberg	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,7	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,0	+ 0,5	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,6	+ 0,6	+ 0,9
Österreich	- 14,6	+ 7,2	+ 7,9	+ 20,6	+ 31,0	+ 30,4	+ 30,2	+ 30,1	+ 32,6	+ 28,5	+ 30,3	+ 30,9	+ 29,5
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 11,4	+ 5,0	+ 2,2	- 3,2	- 4,2	- 2,2	+ 1,2	- 3,0	- 1,7	- 1,8	+ 0,2	+ 1,7	+ 1,6
Niederösterreich	+ 4,3	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,0	+ 2,2	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,4	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,5	+ 2,1	+ 1,8
Burgenland	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,3
Steiermark	+ 3,6	+ 0,9	- 1,4	- 0,3	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,5	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,1	+ 1,9
Kärnten	+ 1,3	- 0,0	- 0,3	- 0,2	- 0,0	+ 0,6	+ 1,1	+ 0,2	+ 0,7	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,2
Oberösterreich	+ 3,7	- 0,8	+ 0,4	+ 0,6	+ 2,5	+ 1,3	+ 2,2	+ 0,9	+ 1,3	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,2
Salzburg	+ 1,5	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,7	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,1
Tirol	+ 0,8	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,7
Vorarlberg	+ 1,4	+ 0,9	+ 0,7	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,0
Österreich	+ 28,5	+ 7,7	+ 3,8	+ 0,3	+ 5,5	+ 7,2	+ 11,5	+ 5,3	+ 7,9	+ 8,5	+ 10,0	+ 12,6	+ 11,8

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2002	2003	2004	2004 IV. Qu.	2005 I. Qu.	2005 II. Qu.	2005 III. Qu.	April	Mai	2005 Juni	2005 Juli	August	Septem- ber
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	9,0	9,5	9,8	9,6	10,5	9,3	9,1	9,5	9,2	9,2	9,0	9,3	9,2
Niederösterreich	6,9	7,0	7,1	7,3	9,4	6,2	6,3	6,5	6,1	6,1	6,2	6,5	6,2
Burgenland	8,6	8,6	8,7	9,0	13,2	6,9	6,8	7,5	6,5	6,5	6,9	6,9	6,5
Steiermark	7,2	7,3	7,0	7,3	9,5	6,2	5,9	6,8	6,1	5,8	5,9	5,9	6,0
Kärnten	8,2	8,1	7,9	9,1	11,0	6,5	5,8	7,9	6,2	5,4	5,4	5,7	6,4
Oberösterreich	4,7	4,5	4,4	4,7	6,1	3,9	3,9	4,2	3,8	3,7	3,8	4,0	3,9
Salzburg	4,9	5,0	5,1	5,8	5,8	5,1	3,9	6,2	5,1	4,0	3,6	3,8	4,3
Tirol	5,3	5,4	5,6	6,9	5,9	6,4	4,2	7,8	6,5	4,8	3,7	4,0	5,1
Vorarlberg	5,1	5,7	6,1	6,8	6,9	6,8	6,0	7,4	6,8	6,2	5,6	6,1	6,3
Österreich	6,9	7,0	7,1	7,4	8,6	6,6	6,2	7,1	6,5	6,1	6,0	6,2	6,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Alois Guger

Internationale Lohnstückkostenposition 2004 verbessert

Die internationale Lohnstückkostenposition der österreichischen Sachgütererzeugung verbesserte sich im letzten Jahrzehnt gegenüber den Handelspartnern (einschließlich der neuen EU-Länder in Ost-Mittel-europa) um gut ein Fünftel. Nach einer währungsbedingten Verschlechterung 2003 sanken die relativen Lohnstückkosten 2004 gegenüber den anderen EU-Ländern um 1½% und gegenüber allen Handelspartnern um fast 1%.

Begutachtung: Ewald Walterskirchen • Wissenschaftliche Assistenz: Eva Latschka • E-Mail-Adressen: Alois.Guger@wifo.ac.at, Eva.Latschka@wifo.ac.at

Die Wettbewerbsposition einer Volkswirtschaft wird langfristig von der Qualifikation der Arbeitskräfte und vom Innovationspotential der Unternehmen dominiert; kurzfristig spielen aber makroökonomische Faktoren wie die Fluktuation der Wechselkurse und die Entwicklung der relativen Lohnstückkosten die wichtigste Rolle.

In den ersten zwei Jahren der Währungsunion – 1999 und 2000 – verbesserte sich die preisliche Wettbewerbsposition der österreichischen Sachgüterproduktion allein durch die Stabilität der Wechselkurse innerhalb des Euro-Raums und die Schwäche des Euro um 3½%. Seit 2000 wertete der Euro aber spürbar auf. Der effektive Wechselkurs für die österreichische Sachgütererzeugung zog seither um 4,1% an (2003 +2,4%, 2004 +0,8%) – der Yen wertete gegenüber dem Euro um rund 29% ab, der US-Dollar um fast 28%, der kanadische Dollar um gut 16% und das britische Pfund um gut 10%.

In Österreichs Sachgüterproduktion (Industrie und Gewerbe) kostete 2004 die Arbeiterstunde 20,80 €, gleich viel wie in Frankreich und um 2¼% weniger als im Durchschnitt der EU 15 ohne Österreich. Die Kosten der Arbeiterstunde setzten sich aus dem Leistungslohn von 11,40 € und Lohnnebenkosten von 9,40 € zusammen. Die Lohnnebenkosten für Arbeiter machen damit in der Sachgüterproduktion 82,6% des Leistungslohns (je geleistete Arbeiterstunde) aus.

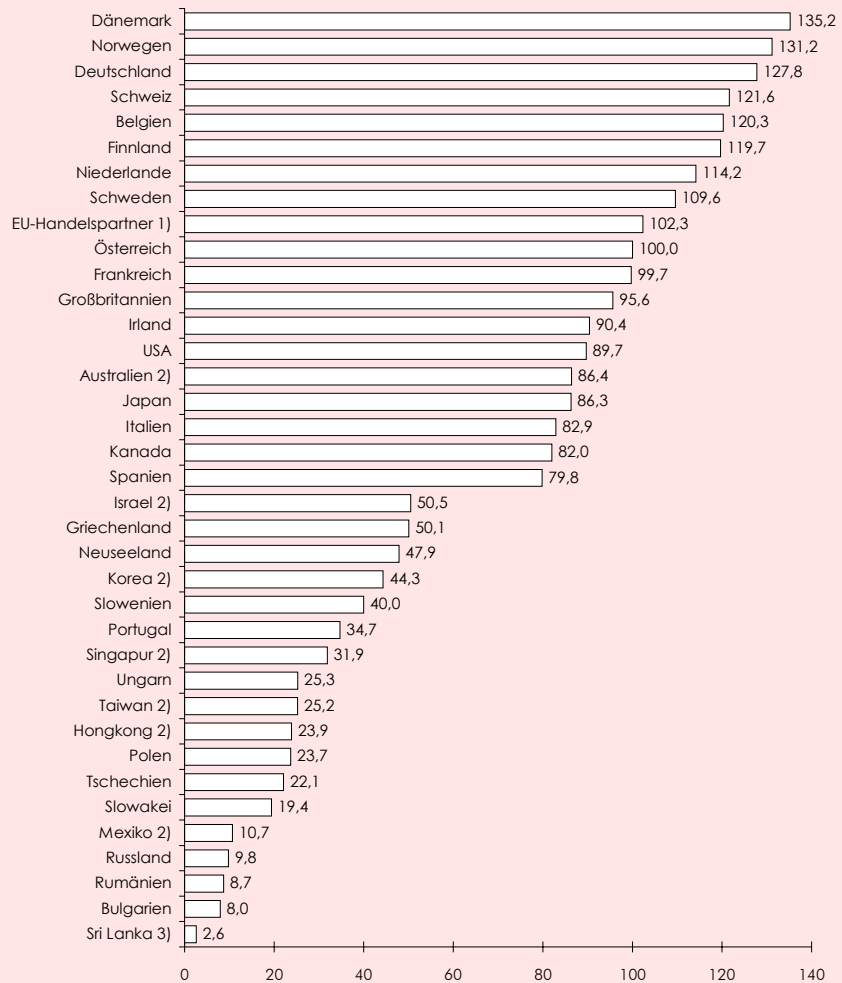
Österreich weist aufgrund des großen Anteils der steuerbegünstigten Sonderzahlungen am Einkommen (13. und 14. Monatsbezug) relativ hohe Lohnnebenkostensätze aus. Rechnet man diese Sonderzahlungen als fixe Entlohnungsbestandteile in den Leistungslohn ein, so betrug der Lohnnebenkostensatz in der Sachgüterproduktion 2004 56,3%.

Zu den Lohnnebenkosten zählen im Wesentlichen die Arbeitgeberbeiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung, die freiwilligen Sozialleistungen, die bezahlten Ausfallzeiten und die Sonderzahlungen (z. B. Weihnachtsgeld, Urlaubsgeld, Abfertigungen). Sie stiegen 2004 mit +1,3% merklich schwächer als der Leistungslohn (+1,8%), obwohl nach einem deutlichen Rückgang im Vorjahr die Abfertigungszahlungen wieder zunahmen (+4,8%). Überdies wurde der Arbeitgeberbeitrag zur Krankenversicherung der Arbeiter gesenkt, und die Ausfallzeiten gingen zurück (-2,5%). Der Lohnnebenkostensatz verringerte sich gegenüber dem Vorjahr um 1 Prozentpunkt auf 82,6%.

Arbeitskosten je Stunde in der Sachgüterproduktion unter dem Durchschnitt der EU 15

Abbildung 1: Arbeitskosten in der Sachgütererzeugung 2004

In einheitlicher Währung, Österreich = 100



Q: Wirtschaftskammer Österreich; US Labor Office; Institut der deutschen Wirtschaft; wiiw; WIFO. – 1) EU 15 ohne Österreich. – 2) 2003. – 3) 2002.

Methodische Vorbemerkung

Die Arbeitskostenanalyse des WIFO beschränkte sich bislang auf die OECD-Handelspartner und klammerte aus Datengründen die ostmitteleuropäischen Staaten aus. Seit der EU-Erweiterung publiziert das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) für neue Mitgliedsländer ebenfalls kompatible Arbeitskosten- und Lohnstückkostendaten. Das WIFO stellt nun seinen Vergleich der Lohnstückkostenentwicklung auf diese EU-Statistik um und kann damit auch den für die österreichische Wirtschaft so wichtigen Wirtschaftsraum der neuen Mitgliedsländer in die Analyse einbeziehen. Anders als die bisherige Datenquelle (Übersicht 1) basiert diese Statistik nicht auf den Arbeitskosten je Arbeiterstunde, sondern auf den monatlichen Bruttoentgelten (Monatsverdienste plus Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung) je Beschäftigte. Um im Hinblick auf die Lohnnebenkosten die Kompatibilität mit den bisherigen Arbeiten zu gewährleisten, werden im ersten Teil des vorliegenden Beitrags wie bisher für die verfügbaren Länder die Arbeitskosten je Stunde und die Lohnnebenkostenanteile dargestellt.

Österreich (82,6%) gehört wie Italien (95,1%), Frankreich (92,7%), Belgien (90,0%) und Spanien (84,7%) zu den Ländern mit den höchsten Lohnnebenkosten, knapp vor den Niederlanden (80,6%), Deutschland (77,3%), Finnland (77,0%) und Portugal (76,0%).

Übersicht 1: Arbeitskosten je Stunde in der Sachgütererzeugung 2004

	In €
Dänemark	28,1
Norwegen	27,3
Deutschland	26,6
Schweiz	25,3
Belgien	25,0
Finnland	24,9
Niederlande	23,7
Schweden	22,8
Österreich	20,8
Frankreich	20,7
Großbritannien	19,9
Irland	18,8
USA	18,6
Japan	17,9
Italien	17,2
Kanada	17,1
Spanien	16,6
Griechenland	10,4
Portugal	7,2
Handelspartner ¹⁾	19,7
EU 15 ohne Österreich ¹⁾	21,3
Österreich	
Handelspartner = 100	105,4
EU-Handelspartner = 100	97,8
Deutschland = 100	78,2

Q: Institut der deutschen Wirtschaft, US Labor Office, Wirtschaftskammer Österreich, Statistik Austria, WIFO.
 - 1) Durchschnitt der Handelspartner mit der Zahl der Industriebeschäftigten gewichtet.

Übersicht 2: Lohnnebenkosten in Relation zum Leistungslohn

Arbeiterinnen und Arbeiter

	1996	2004
	In % des Leistungslohns	
Italien	102,0	95,1
Frankreich	92,0	92,7
Belgien	95,0	90,0
Spanien	82,5	84,7
Österreich	90,9	82,6
Niederlande	80,0	80,6
Westdeutschland	82,0	78,6
Deutschland	80,2	77,3
Finnland	75,2	77,0
Portugal	78,0	76,0
Schweden	70,3	70,9
Japan	71,2	69,0
Griechenland	68,0	67,8
Ostdeutschland	66,6	65,4
Schweiz	52,5	51,9
Norwegen	49,0	48,0
Großbritannien	41,4	46,1
USA	38,5	44,6
Irland	39,7	39,7
Kanada	38,4	38,7
Dänemark	26,0	33,6

Q: Institut der deutschen Wirtschaft, Wirtschaftskammer Österreich, Statistik Austria, WIFO.

In erster Linie hängt die Höhe der Lohnnebenkosten von der Form der Finanzierung und dem Umfang des Sozialstaates ab. In den Ländern mit hohen Lohnnebenkostensätzen wird das System der sozialen Sicherheit überwiegend über Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeiträge finanziert, während in den anderen Ländern die allgemeinen Steuermittel stärker dazu herangezogen werden. So betragen die Lohnne-

2004 kostete die Arbeiterstunde in Österreichs Sachgütererzeugung 20,8 €. In der internationalen Arbeitskostonhierarchie lag Österreich damit an 9. Stelle. Dänemark und Norwegen wiesen die höchsten Arbeitskosten aus (+35% bzw. +31% gegenüber dem heimischen Niveau). In Deutschland zahlte die Sachgütererzeugung um rund 28%, in der Schweiz, in Belgien und in Finnland um rund 20% mehr als in Österreich, in den Niederlanden um rund 14% und in Schweden um rund 10% mehr. In Großbritannien ist die Arbeiterstunde um fast 5%, in Irland und den USA um rund 10% billiger.

Bruttoentgelte pro Kopf steigen unterdurchschnittlich

benkosten in Schweden, Japan, Griechenland und der Schweiz 50% bis 70% des Leistungslohns, in Norwegen, Großbritannien und den USA 44% bis 50% und in den anderen angelsächsischen Ländern unter 40%. Am stärksten ausgebaut ist die steuerliche Finanzierung des Sozialstaates in Dänemark, daher liegt der Lohnnebenkostensatz bei nur 33,6%, allerdings mit steigender Tendenz.

Seit den frühen neunziger Jahren zahlte Deutschland mit Abstand die höchsten Löhne. Durch raschere Lohnkostensteigerungen und die Aufwertung gegenüber dem Euro wiesen in den letzten Jahren Norwegen, die Schweiz und Dänemark höhere Lohnkosten aus als Deutschland. Mit 28,1 € pro Stunde waren die Arbeitskosten 2004 in Dänemark am höchsten und um gut 35% höher als in Österreich. Mit geringem Abstand folgten Norwegen (27,3 €) und Deutschland (26,6 €). In der Schweiz, in Belgien und Finnland zahlte die Sachgüterproduktion rund 25 € je Arbeiterstunde, in den Niederlanden fast 24 € und in Schweden rund 23 €. Mit knapp unter 20 € waren die Arbeitskosten in Großbritannien um 4½% niedriger als in Österreich, in Irland und die USA mit fast 19 € um rund 10%, in Italien um 17% und in Spanien um 20% geringer.

Mit deutlichem Abstand von über –50% gegenüber Österreich folgen Griechenland, die fernöstlichen Länder Korea und Singapur sowie Neuseeland. Slowenien zahlt 40%, Portugal 35%, Ungarn und Polen rund ein Viertel der österreichischen Arbeitskosten, Tschechien 22% und die Slowakei gut 19%. Diese enormen Lohnkostenunterschiede zwischen West- und Osteuropa werden bisher noch weitgehend durch entsprechende Rückstände in der Kapital- und Infrastrukturausstattung ausgeglichen¹⁾.

Die nach der ILO-Definition berechneten Arbeitskosten je Arbeiterstunde (Leistungslohne plus Lohnnebenkosten²⁾), wie sie das WIFO in seiner Arbeitskostenanalyse bisher verwendete, stehen für eine Reihe von neuen EU-Ländern nicht zur Verfügung. Das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) folgt dem Konzept der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung und publiziert seit 1995 für alle Mitgliedsländer und die wichtigsten Handelspartner Daten zum Bruttoentgelt je Beschäftigte, also zur Lohn- und Gehaltssumme pro Kopf einschließlich der Sozialabgaben der Arbeitgeber, sowie entsprechende Produktivitäts- und Lohnstückkostendaten. Auf der Grundlage dieser Datenbasis können die neuen EU-Länder in den internationalen Lohnkostenvergleich einbezogen werden.

Die Wachstumsschwäche seit Beginn des Jahrzehnts dämpft auch die Lohn- und Arbeitskostenentwicklung: Nach einer durchschnittlichen jährlichen Steigerung um 2,4% in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre erhöhten sich die Arbeitskosten in der österreichischen Sachgütererzeugung 2002 noch um 2,8%, 2003 aber um nur noch 1,4%; 2004 erholten sie sich leicht auf +1,8%.

Der Lohnkostenauftrieb entsprach in der österreichischen Sachgüterproduktion etwa jenem in Deutschland und blieb in nationaler Währung seit Mitte der neunziger Jahre um rund 1 Prozentpunkt pro Jahr hinter der Entwicklung der anderen EU-Länder (EU 25 ohne Österreich und Malta) bzw. aller Handelspartner zurück. In einheitlicher Währung – also unter Berücksichtigung von Änderungen der Währungsrelationen – entwickelten sich die relativen Arbeitskosten in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre deutlich schwächer: Sie sanken gegenüber dem Durchschnitt aller Handelspartner um 2,4% pro Jahr und gegenüber den anderen EU-Ländern um 1,7%. Seit 2000 nahmen die österreichischen Arbeitskosten in einheitlicher Währung gegenüber Deutschland und dem Durchschnitt aller Handelspartner leicht zu, verringerten sich aber gegenüber den EU-Partnern weiter (–0,7% pro Jahr).

¹⁾ Zu den Arbeitskosten in Ost-Mittleuropa vgl. Schröder, C., "Industrielle Arbeitskosten in Mittel- und Osteuropa", IW-Trends, 1999, (1); wiiw, Annual Data Base on Eastern Europe; für die anderen neuen EU-Länder liegen keine vergleichbaren Arbeitskostendaten vor.

²⁾ Für eine genaue Darstellung vgl. Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen, "Lohnnebenkosten", 1994, (69).

Übersicht 3: Entwicklung der Arbeitskosten je Beschäftigte in der Sachgütererzeugung

In Landeswährung

	Ø 1995/2000	Ø 2000/2004	2002	2003	2004
	Jährliche Veränderung in %				
Österreich	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,8	+ 1,4	+ 1,8
Belgien	+ 2,6	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,6	+ 2,3
Dänemark	+ 4,0	+ 4,4	+ 4,5	+ 4,3	+ 3,3
Deutschland	+ 2,4	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,0
Griechenland	+ 5,7	+ 5,8	+ 7,4	+ 5,3	+ 5,3
Spanien	+ 3,2	+ 4,0	+ 3,6	+ 4,1	+ 3,7
Frankreich	+ 2,3	+ 2,6	+ 3,1	+ 1,5	+ 3,4
Irland	+ 7,2	+ 4,7	+ 4,5	+ 5,8	+ 4,5
Italien	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,3	+ 3,0	+ 3,5
Luxemburg	+ 2,6	+ 3,6	+ 2,8	+ 5,8	+ 3,2
Niederlande	+ 3,2	+ 3,8	+ 6,6	+ 3,7	+ 0,3
Portugal	+ 5,5	+ 3,6	+ 3,8	+ 2,4	+ 2,9
Finnland	+ 3,2	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,9	- 1,3
Schweden	+ 4,9	+ 3,1	+ 1,5	+ 2,6	+ 4,1
Großbritannien	+ 4,4	+ 5,3	+ 4,7	+ 8,3	+ 4,2
Tschechien	+ 10,8	+ 5,9	+ 4,0	+ 9,1	+ 5,5
Estland	+ 15,9	+ 12,1	+ 24,1	+ 6,8	+ 7,9
Zypern	+ 3,1	+ 4,4	+ 3,1	+ 6,1	+ 3,8
Lettland	+ 11,9	+ 5,7	+ 4,4	+ 6,1	+ 10,4
Litauen	+ 15,6	+ 2,5	- 6,1	+ 8,1	+ 4,3
Ungarn	+ 14,4	+ 7,4	+ 1,9	+ 9,2	+ 9,8
Polen	+ 19,8	+ 3,0	- 4,0	+ 4,9	+ 5,3
Slowenien	+ 10,8	+ 9,0	+ 9,6	+ 8,6	+ 6,8
Slowakei	+ 10,9	+ 8,9	+ 9,3	+ 9,2	+ 10,3
Japan	+ 0,9	- 0,6	- 0,8	- 0,6	- 1,1
Kanada	+ 2,0	+ 3,4	+ 2,4	+ 3,6	+ 2,4
Norwegen	+ 5,0	+ 3,8	+ 4,4	+ 2,9	+ 4,0
USA	+ 4,7	+ 4,8	+ 6,7	+ 8,5	+ 4,3
EU-Handelspartner ¹⁾	+ 3,6	+ 2,9	+ 2,5	+ 3,2	+ 2,9
Österreich					
Alle Handelspartner ¹⁾ = 100	- 1,1	- 0,9	+ 0,1	- 2,0	- 1,0
EU-Handelspartner ¹⁾ = 100	- 1,2	- 0,9	+ 0,3	- 1,7	- 1,1
Deutschland = 100	± 0,0	+ 0,2	+ 1,2	- 0,6	- 0,2

Q: EU, Ameco-Datenbank; Statistik Austria; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Österreich und Malta; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes.

Für die Beurteilung der Wettbewerbsposition einer Volkswirtschaft auf dem Weltmarkt sind nicht nur die Kosten der Arbeitskraft und die Wechselkursrelationen ausschlaggebend, sondern auch die Produktionsleistung je Erwerbstätige (Produktivität). Diese wird am realen Nettoproduktionswert (Bruttowertschöpfung) pro Kopf gemessen.

Österreichs Industrie erzielte in den vergangenen Jahrzehnten überdurchschnittlich hohe Produktivitätszuwächse. Neben einer relativ guten Auslastungslage und der vergleichsweise hohen Investitionsquote dürften dafür die stärkere Öffnung der Märkte und die rasch zunehmende Globalisierung der Produktion durch die europäische Integration und die Ostöffnung ausschlaggebend gewesen sein. Der erhöhte Rationalisierungsdruck schlug sich allerdings auch in einem verstärkten Beschäftigungsabbau nieder – u. a. in Form von Auslagerungen in den Dienstleistungssektor und Frühpensionierungen.

Mit +5¼% pro Jahr steigerte die österreichische Sachgüterproduktion ihre Produktivität auch in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre noch um 2,2 Prozentpunkte rascher als der Durchschnitt der Handelspartner. In den ersten Jahren dieses Jahrzehnts schwächte sich das Produktivitätswachstum in Österreich deutlich ab (2000/2004 +3,0% pro Jahr), übertraf aber damit den Durchschnitt der Konkurrenzländer noch um ½ Prozentpunkt. Obwohl die Beschäftigung in der Sachgüterproduktion nach einem kräftigen Rückgang in den zwei Jahren zuvor (kumuliert über

Kräftiger Produktivitätszuwachs im Jahr 2004

–4%) 2004 deutlich schwächer schrumpfte (–0,8%), erholte sich die Produktivität mit +5,6% kräftig; sie stieg aber damit kaum stärker als in den Partnerländern und schwächer als in Deutschland.

Seit Beginn des Jahrzehnts verzeichneten vor allem die neuen EU-Länder und Griechenland, die sich in einem raschen Aufholprozess befinden, deutlich höhere Produktivitätszuwächse als Österreich (überdies Irland +8,4%, Schweden +5,4%).

Übersicht 4: Entwicklung der Produktivität in der Sachgütererzeugung

	Ø 1995/2000	Ø 2000/2004	2002	2003	2004
	Jährliche Veränderung in %				
Österreich	+ 5,3	+ 3,0	+ 3,0	+ 1,5	+ 5,6
Belgien	+ 3,6	+ 2,9	+ 4,2	+ 4,0	+ 4,2
Dänemark	+ 2,7	+ 2,9	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,0
Deutschland	+ 2,1	+ 2,4	+ 1,5	+ 2,9	+ 6,0
Griechenland	+ 2,9	+ 4,5	+ 5,7	+ 5,2	+ 3,7
Spanien	+ 0,7	+ 1,8	+ 0,6	+ 3,1	+ 3,1
Frankreich	+ 3,7	+ 3,0	+ 2,5	+ 1,8	+ 5,9
Irland	+ 10,4	+ 8,4	+ 14,1	+ 9,3	+ 4,6
Italien	+ 1,0	– 0,7	– 1,8	– 1,2	+ 0,3
Luxemburg	+ 3,3	+ 2,8	+ 2,2	+ 4,8	+ 5,5
Niederlande	+ 2,3	+ 1,0	+ 2,2	+ 0,3	+ 1,7
Portugal	+ 3,7	+ 2,3	+ 0,7	+ 3,7	+ 3,1
Finnland	+ 5,3	+ 1,3	+ 4,1	+ 3,0	– 0,7
Schweden	+ 7,4	+ 5,4	+ 8,7	+ 5,5	+ 11,2
Großbritannien	+ 2,5	+ 3,0	+ 1,2	+ 3,6	+ 4,7
Tschechien	+ 6,0	+ 5,5	+ 7,5	+ 10,2	+ 11,7
Estland	+ 11,3	+ 8,0	+ 19,3	+ 2,7	+ 4,4
Zypern	+ 4,2	+ 0,5	– 0,6	+ 4,3	+ 0,5
Lettland	+ 8,3	+ 8,2	+ 11,9	+ 3,3	+ 4,4
Litauen	+ 10,1	+ 8,4	– 2,1	+ 12,4	+ 6,4
Ungarn	+ 7,4	+ 4,8	+ 3,2	+ 9,4	+ 7,8
Polen	+ 11,1	+ 8,8	+ 6,4	+ 10,5	+ 13,6
Slowenien	+ 7,9	+ 6,1	+ 6,9	+ 6,3	+ 6,5
Slowakei	+ 3,9	+ 6,6	– 0,3	+ 5,0	+ 11,0
Japan	+ 4,0	+ 3,4	+ 2,3	+ 9,9	+ 2,5
Kanada	+ 2,8	+ 0,8	+ 3,1	+ 2,3	+ 1,1
Norwegen	+ 0,9	+ 3,0	+ 1,8	+ 2,7	+ 2,8
USA	+ 5,2	+ 4,7	+ 10,2	+ 6,8	+ 3,3
EU-Handelspartner ¹⁾	+ 2,8	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,9	+ 5,2
Österreich					
Alle Handelspartner ¹⁾ = 100	+ 2,2	+ 0,4	+ 0,6	– 1,9	+ 0,6
EU-Handelspartner ¹⁾ = 100	+ 2,4	+ 0,5	+ 1,2	– 1,4	+ 0,3
Deutschland = 100	+ 3,1	+ 0,6	+ 1,5	– 1,4	– 0,4

Q: EU, Ameco-Datenbank; Statistik Austria; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Österreich und Malta; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes. Produktivität: Bruttowertschöpfung je Erwerbstätige.

Relative Lohnstückkosten der Sachgütererzeugung 2004 gesunken

Die Arbeitskosten je Produktionseinheit sind einer der wichtigsten Bestimmungsgründe der Preisbildung in der Industrie und damit ein wichtiger Indikator für die preisliche Wettbewerbsfähigkeit einer Wirtschaft. Sie werden als Verhältnis zwischen den Arbeitskosten je Beschäftigte und der Produktivität (Produktion je Erwerbstätige) errechnet.

Aufgrund eines anhaltend niedrigen Lohnkostenauftriebs, aber relativ hoher Produktivitätszuwächse haben die Lohnstückkosten in der Sachgüterproduktion sinkende Tendenz (seit Mitte der neunziger Jahre –2,4% pro Jahr). Bedingt durch das hohe Produktivitätswachstum verringerten sie sich in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre um 3½% pro Jahr. Weil die Produktivitätssteigerung in den Jahren 2001 bis 2003 merklich nachließ, blieben sie in dieser Phase weitgehend unverändert. Mit der Belebung von Produktion und Produktivität im Jahr 2004 sanken zuletzt die Lohnstückkosten wieder um 3½%.

Im Gefolge der Bildung der Europäischen Währungsunion stabilisierten sich die Währungsrelationen; zugleich blieb der Lohnauftrieb hinter dem Durchschnitt der Handelspartner zurück, während die Produktivität stärker gesteigert wurde. Vor diesem Hintergrund verbesserte sich die Arbeitskostenposition der heimischen Sachgütererzeugung seit Mitte der neunziger Jahre mit Ausnahme des Jahres 2003 kontinuierlich.

Seit Mitte der neunziger Jahre hat sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Sachgütererzeugung deutlich verbessert. Die relativen Lohnstückkosten in einheitlicher Währung verringerten sich in diesem Zeitraum um über 20%. 2004 sanken sie mit $-3\frac{1}{2}\%$ um $1\frac{1}{2}$ Prozentpunkte stärker als im Durchschnitt der EU-Handelspartner und um fast 1 Prozentpunkt stärker als im Durchschnitt aller Handelspartner.

Übersicht 5: Entwicklung der Lohnstückkosten in der Sachgütererzeugung und Gesamtwirtschaft

In einheitlicher Währung

	Ø 1995/2000	Ø 2000/2004	2002	2003	2004
	Jährliche Veränderung in %				
Sachgütererzeugung					
Österreich	- 3,5	- 0,9	- 0,3	- 0,1	- 3,5
Belgien	- 1,8	+ 0,4	- 0,5	- 0,4	- 1,8
Dänemark	+ 0,9	+ 1,5	+ 1,2	+ 0,8	+ 0,2
Deutschland	- 0,5	- 0,5	+ 0,1	- 1,0	- 3,7
Griechenland	+ 0,6	+ 0,9	+ 1,6	+ 0,2	+ 1,5
Spanien	+ 2,0	+ 2,1	+ 3,0	+ 0,9	+ 0,6
Frankreich	- 1,5	- 0,4	+ 0,5	- 0,3	- 2,4
Irland	- 2,3	- 3,5	- 8,4	- 3,3	± 0,0
Italien	+ 3,7	+ 3,7	+ 4,3	+ 4,2	+ 3,2
Luxemburg	- 1,5	+ 0,8	+ 0,5	+ 0,9	- 2,1
Niederlande	- 0,2	+ 2,8	+ 4,3	+ 3,4	- 1,3
Portugal	+ 1,2	+ 1,3	+ 3,2	- 1,2	- 0,3
Finnland	- 2,7	+ 1,2	- 1,3	- 0,1	- 0,5
Schweden	- 0,3	- 4,0	- 5,8	- 2,4	- 6,4
Großbritannien	+ 8,2	- 0,5	+ 2,4	- 5,0	+ 1,5
Tschechien	+ 4,0	+ 3,1	+ 7,0	- 4,2	- 5,7
Estland	+ 3,2	+ 3,7	+ 4,0	+ 4,0	+ 3,3
Zypern	- 0,5	+ 3,5	+ 3,9	+ 0,2	+ 3,6
Lettland	+ 7,8	- 6,4	-10,1	- 6,8	+ 1,8
Litauen	+12,6	- 3,8	- 0,7	- 3,6	- 2,0
Ungarn	- 2,8	+ 3,3	+ 4,2	- 4,4	+ 2,7
Polen	+ 3,0	- 8,2	-14,2	-16,8	- 9,9
Slowenien	- 3,0	- 0,9	- 1,2	- 1,3	- 1,8
Slowakei	+ 4,8	+ 3,8	+11,2	+ 7,1	+ 3,0
Japan	+ 1,2	-10,9	-10,7	-18,5	- 5,9
Kanada	+ 4,7	- 1,6	- 7,1	- 5,0	- 0,8
Norwegen	+ 4,4	± 0,0	+10,0	- 6,1	- 3,3
USA	+ 6,7	- 7,1	- 8,3	-15,1	- 8,2
EU-Handelspartner ¹⁾	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,9	- 0,7	- 2,1
Österreich					
Alle Handelspartner ¹⁾ = 100	- 4,5	- 0,2	- 0,1	+ 2,5	- 0,9
EU-Handelspartner ¹⁾ = 100	- 4,0	- 1,2	- 1,2	+ 0,6	- 1,5
Deutschland = 100	- 3,0	- 0,4	- 0,4	+ 0,9	+ 0,2
Gesamtwirtschaft					
EU-Handelspartner ¹⁾	+ 1,4	+ 1,7	+ 2,5	+ 0,9	+ 0,5
Österreich					
Alle Handelspartner ¹⁾ = 100	- 3,1	- 0,1	- 0,5	+ 1,7	+ 0,2
EU-Handelspartner ¹⁾ = 100	- 2,4	- 1,1	- 1,5	- 0,3	- 0,8
Deutschland = 100	- 0,4	+ 0,2	+ 0,1	± 0,0	+ 0,8

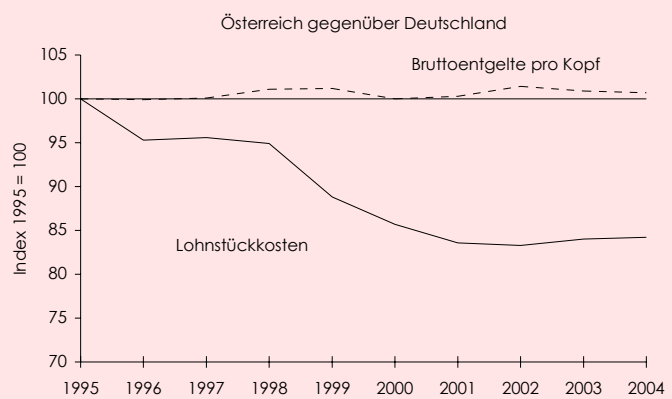
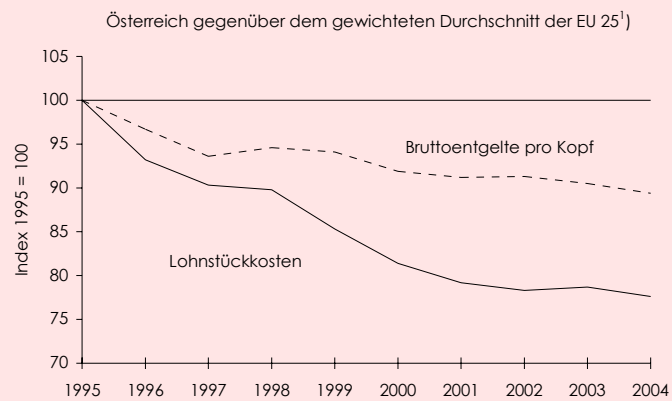
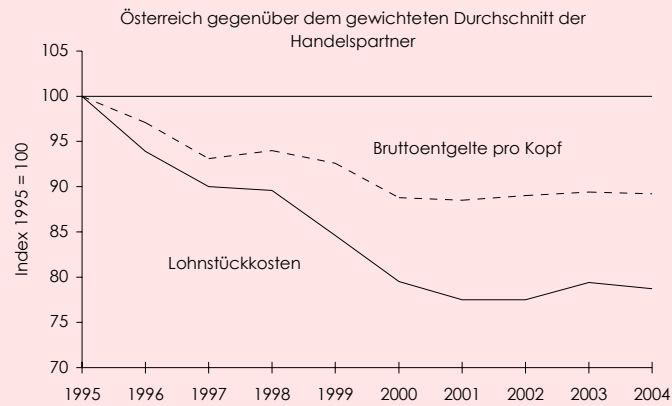
Q: EU, Ameco-Datenbank; Statistik Austria; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Österreich und Malta; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes. Lohnstückkosten: Quotient aus Bruttoentgelten je unselbständig Beschäftigte und realer Bruttowertschöpfung je Erwerbstätige bzw. BIP real je Erwerbstätige in der Gesamtwirtschaft.

In einheitlicher Währung sanken die relativen Lohnstückkosten in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre gegenüber den EU-Handelspartnern um 4% pro Jahr und gegenüber dem Durchschnitt aller Handelspartner um jährlich $4\frac{1}{2}\%$. Diese zügige Verbesserung der Lohnstückkostenposition schwächte sich seit 2000 einerseits durch die Verlangsamung der Produktivitätszuwächse und andererseits 2003 durch die kräftige Aufwertung des Euro ab. Im Durchschnitt verringerten sich die relativen Lohnstückkosten in einheitlicher Währung seit 2000 gegenüber den EU-Handelspartnern um

1,2% und blieben gegenüber dem Durchschnitt aller Handelspartner weitgehend unverändert (-0,2% p. a.). 2004 war insgesamt ein Positionsgewinn von 0,9% zu verzeichnen (gegenüber den EU-Handelspartnern -1,5%).

Abbildung 2: Entwicklung der relativen Lohn- und Lohnstückkosten in der Sachgütererzeugung

In einheitlicher Währung



Q: EU, AMECO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. - 1) Ohne Österreich und Malta.

Auch die gesamtwirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit entwickelte sich längerfristig günstig: Die Lohnstückkosten sanken in einheitlicher Währung in Relation zu den Handelspartnern in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre kräftig. Trotz einer Verteuerung gegenüber dem Durchschnitt der Handelspartner in den letzten zwei Jahren veränderte sich die Lohnstückkostenposition Österreichs gegenüber 2000 kaum.

Die Lohnstückkostenposition der österreichischen Wirtschaft verbesserte sich in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre deutlich und blieb seit 2000 weitgehend stabil.

In der Sachgütererzeugung kostete 2004 die Arbeiterstunde 20,80 € und war damit um rund 2¼% billiger als im Durchschnitt der Handelspartner in der EU 15. Die Kosten der Arbeitsstunde setzten sich aus einem Leistungslohn von 11,40 € und Lohnnebenkosten von 9,40 € zusammen. Der Lohnnebenkostensatz war mit 82,6% des Leistungslohns insbesondere wegen der Senkung der Krankenversicherungsbeiträge der Arbeiter und der Abnahme der Ausfallzeiten um 1 Prozentpunkt niedriger als im Vorjahr.

Österreich nimmt heute in der internationalen Arbeitskostenhierarchie den 9. Platz ein. Diese Position ändert sich kurzfristig vor allem mit den Währungsrelationen. Am teuersten ist der Faktor Arbeit in Dänemark, Norwegen und Deutschland: In Dänemark kostet die Arbeiterstunde in der Sachgüterproduktion um 35% mehr als in Österreich, in Norwegen um 31%, in Deutschland um gut 28%, in der Schweiz, in Belgien und Finnland um rund 20% mehr. In Frankreich entsprechen die Kosten denen in Österreich, während sie in Großbritannien um 4½%, in Irland und den USA um rund 10%, in Italien um 17% und in Spanien um 20% niedriger sind. Für Slowenien beträgt der Rückstand gegenüber Österreich 60%, für Ungarn 75%, für Tschechien und die Slowakei rund 80%.

Die österreichische Sachgütererzeugung erzielte in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre kräftige Produktivitätszuwächse (+5,3% pro Jahr), die den Durchschnitt der Handelspartner um 2,2 Prozentpunkte überstiegen. Mit der Abschwächung des Wachstums nach 2000 verringerte sich auch das Produktivitätswachstum, erreichte aber 2004 wieder 5,6%. Im Durchschnitt stieg seit 2000 die Produktionsleistung je Erwerbstätige um 3,0% p. a. und damit um ½ Prozentpunkt stärker als im Durchschnitt der Konkurrenzländer.

Zusammenfassung

Austria's International Unit Labour Cost Position Improved in 2004 – Summary

The unit labour cost position of Austrian businesses improved clearly in the second half of the 1990s and has remained largely stable since the year 2000.

In Austrian manufacturing, one hour of blue-collar labour cost 20.80 € in 2004, hence approximately 2.25 percent less than the average paid by the country's trading partners in the EU 15. Of this amount, 11.40 € were paid in wages and 9.40 € in non-wage labour costs. The latter thus made up 82.6 percent of wages, a decline of 1 percentage point against 2003, due essentially to a reduction of health insurance contributions for workers and a decrease in sickness times.

Austria currently ranks ninth in the international hierarchy of labour costs. Viewed in the short term, this position changes chiefly with exchange-rate variations. Labour is most expensive in Denmark, Norway and Germany: in Denmark, the cost of one hour of work in manufacturing is 35 percent higher than in Austria, in Norway 31 percent, and in Germany a good 28 percent, followed by Switzerland, Belgium and Finland (approximately +20 percent). While in France the costs are similar to those in Austria, they are lower in Great Britain (-4.50 percent), Ireland and the USA (approximately -10 percent), Italy (-17 percent) and Spain (-20 percent). For Slovenia the difference vis-à-vis Austria is -40 percent, followed by Hungary (-25 percent), the Czech Republic and the Slovak Republic (about -20 percent).

In the second half of the 1990s, productivity of Austria's manufacturing sector rose considerably (+5.3 percent per year), exceeding the average of the trading partners by 2.2 percentage points. The rise in productivity slowed down simultaneously with lower economic growth after 2000, but again reached 5.6 percent in 2004. The annual rate of output growth per employee since 2000 has been 3.0 percent on average, exceeding the average of the competing countries by 0.5 percentage point.

With exchange-rate relations stabilised, and wage inflation running at a low rate while productivity continued to grow briskly, the unit labour cost position of Austrian manufacturing improved considerably in the second half of the 1990s and has remained largely unchanged on average since 2000. Relative unit labour costs have been falling by a good 20 percent since the mid 1990s compared with both EU trading partners and the average of all trading partners in a single currency. As in 2004 labour costs grew only slightly and productivity was increased significantly (+5.6 percent), unit labour costs in Austria decreased by 3.5 percent. As the slowdown in costs of the trading partners in a single currency was smaller on average, Austria's unit labour cost position improved by 1.5 percent compared with the EU, and by 0.9 percentage point compared with all trading partners.

Aufgrund der Stabilisierung der Währungsrelationen, einer Verlangsamung des Arbeitskostenauftriebs und der weiterhin raschen Steigerung der Produktivität verbesserte sich die Lohnstückkostenposition der österreichischen Sachgütererzeugung in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre kräftig und blieb seit 2000 im Durchschnitt der Jahre weitgehend unverändert. Die relativen Lohnstückkosten sanken seit Mitte der neunziger Jahre sowohl gegenüber den EU-Handelspartnern als auch gegenüber dem Durchschnitt aller Handelspartner in einheitlicher Währung um gut 20%.

Weil 2004 die Arbeitskosten nur schwach zunahmen und die Produktivität merklich gesteigert wurde (+5,6%), verringerten sich die Lohnstückkosten in Österreich um 3,5%. Da die Kostensenkung im Durchschnitt der Handelspartner in einheitlicher Währung geringer ausfiel, verbesserte sich die Lohnstückkostenposition gegenüber der EU um 1,5% und gegenüber allen Handelspartnern um 0,9%.

Markus Marterbauer, Ewald Walterskirchen

Einfluss der Haus- und Wohnungspreise auf das Wirtschaftswachstum

Die Wachstumsunterschiede zwischen den EU-Staaten in den Jahren 1995 bis 2003 gehen in hohem Maß auf die Entwicklung der Hauspreise und deren Einfluss auf den Wohnbau und den privaten Konsum zurück. Ein Anstieg der Haus- und Wohnungspreise zog in den angelsächsischen und nordeuropäischen Ländern eine Verstärkung der Wohnbautätigkeit nach sich und hatte über Vermögenseffekte belebende Auswirkungen auf die Konsumausgaben. In Kontinentaleuropa fehlten diese Anreize. Auf Perioden mit starker Verteuerung der Wohnimmobilien folgte jedoch in den angelsächsischen Ländern in der Vergangenheit oft ein Einbruch mit entsprechend negativen gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen.

Begutachtung: Franz Hahn • Wissenschaftliche Assistenz: Michael Gort, Martha Steiner • E-Mail-Adressen: Markus.Marterbauer@wifo.ac.at, Ewald.Walterskirchen@wifo.ac.at, stein@wifo.ac.at

Zur Erklärung der markanten Wachstumsunterschiede zwischen Ländern werden zahlreiche Ansätze diskutiert. Neoklassisch orientierte Ökonomen betonen insbesondere die Strukturreformen, den Abbau des Sozialstaats, die Deregulierung, die Lohnzurückhaltung und die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes, während keynesianisch orientierte Ökonomen die expansive Orientierung der Makropolitik in rasch wachsenden Volkswirtschaften in den Mittelpunkt stellen. Industrie- und Wachstumsökonom konzentrieren sich auf die positiven Auswirkungen höherer Ausgaben für Forschung und Bildung.

Für die langfristigen Wachstumsunterschiede zwischen hochentwickelten Industrieländern spielen der Einsatz von Informationstechnologien, Forschung und Entwicklung sowie Bildung sicher eine entscheidende Rolle. Die Bereitschaft zu ausgeprägter antizyklischer Wirtschaftspolitik in den USA und in Großbritannien – im Gegensatz zur EU – erklärt die unterschiedliche Dauer der Rezessionsphasen. Für die mittelfristigen Unterschiede der BIP-Entwicklung zwischen den EU-Staaten über einen Zeitraum von 5 bis 10 Jahren spielen jedoch auch die Volatilität der Haus- und Wohnungspreise und die damit verbundenen Wohnbau- und Konsumzyklen eine wichtige Rolle. Die Länder mit günstiger bzw. ungünstiger Wirtschaftsentwicklung lassen sich weitgehend geographischen Großregionen zuordnen (angelsächsische und skandinavische Länder bzw. Kontinentaleuropa); überdies können Systemunterschiede im Finanz- und Bankenwesen bedeutsam sein.

In einer empirischen Untersuchung (Querschnittsregressionen für 13 Länder; Marterbauer – Walterskirchen, 2005) kommt das WIFO zum Ergebnis, dass die Haus- und Wohnungspreise das Wirtschaftswachstum im Zeitraum 1995/2003 merklich beeinflussten¹⁾. Dehnt man die Untersuchung auf einen langen Zeitraum aus (einschließlich der Perioden mit starkem Verfall der Hauspreise), so zeigt sich kein signifikanter Einfluss der Hauspreise auf das Wirtschaftswachstum. Das bestätigt die theoretischen Erwartungen – die negativen Effekte eines Einbruchs der Haus- und Wohnungspreise gleichen die positiven Effekte des Anstiegs aus. Der kurzfristige angebotsseitige An-

Haus- und Wohnungspreise beeinflussen Wirtschaftswachstum

Mittelfristig (1995/2003) hat die Entwicklung der Haus- und Wohnungspreise erheblichen Einfluss auf die Gesamtwirtschaft, in der langen Frist sind sie jedoch nicht signifikant.

¹⁾ In einer Einfachregression ist der Einfluss der Immobilienpreise auf die Wachstumsunterschiede zwischen den Ländern 1995/2003 hoch signifikant – ihre Entwicklung "erklärt" gut die Hälfte der Wachstumsunterschiede. Ein Anstieg der realen Hauspreise um 1% gegenüber dem Länderdurchschnitt geht mit einer Beschleunigung des Wirtschaftswachstums um etwa 0,15 Prozentpunkte gegenüber dem Durchschnitt einher. Der Einfluss erfolgt über den privaten Konsum und die Wohnbauinvestitionen.

reiz, wegen der hohen Preise neue Häuser zu errichten, kommt langfristig zum Erliegen, da hohe Preise die Nachfrage nach Häusern dämpfen und Wohnungen leerstehen.

Entwicklung der Haus- und Wohnungspreise international sehr unterschiedlich

In Skandinavien, den angelsächsischen Ländern, den Niederlanden und Spanien stiegen die Haus- und Wohnungspreise 1995 bis 2003 kräftig, in Kontinentaleuropa hingegen kaum.

Real (gemessen an der Inflationsrate) stiegen die Preise von Wohnimmobilien im Durchschnitt der letzten drei Jahrzehnte in den Industrieländern um 1% pro Jahr. Die Zunahme war damit etwa so hoch wie jene des realen BIP pro Kopf. Die Haus- und Wohnungspreise schwankten dabei jedoch stark; an Dauer und Amplitude übertrifft der aktuelle Boom die bisherigen Erfahrungen.

Seit 1995 unterscheidet sich die Preisentwicklung markant zwischen den angelsächsischen und den mitteleuropäischen Ländern:

- In Mitteleuropa weisen die Wertsteigerungen von Wohnimmobilien eine schwache Dynamik auf. Die realen Preise lagen in Deutschland im Jahr 2003 um 10%, in der Schweiz um 5% und in Österreich²⁾ um 19% unter dem Niveau von 1995. In Italien betrug der Anstieg der Preise 18%. Einzig in Frankreich war in den letzten Jahren eine merkliche Verteuerung festzustellen (+30%), die auf diskretionäre Maßnahmen zur Belebung des Wohnbaus zurückgeht.
- Dagegen stiegen die realen Haus- und Wohnungspreise in der angelsächsischen Ländergruppe markant. In Irland überstieg der Index der Immobilienpreise 2003 seinen Wert von 1995 um 110%, in Großbritannien um 90%, in den Niederlanden um 80%. In Spanien, Schweden, Finnland und Dänemark waren Preissteigerungen um rund 50% zu beobachten. Auch in einigen außereuropäischen Ländern erhöhten sich die Haus- und Wohnungspreise in den letzten Jahren deutlich, etwa in den USA (1995/2003 +35%).

Übersicht 1: Entwicklung der Haus- und Wohnungspreise seit 1970

	Ø 1970/2003			Ø 1995/2003		
	Nominell Veränderung in %	Real Standard- abweichung		Nominell Veränderung in %	Real Standard- abweichung	
Irland	+ 11,0	+ 3,2	6,58	+ 13,2	+ 9,7	5,62
Großbritannien	+ 11,2	+ 3,8	10,18	+ 11,1	+ 8,5	4,53
Niederlande	+ 6,9	+ 2,8	9,07	+ 10,2	+ 7,4	5,35
Spanien	+ 12,8	+ 3,7	10,15	+ 9,3	+ 6,2	5,73
Dänemark	+ 6,9	+ 1,3	7,68	+ 7,1	+ 4,7	3,25
Schweden	+ 6,3	+ 0,2	6,97	+ 6,9	+ 5,5	3,32
Finnland	+ 6,9	+ 0,8	10,04	+ 6,6	+ 5,0	5,57
USA	+ 6,6	+ 1,7	2,85	+ 6,2	+ 3,8	1,63
Frankreich	+ 6,9	+ 1,3	4,37	+ 4,7	+ 3,2	4,27
Italien	+ 10,3	+ 1,8	10,61	+ 4,0	+ 1,4	5,81
Schweiz	+ 3,3	+ 0,1	6,01	+ 0,1	- 0,7	3,37
Deutschland	+ 3,2	+ 0,0	2,63	+ 0,0	- 1,3	1,96
Japan	+ 4,4	+ 0,8	6,37	- 2,6	- 2,5	0,86

Q: Bank for International Settlements, WIFO-Berechnungen.

Die angelsächsische Ländergruppe ist zudem durch eine hohe Volatilität des Preisniveaus in längerfristiger Hinsicht gekennzeichnet. Auf Phasen großer Wertgewinne auf den Immobilienmärkten – wie etwa in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre – folgen drastische Einbußen (zu Beginn der neunziger Jahre³⁾). Die meisten Länder, in denen die Hauspreise in den letzten eineinhalb Jahrzehnten kräftig anzogen, waren in den eineinhalb Jahrzehnten davor Nachzügler.

²⁾ Die Immobilienpreise in Österreich laut BIS sind nur eingeschränkt international vergleichbar – die Datenreihe bezieht sich nur auf Haus- und Wohnungspreise in Wien.

³⁾ In Großbritannien stiegen die realen Immobilienpreise von 1983 bis 1989 um 80% und sanken danach bis 1993 um 27%. In Schweden betrug der Anstieg innerhalb von vier Jahren bis 1990 35%, der Rückgang bis 1993 war fast ebenso groß (-30%). In Finnland erhöhten sich die Preise von 1987 bis 1989 um 50% und sanken bis 1993 im gleichen Ausmaß. In Spanien erhöhten sich die Immobilienpreise innerhalb von fünf Jahren bis 1991 um 90% und gingen in den folgenden fünf Jahren um 20% zurück. Die Standardabweichung der langfristigen Entwicklung der Immobilienpreise liegt zwischen 6,6 in Irland und über 10 in Großbritannien und Spanien.

Die Hauptursache der Immobilienpreissteigerungen liegt in einer aktuellen oder erwarteten Knappheit an Häusern und Wohnungen, die aus der Einkommens-, Zins- und Bevölkerungsentwicklung resultiert. Nach einer Studie des IMF (2004) bewirkt

- eine Verringerung der Zinssätze um 1 Prozentpunkt eine reale Preiserhöhung um 1%,
- eine Einkommenssteigerung um 1% einen Anstieg der realen Hauspreise um 1,1%,
- eine Beschleunigung des Bevölkerungswachstums um ¼ Prozentpunkt eine reale Verteuerung um 1%.

In Großbritannien und den USA trugen die Zinssatzsenkungen in den letzten Jahren entscheidend zur Wertsteigerung der Immobilien bei: Zwischen 1997 und 2003 sanken die kurzfristigen Zinssätze in Großbritannien um 320, in den USA um 450 Basispunkte. Auch in Irland und Spanien kann der Anstieg der Hauspreise zu einem großen Teil auf den Rückgang der realen Zinssätze zurückgeführt werden, der mit dem Eintritt in die Währungsunion einherging.

In den letzten 5 Jahren übertrafen die Wertgewinne von Häusern und Wohnungen in vielen Ländern jene Werte weit, die aufgrund ökonomischer "fundamentals" zu erwarten gewesen wären.

Der Zusammenbruch auf den Aktienmärkten und die darauf folgende weltweite Rezession brachte den Immobilienboom in den letzten Jahren nicht zum Stillstand – im Gegenteil: angesichts des Einbruchs der Aktienkurse und der niedrigen langfristigen Zinssätze wurden Immobilien zu einer besonders gesuchten Finanzanlage.

Mit dem Boom der Haus- und Wohnungspreise erhöhte sich der Anteil der Verschuldung am verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte laut BIS-Bericht von 90% im Jahr 1990 auf 115% im Jahr 2003. Diese Entwicklung ist vor dem Hintergrund einer starken Zunahme des Haushaltsvermögens und niedriger Zinssätze zu sehen. Zinszahlungen sind ökonomisch relevanter als Schulden – für den Privathaushalt ebenso wie für den Staatshaushalt. Diese "debt service ratio" (gemessen am verfügbaren Einkommen) blieb, im Vergleich mit früheren Erfahrungen, relativ niedrig. Eine hohe Verschuldung macht die privaten Haushalte jedoch empfindlicher gegenüber Zinssatzerhöhungen. Mit einer Anhebung der Zinssätze im Falle einer Konjunkturbelebung kann der Immobilienpreisboom zusammenbrechen. In der Folge könnte das Wirtschaftswachstum in diesen Ländern zurückfallen (wie etwa Anfang der neunziger Jahre). Die üblichen ökonomischen Erklärungen für den Wachstumsvorsprung dieser Länder (Deregulierung, Strukturreformen) verlieren dann an Bedeutung.

Eine Verteuerung von Wohnimmobilien signalisiert meist eine Knappheit an Wohnraum, die eine Ausweitung der Wohnbauinvestitionen bewirkt – sofern diese nicht durch einen Mangel an verfügbarem Bauland oder Regulierungen erschwert wird. Die Erwartung weiterer Preissteigerungen und möglicher Gewinne aus einem Wohnungsverkauf treibt den Wohnungsbau weiter an ("overshooting"). Nach einer Phase reger Bautätigkeit und hoher Haus- und Wohnungspreise ist die effektive und spekulative Nachfrage befriedigt; beide Größen sinken dann stark.

Die Entwicklung der Haus- und Wohnungspreise ist eng mit der gesamtwirtschaftlichen Aktivität verbunden: Einerseits beeinflusst die Wohnungsnachfrage die Haus- und Wohnungspreise. Andererseits wirken sich diese nicht nur auf den Wohnbau, sondern auch auf den privaten Konsum aus, indem sie das Vermögen der Haushalte und damit den Spielraum für Verschuldung mitbestimmen.

Die Haus- und Wohnungspreise beeinflussen die Bauaktivitäten auch von der Angebotsseite her, da ihr Anstieg die Profitabilität von Wohnbauinvestitionen erhöht. Wenn die Verkaufspreise die Baukosten übersteigen, entstehen Anreize für den Neubau. Die OECD (Girouard – Blöndal, 2001) hat einen Indikator der Bau-Profitorientierung entwickelt (Verhältnis der realen Haus- und Wohnungspreise zum impliziten Deflator von Wohnbauinvestitionen), für den sich in vielen Ländern zumindest kurzfristig ein enger Zusammenhang mit den privaten Wohnbauinvestitionen ergibt. Langfristig bestimmen allerdings eine Reihe anderer Einflussfaktoren die Wohnbautä-

Enger Zusammenhang zwischen Haus- und Wohnungspreisen und Wohnbauinvestitionen

Länder mit steigenden Haus- und Wohnungspreisen weisen im Allgemeinen auch hohe Zuwächse der Wohnbauinvestitionen auf. Hingegen dämpfen die stabilen Hauspreise in Kontinentaleuropa die Baukonjunktur.

tigkeit, die Korrelationen sind schwach. Von wesentlicher Bedeutung können hier – neben der Einkommens-, Zinssatz- und Bevölkerungsentwicklung – öffentliche Wohnbauprogramme oder öffentliche Förderungen für den Wohnungsbau sein.

Übersicht 2: Haus- und Wohnungspreise, Wohnbauinvestitionen und Zinssatz

Ø 1995/2003

	Haus- und Wohnungspreise, nominell Jährliche Veränderung in %	Wohnbauinvestitionen, real Jährliche Veränderung in %	Langfristiger Zinssatz, real In %
Irland	+ 13,2	+ 10,9	2,0
Großbritannien	+ 11,1	+ 2,8	3,2
Niederlande	+ 10,2	+ 0,9	2,7
Spanien	+ 9,3	+ 6,3	2,4
Dänemark	+ 7,1	+ 4,0	3,1
Schweden	+ 6,9	+ 3,7	4,3
Finnland	+ 6,6	+ 5,9	3,7
USA	+ 6,2	+ 4,7	3,0
Frankreich	+ 4,7	+ 2,3	3,8
Italien	+ 4,0	+ 1,3	2,7
Schweiz	+ 0,1	- 3,4	2,6
Deutschland	± 0,0	- 2,0	3,9
Österreich ¹⁾	- 1,1	- 3,0	3,7
Japan	- 2,6	- 3,8	1,8

Q: Bank for International Settlements, Eurostat, OECD, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Haus- und Wohnungspreise: nur Wien.

In den vergangenen Jahren entwickelten sich die realen Wohnbauinvestitionen international sehr unterschiedlich. Im Länderquerschnitt besteht ein deutlich positiver Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Haus- und Wohnungspreise und des Wohnbaus (Marterbauer – Walterskirchen, 2005): In den angelsächsischen und skandinavischen Ländern stiegen sowohl die Preise als auch die Investitionen kräftig, in den mitteleuropäischen Staaten blieben beide gedrückt. Eine Ausnahme bildeten Großbritannien und die Niederlande; offenbar dämpft der Mangel an Bauflächen in der Nähe der Metropolen (besonders im Raum London), wie er sich auch in der hohen Bevölkerungsdichte ausdrückt, den Wohnungsbau und treibt zugleich die Hauspreise in die Höhe.

Auch das Niveau der Realzinssätze beeinflusst die Entwicklung des Wohnbaus, scheint aber geringeres Gewicht zu haben als die Haus- und Wohnungspreise. Zwar sind in den Ländern mit der kräftigsten Wohnbauexpansion (Irland, Spanien) die Realzinssätze besonders niedrig und in den Ländern mit der ungünstigsten Wohnbauentwicklung (Deutschland, Österreich) besonders hoch. Im Querschnitt der EU-Länder besteht jedoch kein signifikanter negativer Zusammenhang zwischen Wohnbau und Realzinssätzen.

Die hohe Volatilität der Haus- und Wohnungspreise verstärkt in den angelsächsischen und den skandinavischen Ländern die Wohnbautätigkeit und beeinflusst auch den privaten Konsum nachhaltig. Daraus können sich einerseits positive Konjunkturreffekte ergeben, andererseits aber auch das Risiko von Finanzkrisen. In der jüngsten Rezession wirkte in den USA, in Großbritannien und Skandinavien die Hausse von Wohnungsbau und Immobilienpreisen – verstärkt durch niedrige kurzfristige Zinssätze – einem Export- und Industriekonjunkturtief entscheidend entgegen. In Mitteleuropa fiel die Rezession viel tiefer und länger aus, auch weil dieser konjunkturstabilisierende Faktor fehlte und auf das Instrument der aktiven antizyklischen Fiskalpolitik im Sinne der Maastricht-Philosophie bewusst verzichtet wurde.

Haus- und Wohnungspreise beeinflussen privaten Konsum

Die Entwicklung des privaten Konsums wird in erster Linie vom Verlauf der verfügbaren Einkommen bestimmt, der zweitwichtigste Einflussfaktor ist das Vermögen. In einigen Ländern – etwa Deutschland und Japan – sind kaum kurzfristige Vermögens-effekte festzustellen, die Einkommensentwicklung ist hier bestimmend für den privaten Konsum. In Ländern mit stärker liberalisierten Finanzmärkten – z. B. die USA und

Großbritannien – spielen die Vermögenseffekte dagegen eine wichtige Rolle für die Konsumententwicklung.

Die Wohnungs- bzw. Hypothekarmärkte beeinflussen den privaten Konsum auf zwei Wegen:

- Ein Anstieg der Haus- und Wohnungspreise erhöht die Kreditwürdigkeit und die Kaufneigung (Pigou-Effekt).
- Wohnbauinvestitionen schaffen – ähnlich wie Ausrüstungsinvestitionen – zusätzliche Einkommen und beflügeln damit indirekt den privaten Konsum.

Neben den verfügbaren Einkommen bestimmen auch die Verschuldungsmöglichkeiten die Konsumausgaben. Der Anstieg der Haus- und Wohnungspreise hatte in einigen Ländern einen markanten Rückgang der Sparquote zur Folge.

Abbildung 1: Sparquote

In % des verfügbaren persönlichen Einkommens



Q: OECD.

In den neunziger Jahren war dieser positive Vermögenseffekt vor allem in den angelsächsischen und skandinavischen Ländern zu beobachten. Die Sparquote ging stark zurück (Abbildung 1): einerseits weil Vermögenszuwächse nicht im verfügbaren Einkommen laut VGR enthalten sind, andererseits weil die Ausgabenbereitschaft steigt und – bei gleichen Sparzielen – weniger für die Alterssicherung zurückgelegt werden muss (Lebenszyklustheorie des Konsums). Die privaten Haushalte gehen damit das Risiko ein, in Erwartung weiterer Vermögensgewinne wenig zu sparen und bei einem Zusammenbruch des Booms der Aktienkurse oder Immobilienpreise große Verluste zu erleiden.

Übertragungskanäle von Vermögenseffekten

Der kausale Zusammenhang zwischen der Preisentwicklung auf den Vermögensmärkten (Aktien und Immobilien) und der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung wird sehr unterschiedlich interpretiert.

Die marktoptimistische Position betont den vorausschauenden Charakter von Vermögenspreisen. Vor allem Aktienkurse liefern Informationen über die künftige gesamtwirtschaftliche Entwicklung (der aktuelle Aktienkurs spiegelt die diskontierten künftigen Gewinne wider). Diese Position sieht die Preisentwicklung auf den Vermögensmärkten deshalb als Hinweis auf eine Änderung der gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Sie basiert auf der Annahme rationaler Erwartungen. Für Immobilienpreise dürfte diese Annahme noch weniger Gültigkeit haben als für Aktienkurse.

Die traditionelle Position betont den umgekehrten Zusammenhang: Veränderungen der Preise auf den Vermögensmärkten bilden den Anstoß für Outputveränderungen. Vermögenseffekte können dann auf unterschiedliche Weise auftreten:

- Ein Anstieg der Haus- und Wohnungspreise erlaubt bei einem Verkauf der Immobilien Bewertungsgewinne zu realisieren und löst damit eine Ausweitung der Konsumausgaben aus.
- Werden die Bewertungsgewinne nicht realisiert, dann "fühlen" sich die Haushalte reicher; dies kann einen Rückgang der Ersparnisse in Relation zum laufenden Einkommen und eine Steigerung der Konsumausgaben mit sich bringen.
- Eine Verteuerung von Immobilien erweitert bei Bestehen von Kreditbeschränkungen die Verschuldungsmöglichkeiten von Haushalten und erlaubt so eine Ausweitung der Nachfrage nach Konsumgütern.
- Ein Anstieg der Haus- und Wohnungspreise hat auch soziale Effekte. Er begünstigt die älteren Haushalte mit Haus- und Wohnungsbesitz gegenüber jungen Haushalten, die Wohnraum erwerben oder mieten wollen.

Empirische Studien zu den Vermögenseffekten in Konsumfunktionen kommen zum Schluss, dass Veränderungen der realen Aktienkurse und der Haus- und Wohnungspreise signifikante Auswirkungen auf den privaten Konsum haben. Schätzungen über das Ausmaß der Effekte ergeben erhebliche Unterschiede

- zwischen den untersuchten Ländern,
- zwischen unterschiedlichen Finanzsystemen und
- zwischen Immobilien- und Finanzvermögen.

Eine Untersuchung des IMF für 16 OECD-Länder (Ludwig – Slok, 2002) stellt signifikante und über die Zeit zunehmende Vermögenseffekte auf den Konsum der privaten Haushalte fest. Der langfristige Koeffizient der Aktienkursentwicklung in der Konsumfunktion ist in der Periode 1985/2000 für Länder mit marktdominiertem Finanzmarktssystem etwa doppelt so hoch wie für Länder mit bankdominiertem System⁴⁾. Auch die Vermögenseffekte von Haus- und Wohnungspreisen sind in Ländern mit marktdominiertem System höher (langfristiger Koeffizient 0,040 gegenüber 0,015), generell aber laut IMF nur halb so hoch wie die Vermögenseffekte der Aktienkurse. Dies wird begründet mit dem Charakteristikum von Immobilien als langfristiger Anlage, mit dem geringeren Informationsgrad über die Immobilienpreisentwicklung und der geringeren Liquidität des Immobilienvermögens.

Die OECD (Catte et al., 2004) berechnet für den Zeitraum 1975/2002 die kurzfristige und langfristige marginale Konsumneigung aus Finanz- und Immobilienvermögen. Im Gegensatz zur IMF-Studie sind demnach die langfristigen Effekte einer Änderung des Immobilienvermögens (marginale Konsumneigung Niederlande 0,08, Großbritannien 0,07, USA 0,05) höher als jene des Finanzvermögens. Hohe Effekte ergeben sich vor allem für jene Länder, in denen die Finanzmärkte einen einfachen Zugang zu Hypothekarfinanzierung und Refinanzierungen ermöglichen, die Eigentumsquote hoch ist und die Transaktionskosten beim Immobilienerwerb niedrig sind. Für eine stärkere

⁴⁾ In einem bankdominierten Finanzmarktssystem laufen im Gegensatz zum marktdominierten System Finanztransaktionen nicht primär über die Börse, sondern über die Banken ab.

Ergebnisse empirischer Untersuchungen

Internationale Analysen belegen den Einfluss von Vermögenseffekten auf die Konsumausgaben der Haushalte.

Reaktion des Konsums auf Änderungen des Immobilienvermögens als des Finanzvermögens sprechen die hohe Bedeutung als Besicherung von Krediten und die geringere Volatilität der Preise.

Case – Quigley – Shiller (2001) untersuchen Vermögenseffekte in der Konsumnachfrage in den Bundesstaaten der USA (1982/1999) und in 14 Industrieländern (1975/1999) und ermitteln ebenfalls Vermögenseffekte von Veränderungen der Haus- und Wohnungspreise, die signifikant höher sind als jene von Aktienkursschwankungen. In 17 von 18 Spezifikationen der Konsummodelle ist der Koeffizient von Immobilienvermögen (Industrieländer zwischen 0,11 und 0,17, Bundesstaaten der USA zwischen 0,05 und 0,09) höher als jener von Aktienvermögen. Den Immobilienmärkten kommt demnach in den Industrieländern größere Bedeutung für die Konsumnachfrage zu als den Aktienmärkten.

Die Untersuchungen zeigen also einen signifikanten Einfluss von Änderungen der Haus- und Wohnungspreise auf den privaten Konsum. Ob der Effekt höher ist als jener der Aktienkurse, geht aus den verschiedenen Studien nicht zweifelsfrei hervor.

Die Entwicklung der realen Haus- und Wohnungspreise und jene der Konsumnachfrage der privaten Haushalte erweisen sich im Zeitraum 1995/2003 als eng korreliert. Der private Konsum wuchs in jenen Ländern überdurchschnittlich, in denen die Immobilienpreise kräftig stiegen. Die Reihung der EU-Länder nach der Dynamik der Immobilienpreise ist nahezu identisch mit jener nach der Konsumsteigerung (Ausnahme: Dänemark).

Haus- und Wohnungspreise und privater Konsum

Übersicht 3: Haus- und Wohnungspreise und reale Nachfrage

Ø 1995/2003

	Haus- und Wohnungspreise, nominell	Privater Konsum, real	BIP, real
	Jährliche Veränderung in %		
Irland	+ 13,2	+ 6,1	+ 8,1
Großbritannien	+ 11,1	+ 3,6	+ 2,8
Niederlande	+ 10,2	+ 2,7	+ 2,5
Spanien	+ 9,3	+ 3,4	+ 3,4
Dänemark	+ 7,1	+ 1,1	+ 2,1
Schweden	+ 6,9	+ 2,5	+ 2,6
Finnland	+ 6,6	+ 3,2	+ 3,6
USA	+ 6,2	+ 3,9	+ 3,3
Frankreich	+ 4,7	+ 2,2	+ 2,1
Italien	+ 4,0	+ 1,9	+ 1,5
Schweiz	+ 0,1	+ 1,5	+ 1,4
Deutschland	± 0,0	+ 1,3	+ 1,2
Österreich ¹⁾	- 1,1	+ 2,1	+ 2,0
Japan	- 2,6	+ 1,0	+ 1,2

Q: Bank for International Settlements, Eurostat, ILO, OECD, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Haus- und Wohnungspreise: nur Wien.

Der Wertgewinn des Immobilienvermögens war eine wesentliche Determinante des Rückgangs der Sparquote in den angelsächsischen Ländern und in Skandinavien. Er dürfte durch das niedrige langfristige Realzinsniveau ausgelöst worden sein.

Besonders stark wird der Effekt der Hauspreise in Großbritannien wahrgenommen. Das National Institute for Economic and Social Research ermittelt signifikante Effekte von Änderungen des Immobilienvermögens auf den privaten Konsum – mittelfristig erhöht laut Konsumfunktion des NIESR ein Anstieg des Immobilienvermögens um 1% die Konsumausgaben der privaten Haushalte um 0,136%. In Deutschland ist dagegen der Einfluss der (stagnierenden) Hauspreise auf den privaten Konsum nicht Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen.

International sehr unterschiedliche Struktur der Finanzmärkte

"Marktdominiertes" oder "bankdominiertes" Finanzmarktsystem

Die Struktur des Finanzmarktsystems hat erheblichen Einfluss auf die Haus- und Wohnungspreise und die mittelfristige Entwicklung der Gesamtwirtschaft. In den mitteleuropäischen Ländern mit "bankdominiertem" System sind die Immobilienmärkte stabiler als in den Ländern mit "marktdominiertem" System.

Ein wichtiger Unterschied zwischen den zwei hier untersuchten Ländergruppen liegt im Finanzmarkt- und Kreditsystem. Der IMF unterscheidet anhand der Relation zwischen der Marktkapitalisierung der an heimischen Börsen gehandelten Wertpapiere und den offenen Forderungen von Banken zwischen "market-based" und "bank-based financial system countries" (World Economic Outlook, September 2004). In den mitteleuropäischen Ländern werden mit Ausnahme der Schweiz Finanztransaktionen zum überwiegenden Teil über Banken abgewickelt. Hingegen dient in den angelsächsischen und den nordeuropäischen Ländern mit Ausnahme von Finnland die Börse als Finanzintermediär (Abbildung 2).

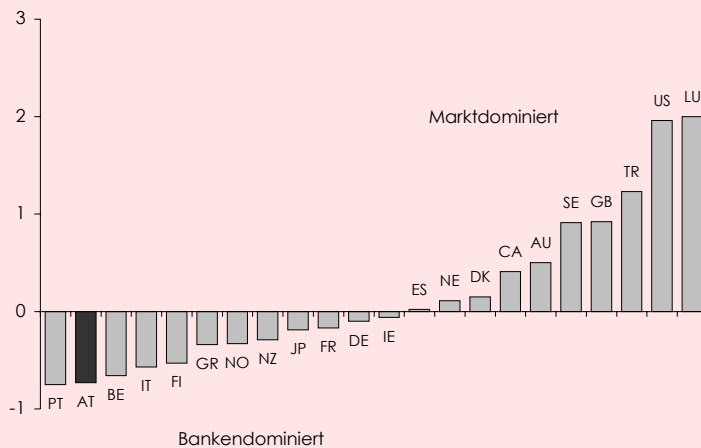
Zwischen Finanz- und Immobilienmärkten besteht in Ländern mit "marktdominiertem" Finanzmarktsystem ein enger Zusammenhang: Liquide und transparente Vermögensmärkte ermöglichen eine höhere Spezialisierung und Transparenz in der individuellen Risikodiversifikation. Sie verursachen aber auch größere Outputschwankungen durch höhere Schockanfälligkeit. Länder mit liquiden Finanzmärkten haben auch liquide und transparente Wohnimmobilien-Vermögensmärkte (USA, Großbritannien). Die Entwicklungen auf diesen beiden Märkten waren insbesondere während der Aktienbaisse ab 2001 negativ miteinander korreliert.

In den angelsächsischen und den nordeuropäischen Ländern bestehen ausgebauten Vermögensmärkte für Wohnimmobilien mit sehr volatilen Preisen. Überdies spielen Kreditkarten zur Finanzierung des privaten Konsums eine wesentlich größere Rolle als in Kontinentaleuropa. Die Nachfrage nach Konsumkrediten wird in diesen Ländern durch Kreditkartenverträge begünstigt, deren Kreditrahmen nicht nur vom Einkommen, sondern auch vom Vermögen abhängt: Eine Steigerung der Haus- und Wohnungspreise bedeutet dann z. B. jeweils eine Ausweitung des Kreditrahmens.

In Mitteleuropa sind dagegen die Märkte für Wohnimmobilien wenig ausgebaut. Die Bevölkerung wechselt selten den Wohnort, die Preise der Wohnimmobilien schwanken relativ wenig. Der private Konsum wird durch hohe Zinsen für Überziehungskredite auf Girokonten gebremst; die Bankomatkarten (Debit-Karten) und deren Überziehungsrahmen sind nur am Einkommen, nicht am Vermögen orientiert.

Abbildung 2: Bankendominierte versus marktdominierte Finanzsysteme

Index für Finanzsystementwicklung



Q: Demirgüç-Kunt – Levine (2001).

Formen der Verzinsung und Rückzahlung von Hypothekarkrediten

Änderungen der Zinssätze haben in jenen Ländern großen und raschen Einfluss auf den Wohnbau, in denen Hypothekarkredite mit flexiblen Zinssätzen ("adjustable-rate mortgage contracts") überwiegen. Die privaten Haushalte tragen in diesem Fall das Risiko einer Anhebung der Rückzahlungsraten und Schmälerung des verbleibenden Einkommens. In Ländern mit überwiegend flexiblen Wohnbaukrediten wiesen die Haus- und Wohnungspreise in den letzten Jahren einen höheren Anstieg und eine größere Volatilität auf als in Ländern mit überwiegend fixen Rückzahlungen der Hypothekarkredite ("fixed-rate mortgages").

In europäischen Ländern mit stark ausgebauten Finanz- und Kapitalmärkten überwiegen flexible Rückzahlungen, in Ländern mit dominierendem Bankensystem herrschen fixe Rückzahlungen vor. Die Konsumenten ziehen, falls sie die Wahl haben, Hypothekarkredite mit den niedrigsten Anfangskosten vor (in Österreich z. B. Fremdwährungskredite in Schweizer Franken). Sie tendieren dazu, längerfristige Risiken zu unterschätzen; dazu trägt auch das Vertrauen in die Informationspolitik der Banken bei. Durch niedrige Zinssätze verlagert sich in flexiblen Verträgen die Last der Hypothek auf die späteren Jahre; dies stimuliert die "housing starts".

Der Internationale Währungsfonds kommt zu dem Schluss: "It appears that countries with predominantly fixed mortgages have better behaved housing prices and fewer negative spillover effects on their economies" (IMF, 2004, S. 13).

Die Finanzierung des Wohnbaus unterscheidet sich deutlich zwischen den hier untersuchten Ländergruppen. In den angelsächsischen Ländern wird der Wohnbau in der Regel von Unternehmenskonsortien geplant und ausgeführt sowie durch Hypothekarkredite mit flexiblen Zinssätzen finanziert. In Irland, den Niederlanden und den USA haben die Zinssätze großen Einfluss auf die "housing starts" (IMF, 2004, S. 8). Die OECD (Catte et al., 2004) weist für einige Länder dieser Gruppe einen hohen Anteil von Hypothekarverbindlichkeiten am BIP aus (Niederlande 79%, Dänemark 74%, Großbritannien 64%); hingegen ist die Hypothekarverschuldung in Schweden (40% des BIP) und Spanien (32%) relativ niedrig.

In Mitteleuropa spielen die Eigenleistung des Bauherrn und Kredite zu fixen langfristigen Zinssätzen eine besondere Rolle. Der Wohnbau wird hier meist durch staatliche Förderungen oder Zuschüsse, nicht über Steuerabsetzbeträge gefördert. Der Wohnungswechsel wird – z. B. in Österreich – durch hohe Transaktionskosten erschwert. Der Anteil der Hypothekarverbindlichkeiten am BIP ist hier merklich niedriger als in der ersten Ländergruppe (Frankreich 23%, Italien 11%; Ausnahme: Deutschland 54%). Er ist laut Catte et al. (2004) vor allem in jenen Ländern rasch gewachsen, in denen die Haus- und Wohnungspreise stark stiegen.

Noch größeren Einfluss auf den privaten Konsum dürften die unterschiedlichen Möglichkeiten zur Umschuldung von Hypothekarverbindlichkeiten haben. In den angelsächsischen Ländern werden Hypothekarkredite mit sehr langer Laufzeit und flexiblem Zinsniveau vergeben, bei Veränderung des Zinsniveaus sind Umschuldungen relativ einfach. Ein starker Anstieg der Haus- und Wohnungspreise verbessert die Kreditwürdigkeit der Eigentümer und damit die Konsummöglichkeiten, eine Senkung der kurzfristigen Zinssätze schlägt rasch auf die Kreditkosten durch.

In den mitteleuropäischen Ländern sind diese Möglichkeiten begrenzt. Durch einen Wertgewinn der Immobilien wird kaum das Kreditvolumen ausgeweitet oder die Liquidität der Eigentümer gesteigert. Die Belastung durch Kreditkosten orientiert sich eher an den langfristigen Zinssätzen.

Die OECD berechnet einen "mortgage market completeness index", in den die Verfügbarkeit verschiedener Hypothekarkreditprodukte, Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Formen der Zinssatzanpassung und Rückzahlung, der Zugang zu Hypothekarkrediten und ähnliche Variable eingehen. In den angelsächsischen Ländern bieten die Hypothekarkreditmärkte demnach einen deutlich einfacheren Zugang zu Liquidität als in den mitteleuropäischen Ländern: Großbritannien und die Niederlande weisen hier die höchsten Indexwerte auf, Deutschland und Italien die niedrigsten.

Vor allem in den achtziger Jahren waren die Finanzmärkte und insbesondere die Immobilienmärkte von umfangreichen Reformen betroffen. Diese Deregulierungsmaßnahmen trugen besonders in Großbritannien und in den skandinavischen Ländern zum starken Auftrieb der Haus- und Wohnungspreise in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre bei. Mit der Verwirklichung eines einheitlichen EU-Kapitalmarktes könnten sich mittelfristig die Unterschiede zwischen den Hypothekarkreditmärkten und den Finanzierungsbedingungen der verschiedenen Staaten verringern.

Möglichkeiten zur Umschuldung von Hypothekarkrediten

Nach *Catte et al.* (2004) erleichtert zudem ein hoher Anteil von Eigenheimen am gesamten Wohnungs- und Hausbestand die Übertragung von Vermögenseffekten vom Immobilienmarkt auf den privaten Konsum.

Übersicht 4: Haus- und Wohnungspreise, Eigentumsquoten und Hypothekarmarkt

	Haus- und Wohnungspreise ¹⁾ Ø 1995/2003 Veränderung in % p. a.	Eigentumsquote ²⁾		Hypothekarkredite ³⁾		Formen der Zinssatzvereinbarung		Finanzmarktssystem ⁴⁾	
		1990	2003 ⁵⁾ In %	Verbindlichkeiten 2002 In % des BIP	Typische Laufzeit Jahre	BIS ⁶⁾	OECD ⁷⁾ IFPR : VR : FR Anteile in %	IMF (2004)	Demirgüç-Kunt – Levine (2001)
Irland	+ 13,2	79,30	76,92	36,5	20	Variabel	70 : 30 : 0	M	B
Großbritannien	+ 11,1	66,00	70,00	64,3	25	Variabel	95 : 5 : 0	M	M
Niederlande	+ 10,2	45,00	53,00	78,8	30	Fix	80 : 20 : 0	M	M
Spanien	+ 9,0	78,00	82,90	32,2	15	Variabel	50 : 50 : 0	B	M
Dänemark	+ 7,1	52,00	51,00	74,3	30	Fix	78	B	M
Schweden	+ 6,9	56,00	61,00	40,4	< 30	Variabel	100 : 0 : 0	M	M
Finnland	+ 6,6	67,00	58,00	31,8	15-18	Variabel	90	B	B
Mittelwert	+ 9,2	63,3	64,7	51,2	24	Variabel überwiegt		M überwiegt	M überwiegt
Frankreich	+ 5,0	55,02	56,22	22,8	15	Fix	0 : 40 : 60	B	B
Italien	+ 4,0	68,00	80,00	11,4	15	Gemischt	50 : 0 : 50	B	B
Schweiz	+ 0,1	.	.	.	.	Variabel	.	M	-
Deutschland	± 0,0	39,00	43,60	54,0	25-30	Fix	100 : 0 : 0	B	B
Österreich	- 1,3	55,00	56,00	27,0	20-30	Fix	100 : 0 : 0	B	B
Mittelwert	+ 1,6	54,3	59,0	28,8	20	Fix überwiegt		B überwiegt	B überwiegt
Japan	- 2,6	61,00	62,00	36,8	25-30	Gemischt	64 : 0 : 36	B	B
USA	+ 6,2	63,95	68,25	58,0	30	Fix	26 : 0 : 74	M	M

¹⁾ BIS, Eurostat, OECD, WIFO-Berechnungen; Daten für Österreich: nur Wien. – ²⁾ IMF (2004), *Catte et al.* (2004). – ³⁾ M... marktdominiert, B... bankdominiert. – ⁴⁾ *Catte et al.* (2004). – ⁵⁾ Dänemark, Schweden und Finnland: 2002. – ⁶⁾ *Debelle* (2004). – ⁷⁾ *Girouard – Blöndal* (2001); IFPR... mit anfänglicher Bindung (initial fixed-period rate), VR... variabler Zinssatz (variable rate), FR... fixer Zinssatz (fixed rate).

Risiken der Volatilität der Immobilienmärkte für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung

Ein starker Anstieg der Haus- und Wohnungspreise begünstigt mittelfristig die Entwicklung der Gesamtwirtschaft merklich. Allerdings bringt ein darauf folgender Einbruch der Märkte hohe makroökonomische Kosten mit sich.

In vielen Ländern, in denen die Haus- und Wohnungspreise in den letzten Jahren stark stiegen, waren auch in der Vergangenheit große Schwankungen der Haus- und Wohnungspreise zu beobachten. Die Volatilität der Vermögensmärkte schlug sich in erheblichen Konjunkturschwankungen nieder.

Großbritannien weist seit Mitte der neunziger Jahre einen besonders markanten Anstieg der Haus- und Wohnungspreise auf: Die realen Preise waren im Jahr 2004 mehr als doppelt so hoch wie 1995. Auch in der Vergangenheit war wiederholt ein starker Auftrieb der Haus- und Wohnungspreise zu beobachten⁵⁾. Zinssatzsenkungen trugen wesentlich zur Belebung der Hypothekarmärkte und zu einem Anstieg der Preise bei, Zinserhöhungen bildeten den Auslöser für das Platzen der Immobilienblase. 2004 wurden die kurzfristigen Zinsen angehoben, allerdings um nur 1¼ Prozentpunkte. Der Immobilienpreisboom ging in der Folge zu Ende, seit Anfang 2005 sinken die Preise.

Die hohen Volatilität der Immobilienmärkte und deren Beitrag zur gesamtwirtschaftlichen Instabilität haben eine Debatte um politische Reformen ausgelöst. Regierungskommissionen kamen zum Ergebnis, dass stärkere öffentliche Eingriffe in den britischen Wohnungsmarkt wünschenswert seien (*Miles, 2004, Barker, 2004*). Mit einer Steigerung des Anteils längerfristig fix verzinsten Hypothekarkredite und einer Ausweitung des öffentlichen und privaten Wohnungsangebotes soll die Stabilität des Immobilienmarktes und damit der Gesamtwirtschaft erhöht werden.

Ähnlich wie in Großbritannien war in Schweden in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre ein Immobilienboom zu beobachten. Den Auslöser bildete die rasche Deregulierung der Finanzmärkte im Jahr 1985 (*Marterbauer – Schweighofer – Walterskir-*

⁵⁾ In den Perioden 1971/1973, 1978/1980 und besonders ausgeprägt 1985/1989 stiegen die realen Immobilienpreise deutlich rascher als die Einkommen und das reale BIP. Vor allem in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre war der Immobilienpreisboom begleitet von gesamtwirtschaftlicher Überhitzung. Auf die spekulativ übertriebene Hausse folgte ein Einbruch der Immobilienpreise, das reale BIP sank 1990/1992 kumuliert um 1,2%.

chen, 1992). Die Deregulierung der Kreditmärkte, die mit einer Aufhebung von Kreditrationierungen verbunden war, zog einen Boom der Verschuldung von privaten Haushalten und Unternehmen nach sich. Verstärkt wurde die Kreditfinanzierung von Konsumausgaben und Wohnungsinvestitionen dadurch, dass Zinsaufwendungen zum Teil von der Bemessungsgrundlage der Einkommensteuer abgezogen werden konnten; die effektive reale Zinslast von Privatkrediten war so in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre kaum positiv. Die Finanzmarktderegulierung hatte auch zur Folge, dass Banken, Versicherungen und Pensionsfonds einfacher auf Immobilienmärkten investieren konnten.

Ein starker Anstieg der kurzfristigen Zinsen löste Anfang der neunziger Jahre einen Zusammenbruch des Immobilienmarktes aus⁶⁾. Die schwedische Wirtschaftspolitik reagierte auf die negativen Erfahrungen mit Boom und Krise auf dem Immobilienmarkt, indem vor allem die steuerliche Absetzbarkeit von Zinszahlungen für private Haushalte abgeschafft und andere steuerliche Anreize zur Verschuldung merklich verringert wurden. Die Haus- und Wohnungspreise blieben lange Zeit sehr flach und erholten sich erst nach 1997.

In Japan zeigte sich in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre ähnlich wie in anderen Industrieländern ein rasanter Anstieg der Aktienkurse (auf das Dreifache) und Haus- und Wohnungspreise (auf das Doppelte). Dahinter standen die Liberalisierung der Finanzmärkte und die unkontrollierte Ausweitung der kreditfinanzierten Anlagen auf Vermögensmärkten.

Von Anfang 1989 bis Anfang 1991 verdoppelte die Notenbank das kurzfristige Zinsniveau. Dies löste den Zusammenbruch der Spekulationswelle aus: Der Nikkei-Aktienindex sank auf weniger als die Hälfte, die Haus- und Wohnungspreise ermäßigten sich etwa um ein Drittel. Weil der Boom auf den Vermögensmärkten kreditfinanziert war, waren die Banken nach seinem Zusammenbruch mit einer Vielzahl von notleidenden Krediten konfrontiert. Massive öffentliche Subventionen zur Rettung des Bankensystems waren notwendig. Dennoch war die Folge eine rigorose Kreditverknappung, die zusammen mit der Überschuldung von Unternehmen und privaten Haushalten einen Einbruch der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage nach sich zog. Von diesem Einbruch der Nachfrage erholte sich die japanische Volkswirtschaft trotz umfangreicher fiskal- und geldpolitischer Gegensteuerung jahrelang nicht.

Aktuelle Analysen der Entwicklung der Haus- und Wohnungspreise in verschiedenen Ländern deuten darauf hin, dass in den letzten Jahren wieder überproportionale Preisanstiege zu verzeichnen waren. Unabhängig davon, ob die "Landung hart oder weich" ausfällt, wird in den betroffenen Ländern in den kommenden Jahren der Wachstumsimpuls, der von den Haus- und Wohnungspreisen auf Wohnbau und privaten Konsum ausging, fehlen.

Die Entwicklung der Haus- und Wohnungspreise hatte in den letzten zehn Jahren signifikanten Einfluss auf die Wachstumsunterschiede zwischen den EU-Staaten. Wie zu allen anderen Einflussfaktoren des Wirtschaftswachstums (Deregulierung, Steuern usw.) wurden daraus politische Forderungen abgeleitet. So soll etwa die Wirtschaft in Mitteleuropa ähnlich wie in den angelsächsischen Ländern über einen Anstieg der Haus- und Wohnungspreise angekurbelt werden.

Die OECD (Catte *et al.*, 2004) empfiehlt z. B. eine Deregulierung der Hypothekarmärkte, weil dies die Vermögenseffekte von Immobilienpreissteigerungen auf den Konsum, die Wirksamkeit der Geldpolitik und in der Folge die Erholung der Konjunktur aus der Rezession stärken würde. Zur Erreichung der gewünschten "Vervollkommnung der Hypothekarmärkte" sollen eine Ausweitung der Hypothekarprodukte und des Kreises der Kreditnehmer sowie eine Senkung der Transaktionskosten beitragen.

⁶⁾ Die Immobilienpreise brachen 1992 und 1993 ein, an Büroflächen entstand ein hohes Überangebot. Auch der Wohnungsmarkt brach ein, sodass die Hypothekarkreditbelastung der privaten Haushalte viel höher war als der Verkaufswert der Immobilien. 1992/93 ging die Konsumnachfrage der privaten Haushalte real zurück. Die Wohnbauinvestitionen wurden drastisch gekürzt, sie waren 1996 nur noch halb so hoch wie 1990. Das reale BIP schrumpfte 1991/1993 kumuliert um 5%. Die Immobilienkrise hatte eine tiefe Bankenkrise zur Folge. Konkurse von Bauunternehmen und Immobiliengesellschaften sowie Finanzprobleme privater Haushalte zogen hohe Kreditausfälle nach sich.

Wirtschaftspolitische Schlussfolgerungen

Konkrete Vorschläge beziehen sich auf die Anhebung der Relation zwischen Kredithöhe und Immobilienwert, eine Verbreiterung des Angebotes an fix und flexibel verzinsten Krediten, eine Ausweitung der Kreditlaufzeiten, eine Flexibilisierung der Rückzahlungsvarianten, die Möglichkeit von zweiten Hypotheken, die Vereinfachung des Zugangs zu Hypothekarmärkten für jüngere und ältere Haushalte sowie solche mit geringerer Kreditwürdigkeit oder auf die Verringerung der Gebühren für Immobilientransaktionen, Gerichtskosten, Maklergebühren und der Besteuerung von Wertzuwächsen. Die Deregulierung zur Erreichung einer höheren "Completeness" der Hypothekarmärkte soll in Mitteleuropa ähnlich starke Wachstumseffekte für Konsum und Wohnbauinvestitionen ermöglichen wie in den angelsächsischen Ländern oder Skandinavien.

Die Wirtschaftspolitik greift diese Vorschläge auch zunehmend auf. In Frankreich wurde eine Reihe von Maßnahmen zur Belebung der Hypothekarkreditmärkte gesetzt – etwa wurde der Anteil der variabel finanzierten Kredite deutlich ausgeweitet und Steuererleichterungen beschlossen, die die Nachfrage nach neuen Wohnungen und Häusern stark steigen ließen. Der über Jahrzehnte kaum dynamische französische Immobilienmarkt zeigt seit 1998 deutliche Zeichen einer Belebung. Dies mag wesentlich dazu beigetragen haben, dass der private Konsum und die Bauinvestitionen wesentlich rascher wachsen als etwa in Deutschland.

Eine Belebung der Hypothekarkreditmärkte kann aber auch die Volatilität der Haus- und Wohnungspreise erhöhen und ist deshalb eine riskante Strategie. Langfristig sollten die Haus- und Wohnungspreise in einer stabilen Beziehung zu den "fundamentals" stehen und real ähnlich steigen wie die Einkommen – so wie die Aktienkurse längerfristig in einer bestimmten Relation zu den Unternehmensgewinnen stehen sollten. Stark über die Einkommensentwicklung hinausgehende Immobilienpreisteigerungen drohen eine Überhitzung und eine Preisblase auszulösen. Eine scharfe Korrektur der Haus- und Wohnungspreise nach unten kann erhebliche negative gesamtwirtschaftliche Wirkungen nach sich ziehen. Die Erfahrungen Großbritanniens, Schwedens oder Japans zu Beginn der neunziger Jahre zeigen, dass ein Rückgang der Haus- und Wohnungspreise negative Vermögenseffekte auf privaten Konsum und Wohnbauinvestitionen mit sich bringt. Die Folge sind hohe Wohlfahrtsverluste durch einen Einbruch des BIP und ein starker Anstieg von Arbeitslosigkeit und öffentlichem Defizit. In allen Fällen wurden solche Wohlfahrtsverluste nur langsam wieder aufgeholt, vor allem blieb die Arbeitslosigkeit viele Jahre hoch.

Gemäß dem Ergebnis von internationalen Querschnittsanalysen für den Zeitraum 1995/2003 (*Marterbauer – Walterskirchen, 2005*) beeinflussen die Haus- und Wohnungspreise das Wirtschaftswachstum nur mittelfristig positiv, während langfristig kein signifikanter Zusammenhang besteht. Zwar ist ein "soft landing" der Immobilienpreise in Zukunft nicht auszuschließen, im Falle der Aktienkurse wurde diese Hoffnung jedoch im Jahr 2000 enttäuscht. Überhöhte Haus- und Wohnungspreise können zwar das Wohnungsangebot stimulieren, sie dämpfen jedoch langfristig die Nachfrage nach Wohnungen. Angesichts einer hohen Leerstellungsrate verringert sich das Wohnungsangebot.

Eine hohe Volatilität der Haus- und Wohnungspreise trägt nicht nur zur Instabilität des Finanzmarktsystems bei, sondern hat auch soziale Auswirkungen. Hohe Immobilienpreise erschweren jungen und mobilen Haushalten den Erwerb einer Wohnung oder eines Hauses. Den Vermögensgewinnen der Hausbesitzer stehen entsprechend hohe Kosten der Hauskäufer gegenüber, die in der Regel über Hypothekarkredite finanziert werden. Bei einem starken Verfall der überzogenen Immobilienpreise kann die Verschuldung dann höher sein als der Wert der Häuser – mit entsprechenden Konsequenzen für die Banken und die Hauskäufer.

Die Hypothekarmärkte erscheinen somit kaum geeignet, zur langfristigen Förderung des Wirtschaftswachstums beizutragen. Eine antizyklische Wohnbaupolitik (mit neuen Förderprogrammen in schwachen Konjunkturjahren) könnte jedoch helfen, die Konjunkturschwankungen zu dämpfen. Letztlich ist die Anpassung der Zinssätze im Konjunkturverlauf Teil einer solchen Politik.

Aufgrund der großen Bedeutung der Haus- und Wohnungspreise für die Wirtschaftsentwicklung in den Ländern mit marktdominierter Finanzmarktstruktur steht die Geldpolitik in diesen Ländern vor besonderen Herausforderungen. Sie muss auf die Entwicklung der Immobilienmärkte Rücksicht nehmen, um die gesamtwirtschaftliche Stabilität aufrechtzuerhalten. Niedrige Zinssätze waren – gemeinsam mit steuerlicher Absetzbarkeit der Zinsen – oft die Basis für übertriebene Immobilienpreissteigerungen; eine abrupte Anhebung der Zinssätze löste dann den Zusammenbruch der Preisblase aus.

In der EU stehen einander zwei Modelle des Immobilienmarktes gegenüber, die jeweils spezifische Vor- und Nachteile aufweisen. Das Modell der marktdominierten Finanzierung erlaubt es, einen höheren Teil der Vermögensbestände marktmäßig zu bewerten und damit für Kredite verwertbar zu machen. Die Verschuldung der privaten Haushalte wird erleichtert. Das ist für Wirtschaftswachstum und öffentliche Haushalte besonders in einer Zeit wichtig, in welcher der Unternehmenssektor vom Schuldner zum Gläubiger wird. Innovationen in der Wohnbaufinanzierung haben kurz- und mittelfristig positive Auswirkungen auf die Inlandsnachfrage und damit das Wirtschaftswachstum. Längerfristig ist in den Volkswirtschaften mit marktdominiertem Finanzmarktssystem allerdings das Risiko von Finanzkrisen aufgrund von Immobilienpreisblasen hoch.

Dem steht das bankdominierte Modell gegenüber, das auf die positiven Impulse des Wertgewinns von Immobilien und Kreditaufnahmen verzichtet. Im Mittelpunkt stehen Gläubiger-, nicht Schuldnerinteressen. Wachstumsverlusten aufgrund einer relativ schwachen Expansion der Inlandsnachfrage steht langfristig eine relativ stabile gesamtwirtschaftliche Entwicklung gegenüber.

Wenn ein weiteres Instrument zur Beschleunigung des Wirtschaftswachstums gesucht wird, wäre wahrscheinlich eine Konvergenz der beiden Systeme zweckmäßig: Verringerung der Instabilität der Finanzmärkte in den Ländern mit marktdominiertem System und Verstärkung der Marktanreize in den Ländern mit bankdominiertem System.

- Barker, K., Review of Housing Supply. Delivering Stability: Securing our Future Housing Needs, London, 2004.
- Barton, L., "European House Prices", in PriceWaterhouseCoopers, European Economic Outlook, 2004, S. 25-33.
- Case, K., Quigley J., Shiller R., "Comparing Wealth Effects: The Stock Market versus the Housing Market", NBER Working Paper, 2001, (8606).
- Catte, P., Girouard, N., Price, R., Andre, C., "Housing Markets, Wealth and the Business Cycle", OECD Working Paper, 2004, (394).
- Debelle, G., "Household Debt and the Macroeconomy", BIS Quarterly Review, 2004, (March).
- Demirgüç-Kunt, A., Levine, R. (Hrsg.), Financial Structure and Economic Growth – A Cross-Country Comparison of Banks, Markets and Development, MIT Press, Cambridge, MA, 2001.
- Deutsche Bank Research, Ende der Hauspreis-Rallye in UK in Sicht, Aktuelle Themen, 2004, (304).
- European Central Bank, Structural Factors in the EU Housing Markets, Frankfurt am Main, 2003.
- Girouard, N., Blöndal, S., "House Prices and Economic Activity", OECD, Economics Department Working Papers, 2001, (279).
- Hahn, F., "The Finance-Growth Nexus Revisited. New Evidence from OECD Countries", WIFO Working Papers, 2002, (176), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=21731.
- Hahn, F., "Aktienmarkt und Konjunkturschwankungen. Gibt es einen Zusammenhang in den OECD-Ländern?", WIFO-Monatsberichte, 2003, 76(8), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=24497.
- Hahn, F., "Finance-Growth Nexus and the P-Bias. Evidence from OECD Countries", WIFO Working Papers, 2004, (223), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25143.
- Hahn, F., Walterskirchen E., "Stylized Facts der Konjunkturschwankungen in Österreich, Deutschland und den USA", WIFO Working Papers, 1992, (58).
- IMF, The Global House Price Boom, IMF World Economic Outlook, Chapter II, Washington D.C., 2004.
- Krugman, P., "Competitiveness: A Dangerous Obsession", Foreign Affairs, 1994, 73(2), S. 28-44.
- Krugman, P., "It's Baaack: Japan's Slump and the Return of the Liquidity Trap", Brookings Papers on Economic Activity, 1998, (2).

Literaturhinweise

- Ludwig, A., Slok, T., "The Impact of Changes in Stock Prices and House Prices on Consumption in OECD Countries", IMF Working Paper, 2002, (02/1).
- Marterbauer, M., Schweighofer, H., Walterskirchen, E., "Von der Deregulierung zur Banken- und Wirtschaftskrise in Schweden", *Wirtschaft und Gesellschaft*, 1992, 18(4).
- Marterbauer, M., Walterskirchen, E., Einfluss der Haus- und Wohnungspreise auf Wirtschaftswachstum und Inflation, WIFO, Wien, 2005, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25691.
- Miles, D., *The UK Mortgage Market: Taking a Longer-Term View*, London, 2004.
- Mooslechner, P., *Die Geldvermögensposition privater Haushalte in Österreich*, WIFO, Wien, 1997.
- OECD, "Housing Markets, Wealth and the Business Cycle", *OECD Economic Outlook*, 2004, (75).
- Pollan, W., "Der Verbraucherpreisindex als Konjunkturindikator?", *WIFO-Monatsberichte*, 2004, 77(12), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25374.
- Seidel, H., "Wirtschaftswachstum und Konvergenz", *WIFO-Monatsberichte*, 1995, 68(1), S. 48ff.
- Steindl, S., "House Prices in the European Monetary Union. Regional Disparities Between Euro-Area Countries", Central Bank of Ireland, Monetary Policy Discussion Paper, 2003, (1).
- The Economist, "Lifting the Roof. Europe's Housing Market", 11. Dezember 2004.
- Tsatsaronis, K., Zhu, H., "What Drives Housing Price Dynamics: Cross Country Evidence", in "International Banking and Financial Market Developments", *BIS Quarterly Review*, 2004, (March), S. 65ff.

Effect of House Prices on Economic Growth – Summary

The differences in growth rates of EU countries in the 1995-2003 period can be attributed largely to the development of house prices and their effect on residential construction and private consumption. Rising real estate prices in the Anglo-Saxon and Northern European countries accelerated residential construction activities and also had a stimulating effect on private consumption through wealth effects. In market-based financial systems such as in Great Britain or Northern Europe, reactions are clearly stronger than in bank-based systems such as in continental Europe. Despite the success achieved on a medium-term basis by many countries with flexible real-estate markets and market-based financial systems, a long-term growth strategy should not be based on these instruments, for soaring property prices tend to be followed by a downturn affecting the economy as a whole.

Thomas Url, Michael Wüger

Die Konsumausgaben österreichischer Haushalte im Pensionsalter

Pensionistenhaushalte geben im Durchschnitt weniger für Zwecke des privaten Konsums aus als Erwerbstätigenhaushalte. Die Konsumstruktur verschiebt sich im Ruhestand zu Ausgaben für Gesundheit, Wohnen, Heizung und Beleuchtung. Durch den Wegfall berufsbedingter Ausgaben und geringere Mobilität sinkt der Konsum in den Bereichen Verkehr, Gaststätten und Bekleidung.

Dieser Beitrag fasst die Ergebnisse einer WIFO-Studie im Auftrag der s Versicherung zusammen: Thomas Url, Michael Wüger, Die Konsumausgaben österreichischer Haushalte im Pensionsalter (September 2005, 34 Seiten, 30,00 €, kostenloser Download: http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25746, Bestellungen bitte an das WIFO, z. Hd. Christine Kautz, Christine.Kautz@wifo.ac.at, Tel. +43 1 798 26 01-282) • Begutachtung: Serguei Kaniovski • Wissenschaftliche Assistenz: Martina Agwi • E-Mail-Adressen: Thomas.Url@wifo.ac.at, Michael.Wueger@wifo.ac.at, Martina.Agwi@wifo.ac.at

Der Grundgedanke jeder Altersvorsorge besteht darin, Einkommensüberschüsse in der Phase der Erwerbsfähigkeit auf die Pensionszeit mit geminderter Erwerbsfähigkeit zu übertragen. Das österreichische Altersvorsorgesystem geht davon aus, dass die Konsumwünsche von Pensionistenhaushalten nur unwesentlich von den Bedürfnissen während der Erwerbszeit abweichen, und soll den Lebensstandard Erwerbstätiger im Ruhestand aufrechterhalten.

Dieses Ziel kann theoretisch mit dem Lebenszyklusmodell für den Konsum (Ando – Modigliani, 1963) motiviert werden. Unter plausiblen Annahmen über die Form der individuellen Nutzenfunktion ergibt sich für Privathaushalte ein optimales Konsumniveau, das über die Zeit mit dem Produktivitätswachstum gleichmäßig zunimmt. Die Hauptaussage des Lebenszyklusmodells besteht darin, dass vorhersehbare Einkommensschwankungen durch Sparen bzw. Kreditaufnahme vollständig ausgeglichen werden. Niedrige Erwerbseinkommen in der Jugend werden durch Kreditaufnahme ausgeglichen, hohe Erwerbseinkommen in den mittleren Erwerbsjahren werden zur Rückzahlung der Kredite und zum Aufbau der Altersvorsorge eingesetzt. Im Alter übersteigt der Konsum schließlich das Einkommen wieder deutlich, sodass Ersparnisse verbraucht werden¹⁾.

Die Änderung des Konsumverhaltens eines Haushaltes über die Lebenszeit wird empirisch meist anhand der Daten aus "Haushaltspanelen" untersucht: Regelmäßige Befragungen derselben Haushalte über deren Lebensverlauf liefern sowohl über die Veränderungen der Haushaltzzusammensetzung als auch über Einkommenshöhe und Konsumwünsche Informationen. Im angelsächsischen Raum wurde das einfache Lebenszyklusmodell mit Paneldaten empirisch getestet und verworfen: Die Konsumausgaben privater Haushalte hängen dort stark vom laufenden Einkommen ab, im Alter sinken sie deutlich. Nach Hamermesh (1984) und Mariger (1987) brechen die Konsumausgaben der Haushalte in den USA mit dem Pensionsantritt ein. Robb – Burbidge (1989) weisen diesen Rückgang für kanadische Privathaushalte und Banks – Blundell – Tanner (1998) für britische Haushalte nach. Für Deutschland zeigt Schwerdt (2005) einen pensionsbedingten Konsumrückgang von durchschnittlich 8,5%.

Gemäß dem Lebenszyklusmodell für den privaten Konsum ist das Konsumniveau vom aktuellen Einkommen unabhängig und am erwarteten Lebenseinkommen ausgerichtet.

Die Ergebnisse empirischer Untersuchungen widersprechen den theoretischen Aussagen des Lebenszyklusmodells.

¹⁾ Nach Weiterentwicklungen des Lebenszyklusmodells ist der Konsum eines Haushalts als Bestandteil eines längerfristigen Plans aufzufassen, der in den einzelnen Lebensphasen unter dem Einfluss des laufenden Einkommens sowie längerfristiger Einkommenserwartungen und Erwartungen über konsumrelevante Einflussfaktoren (Inflation, Zinsen usw.) gebildet wird.

Die Datengrundlage: Konsumerhebung 1999/2000

In Österreich steht derzeit kein Haushaltspanel zur Verfügung, das Informationen über die Konsumausgaben liefern würde. Die einzige Quelle für die Analyse der Konsumstruktur privater Haushalte ist die Konsumerhebung von Statistik Austria. Die Konsumerhebung wird alle fünf Jahre durchgeführt und beruht auf einer Unterstichprobe des Mikrozensus, sodass immer neue Haushalte an der Befragung teilnehmen. Die Haushalte nehmen freiwillig teil und zeichnen zwei Wochen lang in einem Haushaltsbuch täglich alle Ausgaben sowie die Entnahmen aus dem eigenen Garten oder dem Betrieb auf.

Die Konsumerhebung dient eigentlich zur Ermittlung der Gewichte einzelner Güter im Verbraucherpreisindex und ist auf dieses Ziel hin optimiert. Das Fragenprogramm, die Stichprobengestaltung und die Hochrechnungsmethode sollen deshalb das Konsummuster des durchschnittlichen österreichischen Haushaltes richtig abbilden. Diese Zielrichtung kann zur Folge haben, dass bestimmte Untergruppen von Haushalten nicht repräsentativ vertreten sind. Zwei Wellen der Konsumerhebung hat das WIFO bereits in der Vergangenheit in Bezug auf die Altersabhängigkeit der Konsumausgaben ausgewertet. Anhand der Erhebung 1974 zeigt Wüger (1980) für Österreich einen Rückgang der Konsumausgaben und einen Anstieg des Sparens im Alter. Wüger (1989) bestätigt dieses Ergebnis mit den Daten der Konsumerhebung 1984.

Die Abgrenzung zwischen Erwerbstätigen- und Pensionistenhaushalten erfolgt anhand des Alters des Haushaltsvorstands.

Die vorliegende Untersuchung wertet die aktuelle Konsumerhebung (1999/2000) von Statistik Austria im Hinblick auf altersbezogene Unterschiede im Ausgabenverhalten österreichischer Haushalte aus²⁾. Dabei werden die Konsumausgaben und die Ausgabenstruktur von Erwerbstätigen- und Pensionistenhaushalten verglichen. Vereinfachend werden Pensionistenhaushalte als Haushalte mit einem Haushaltsvorstand im Alter über 60 Jahre definiert, Erwerbstätigenhaushalte haben einen jüngeren Haushaltsvorstand. Diese Abgrenzung stimmt mit dem aktuellen durchschnittlichen Pensionsantrittsalter in Österreich gut überein.

Ein Gewichtungsverfahren gewährleistet, dass Lücken in der Stichprobe die Berechnung von Durchschnittswerten nicht verzerren.

Das Hochrechnungsverfahren von Statistik Austria umfasst die Merkmale "Bundesland", "soziale Stellung" und "Personenzahl der Haushalte". Damit die hochgerechneten Durchschnittswerte repräsentative Aussagen über die Konsumstruktur der österreichischen Bevölkerung zulassen, wird jeder Beobachtung ein Gewicht zugewiesen, sodass Lücken in der Stichprobe die Durchschnittsbildung nicht verzerren. Die Beobachtungen für unter- und übererfasste Gruppen erhalten so in der statistischen Auswertung das ihrer Bedeutung entsprechende Gewicht.

Die in der Konsumerhebung ausgewiesenen Daten sind wegen der Unterschiede zwischen Einkommen, Größe und Zusammensetzung der Haushalte für einen altersbezogenen Vergleich nicht unmittelbar verwendbar.

Die gewichteten Daten der Konsumerhebung vermitteln den Eindruck einer drastischen Verringerung der Konsumausgaben mit dem Pensionsantritt: Pensionistenhaushalte konsumieren um 32% weniger als Erwerbstätigenhaushalte. Allerdings geben die Daten über den Einfluss des Alters auf das Konsumverhalten nur bedingt Auskunft, weil die Stichprobe Haushalte unterschiedlicher Größe, Zusammensetzung und Einkommenshöhe umfasst. Für einen sinnvollen Vergleich zwischen den beiden Konsumentengruppen müssen die Informationen deshalb um die unterschiedliche Einkommenslage, Haushaltsgröße und Haushaltszusammensetzung korrigiert werden.

Vergleich altersbezogener Unterschiede erfordert Standardisierung

In Mehrpersonenhaushalten ergeben sich durch den gemeinsamen Konsum bestimmter Güter oder Dienstleistungen Einsparungsmöglichkeiten (z. B. Kraftfahrzeuge, Wohnungsgröße usw.). Haushalte mit Kindern unterscheiden sich etwa sowohl in Bezug auf das Konsumniveau als auch auf die Konsumstruktur von Haushalten Alleinstehender. Deshalb werden die Daten meist aufgrund der Zahl der Haushaltsmitglieder in "Konsumeinheiten" umgerechnet. Nach den Ergebnissen umfangreicher Tests (Wüger – Buchegger, 2003) eignet sich für Österreich hier die von Eurostat vorgegebene "EU-Skala" sehr gut.

²⁾ Auswertungen der Konsumerhebungen nach anderen Gesichtspunkten finden sich in Kronsteiner (2001A, 2001B, 2002), Klotz (2001), Klotz – Kronsteiner (2001), Bauer – Reiselhuber (2001), Bauer – Klotz (2002), Klotz (2002A, 2002B, 2002C), Petrovic (2002).

Mit zunehmendem Haushaltseinkommen sind ein Anstieg der Konsumausgaben und eine Änderung der Konsumstruktur zu erwarten. Zur besseren Vergleichbarkeit der Ausgaben in der Erwerbstätigkeit mit denen im Ruhestand werden die monatlichen Ausgaben mit ökonometrischen Schätzgleichungen standardisiert, d. h. auf ein einheitliches Einkommensniveau umgerechnet (siehe Kasten "Standardisierung der Konsumausgaben um unterschiedliche Einkommenshöhe, Haushaltsgröße und Haushaltszusammensetzung"). Die hier präsentierten Schätzergebnisse berücksichtigen nur jene Haushalte aus der Konsumerhebung, die in allen Konsumgruppen Angaben über ihre Konsumausgaben machten.

Der Einfluss des Haushaltseinkommens auf die Konsumausgaben wird mit Einkommenselastizitäten korrigiert, die mit den Daten der Konsumerhebung geschätzt wurden.

Standardisierung der Konsumausgaben um unterschiedliche Einkommenshöhe, Haushaltsgröße und Haushaltszusammensetzung

Die Korrektur der Haushaltsgröße und -zusammensetzung beruht auf der Annahme, dass ein Haushalt mit einem zusätzlichen Erwachsenen nicht doppelt so viel, sondern unterproportional mehr ausgibt als der kleinere Haushalt. Ebenso wirkt sich die unterschiedliche Zahl der Kinder im Haushalt unterproportional aus. Die erwarteten Skalenerträge im Konsum werden durch die EU-Skala abgebildet: Die erste erwachsene Person im Haushalt wird mit 1 Konsumeinheit gewertet, jede weitere mit 0,5 Konsumeinheiten, Kinder im Alter bis 14 Jahre mit jeweils 0,3 Konsumeinheiten. Die Konsumeinheit gibt damit als künstliche Größe die Bedeutung der einzelnen Haushaltsmitglieder für die Konsumausgaben wieder.

Die Korrektur um Einkommensunterschiede beginnt mit Regressionsgleichungen, die den Zusammenhang zwischen Konsumeinheiten (C) und Haushaltseinkommen (Y) für den Gesamtkonsum und für jede einzelne Konsumgruppe abbilden. Für alle Konsumgruppen und den Gesamtkonsum wird jeweils eine Gleichung für Erwerbstätigen- und Pensionistenhaushalte der folgenden Form geschätzt:

$$(1) \quad \ln(C_i) = \alpha_{ng} \lambda_{ng} \ln(Y_i).$$

Dabei wird eine logarithmische Transformation (\ln) vorgenommen. Daraus folgen für zwei Altersgruppen (g), den Gesamtkonsum und 25 Konsumgruppen (n) 52 verschiedene Schätzwerte für die Einkommenselastizität des Konsums in Bezug auf das Einkommen (λ_{ng}). Die Koeffizienten α_{ng} erlauben eine Niveaurektur und werden im Weiteren nicht benötigt. Die Einkommenselastizitäten geben an, um welchen Prozentsatz sich der Konsum anpasst, wenn sich das Einkommen um 1% ändert. Als Beobachtungen (i) gehen nicht die einzelnen Haushalte in die Schätzung ein, sondern geeignete Durchschnitte, die die Saisonschwankungen zwischen den Befragungszeitpunkten und mögliche Ausreißer in den Daten weitgehend ausgleichen.

Die standardisierten Konsumausgaben von Erwerbstätigen- und Pensionistenhaushalten für die Konsumgruppe n werden mit folgender Formel berechnet (Y steht für das durchschnittliche Einkommen):

$$(2) \quad C_{ng}^s = C_{ng} \left(1 + \lambda_{ng} \left(\frac{Y - Y_g}{Y} \right) \right).$$

Die standardisierten Ausgaben für eine Konsumgruppe, C_{ng}^s , hängen demnach von den durchschnittlichen Konsumausgaben der Altersgruppe g für die Konsumgruppe n , C_{ng} , ab. Die Werte für C_{ng} und Y_g entsprechen dem gewichteten Durchschnitt der monatlichen Haushaltsausgaben.

Aufgrund der Standardisierung können Einkommensunterschiede zwischen den beiden Altersgruppen berücksichtigt werden: Wenn das durchschnittliche Einkommen der Altersgruppe g , Y_g , über dem durchschnittlichen Einkommen der gesamten Stichprobe, Y , liegt, ist der standardisierte Konsum geringer als der tatsächliche und umgekehrt. Wenn das gruppenspezifische Einkommen genau dem Durchschnittswert der Stichprobe entspricht, sind die standardisierten Konsumausgaben gleich den monatlichen Haushaltsausgaben. Der Faktor λ_{ng} gibt dabei die Wirkung unterschiedlicher Einkommen in einer Altersgruppe auf die Konsumausgaben für eine bestimmte Konsumgruppe an. Auf diese Weise wird auch der Gesamtkonsum der beiden Altersgruppen standardisiert.

Die zweifache Bereinigung um Einkommensunterschiede und Haushaltsgröße erfolgt in zwei Schritten. Zuerst werden alle Konsum- und Einkommensvariablen mit der EU-Skala auf Konsumeinheiten umgerechnet. Danach werden alle Regressionen entsprechend Gleichung (1) geschätzt und die standardisierten monatlichen Ausgaben je Konsumeinheit mit Gleichung (2) errechnet. Einen ähnlichen Ansatz verfolgen Fernandez-Villaverde – Krueger (2002) zur Schätzung der Lebenskonsumprofile von privaten Haushalten in den USA.

Die um Haushaltsgröße und -zusammensetzung sowie Einkommensunterschiede bereinigten Kennzahlen werden als monatliche standardisierte Ausgaben je Konsumeinheit bezeichnet und sollten zum überwiegenden Teil den altersbedingten Unterschied im Konsumverhalten widerspiegeln. Verbleibende Abweichungen sind jeden-

falls nicht auf Einkommensunterschiede oder eine abweichende Haushaltsgröße zwischen Erwerbstätigen- und Pensionistenhaushalten zurückzuführen.

Auswertung der Konsumerhebung 1999/2000

Pensionistenhaushalte geben im Durchschnitt um 13% weniger für den Konsum aus. Die Konsumstruktur verschiebt sich im Ruhestand zu lebensnotwendigen Gütern und Dienstleistungen.

Übersicht 1 fasst die standardisierten monatlichen Ausgaben je Konsumeinheit für zwölf Konsumgruppen und einige Detailpositionen zusammen. Die Schätzergebnisse lassen Rückschlüsse auf altersspezifische Konsumgewohnheiten zu, weil Unterschiede zwischen Einkommensniveau, Größe und Zusammensetzung von Pensionisten- und Erwerbstätigenhaushalten ausgeschaltet wurden. Abbildung 1 zeigt die Verteilung der Konsumausgaben von Pensionistenhaushalten auf die einzelnen Hauptgruppen von Konsumgütern und Dienstleistungen, Abbildung 2 das Verhältnis zwischen den Ausgaben von Pensionisten- und Erwerbstätigenhaushalten.

Die bereinigten Konsumausgaben der Pensionistenhaushalte sind monatlich um etwa 200 € (1999/2000) niedriger als die der Erwerbstätigenhaushalte (-13%; Übersicht 1). Mit gut 28% der Konsumausgaben ist der Bereich "Wohnen, Beheizung und Beleuchtung" der größte Ausgabenposten in Pensionistenhaushalten (Abbildung 1). Die zweitwichtigste Konsumgruppe sind "Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke" vor "Erholung und Freizeitaktivitäten", "Verkehr" und "sonstige Konsumgüter".

Übersicht 1: Standardisierte monatliche Ausgaben von Erwerbstätigen- und Pensionistenhaushalten

Je Konsumeinheit laut EU-Skala, Teilstichprobe 1999/2000

	Alter des Haushaltsvorstands		Anteile in %		Bis 59-Jäh- rige = 100
	Bis 59 Jahre In €	60 Jahre oder älter	Bis 59 Jahre	60 Jahre oder älter	
Gesamtkonsum	1.577	1.373	100,0	100,0	87
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	187	203	11,8	14,8	109
Tabak und alkoholische Getränke	46	30	2,9	2,2	64
Bekleidung und Schuhe	108	75	6,8	5,6	70
Wohnen, Beheizung, Beleuchtung	360	386	22,8	28,1	107
Miete und imputierte Miete	184	196	11,7	14,3	106
Mieten	83	52	5,3	3,7	62
Imputierte Mieten	102	142	6,3	10,6	139
Wohnungsausstattung	109	99	6,9	7,3	91
Gesundheitspflege	33	44	2,1	3,3	135
Medikamente	9	19	0,6	1,5	215
Selbstbezahlte Medikamente	6	9	0,4	0,7	160
Rezeptgebühr	3	10	0,2	0,7	313
Verkehr	254	142	16,1	10,7	56
Kfz-Anschaffungen	120	66	7,5	4,9	55
Kfz-Reparatur, -Zubehör, Treibstoff	123	61	7,7	4,7	50
Öffentlicher Verkehr	13	11	0,8	0,8	85
Nachrichtenübermittlung	44	34	2,8	2,5	76
Erholung, Freizeit, Sport, Hobbys	204	151	13,0	11,1	74
Bildung	5	1	0,3	0,1	17
Gaststätten und Beherbergung	98	65	6,2	4,8	66
Sonstiges	129	142	8,2	10,1	111
Versicherungen	55	58	3,5	4,3	105
Wohnungs-, Bündel- und Brandschutz- versicherungen	12	15	0,8	1,1	124
Private Kranken- und Unfallversicherung	13	24	0,8	1,8	188
Kfz- und Transportversicherung	26	16	1,6	1,2	60

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. Zur Bereinigung um die Einkommensunterschiede wurden nur Haushalte herangezogen, die Angaben zu ihren Konsumausgaben in der entsprechenden Konsumgruppe gemacht hatten. EU-Skala zur Umrechnung der Konsumausgaben auf Konsumeinheiten: erste erwachsene Person im Haushalt 1 Konsumeinheit, jede weitere Person 0,5 Einheiten, jedes Kind unter 14 Jahren 0,3 Einheiten.

Eine Versteinerung der Konsumgewohnheiten dürfte mit ein Grund für das vergleichsweise hohe Gewicht der Wohnausgaben sein.

Erwerbstätigenhaushalte wenden für lebensnotwendige Konsumgüter knapp 41% ihrer gesamten Konsumausgaben auf. Dazu zählen Ernährung und alkoholfreie Getränke, Bekleidung und Schuhe bzw. Wohnen, Beheizung und Beleuchtung. Pensionistenhaushalte geben für diese drei Konsumgruppen etwa 48% ihres Einkommens, also um fast 7 Prozentpunkte mehr aus. Grund dafür kann eine mit dem Alter einhergehende Versteinerung des Konsumverhaltens sein: Neue Produkte und Modeströ-

mungen sind auf die anderen Gütergruppen konzentriert und spielen im Alter eine geringere Rolle.

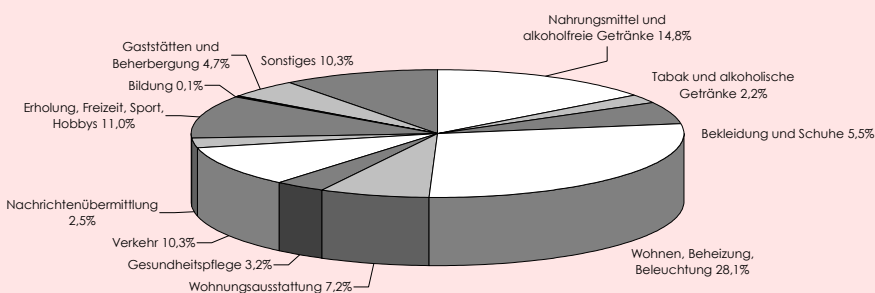
Der Großteil der Mehrausgaben der Pensionisten- gegenüber den Erwerbstätigenhaushalten fällt für Gesundheitspflege und sonstige Konsumgüter an und wird durch Einsparungen an verkehrsbezogenen Ausgaben kompensiert (Abbildung 2). Die Detailpositionen in Übersicht 1 geben Aufschluss über zum Teil erhebliche Unterschiede im Konsumverhalten. Insgesamt wenden Pensionistenhaushalte für den Bereich Gesundheit wesentlich mehr auf als Erwerbstätigenhaushalte, nicht zuletzt wegen des schlechteren Gesundheitszustands im Alter. So sind die Ausgaben für Rezeptgebühren z. B. mehr als dreimal so hoch wie die der Erwerbstätigenhaushalte. Der Aufwand für die übergeordnete Gruppe "Medikamente" ist doppelt so hoch. Damit hängt auch das große Gewicht der privaten Krankenzusatz- und Unfallversicherungen und der selbstbezahlten Medikamente zusammen.

Pensionistenhaushalte geben für Gesundheit, Wohnen, Heizung und Beleuchtung relativ mehr aus. Verkehrs-, Freizeit- sowie Bekleidungsausgaben werden hingegen eingeschränkt.

Weil berufsbedingte Ausgaben wegfallen und die Mobilität geringer ist, sinkt der Konsum in den Bereichen Verkehr, Gaststätten und Bekleidung.

Abbildung 1: Konsumstruktur von Pensionistenhaushalten

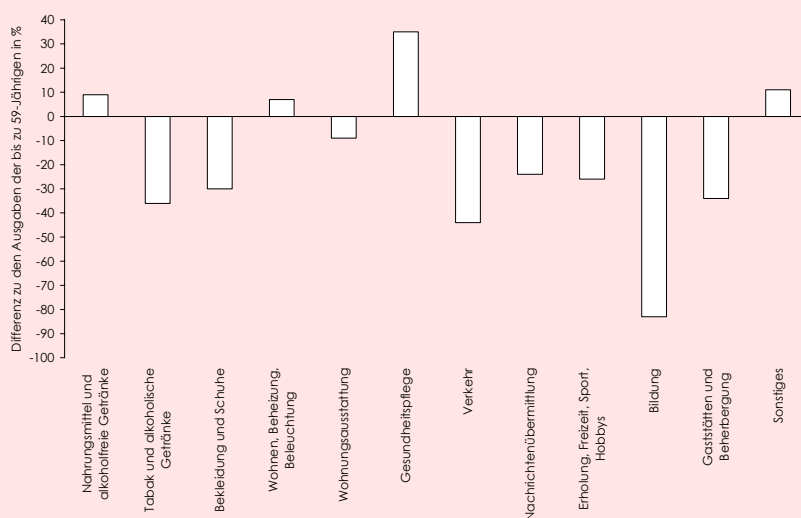
Standardisierte monatliche Ausgaben je Konsumeinheit laut EU-Skala; 1999/2000



Q: Konsumerhebung 1999/2000, Statistik Austria; WIFO-Berechnungen. Zur Bereinigung um die Einkommensunterschiede wurden nur Haushalte herangezogen, die Angaben zu ihren Konsumausgaben in der entsprechenden Konsumgruppe gemacht hatten. EU-Skala zur Umrechnung der Konsumausgaben auf Konsumeinheiten: erste erwachsene Person im Haushalt 1 Konsumeinheit, jede weitere Person 0,5 Einheiten, jedes Kind unter 14 Jahren 0,3 Einheiten.

Abbildung 2: Abweichung der Ausgaben von Pensionistenhaushalten von jenen der Erwerbstätigenhaushalte

Standardisierte monatliche Ausgaben je Konsumeinheit laut EU-Skala



Q: Konsumerhebung 1999/2000, Statistik Austria; WIFO-Berechnungen. Zur Bereinigung um die Einkommensunterschiede wurden nur Haushalte herangezogen, die Angaben zu ihren Konsumausgaben in der entsprechenden Konsumgruppe gemacht hatten. EU-Skala zur Umrechnung der Konsumausgaben auf Konsumeinheiten: erste erwachsene Person im Haushalt 1 Konsumeinheit, jede weitere Person 0,5 Einheiten, jedes Kind unter 14 Jahren 0,3 Einheiten.

Die größten Einsparungen tätigen Pensionistenhaushalte gegenüber Erwerbstätigenhaushalten im Bereich der verkehrsbezogenen Ausgaben. Sie fallen um etwa die Hälfte geringer aus, wohl durch den Wegfall berufsbezogener Fahrten (Pendeln) und die geringere Mobilität alter Menschen. Die Ausgaben für den Individualverkehr sind geringer, speziell Pkw werden im Alter weniger angeschafft. Die Kürzung betrifft in der Folge auch Kfz-Reparaturen, Kfz-Zubehör und Treibstoffe. Hingegen nehmen Ältere relativ häufiger öffentliche Verkehrsmittel in Anspruch. Pensionistenhaushalte geben auch für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke mehr aus als Erwerbstätigenhaushalte, während ihre Ausgaben in der Konsumgruppe "Gaststätten und Beherbergung" geringer sind.

Für Wohnen, Beheizung und Beleuchtung wenden Pensionistenhaushalte ebenfalls mehr auf als Erwerbstätigenhaushalte, weil sie meist keine kleinere Wohnung beziehen, obwohl die Zahl der Personen im Haushalt sinkt. Selbst die wesentlich mobileren Haushalte in den USA wechseln im Alter ihren Wohnsitz selten (Venti – Wise, 2000).

Die große Bedeutung imputierter Mieten für den Wohnaufwand von Pensionistenhaushalten zeigt, dass bereits heute Pensionisten in großem Ausmaß Eigentumswohnungen selbst nutzen und damit Mietausgaben einsparen.

Innerhalb dieser Gütergruppe ist der relative Mehraufwand der Pensionisten gegenüber den Erwerbstätigenhaushalten für imputierte Mieten am größten (fiktive Beiträge, die in der Konsumerhebung angesetzt werden, um die Ausgabenstruktur von Wohnungseigentümern vom Rechtsverhältnis der Wohnung unabhängig zu machen). Die reinen Mietausgaben von Pensionistenhaushalten sind hingegen deutlich niedriger als die der Erwerbstätigen – sicher auch eine Folge regulierter Mietzinssätze in alten Mietverträgen.

Der höhere Aufwand für Beheizung und Beleuchtung ist wohl dadurch bedingt, dass sich Pensionisten in der Regel mehr als Erwerbstätige in der eigenen Wohnung aufhalten und häufig ein größeres Wärmebedürfnis haben. Die höheren Ausgaben für Gesundheit und vielleicht auch ein höheres Gesundheitsbewusstsein bzw. schlechterer Gesundheitszustand schlagen sich auch in einem relativ kleinen Gewicht einer anderen Konsumgruppe nieder: Pensionistenhaushalte geben deutlich weniger für Tabak und alkoholische Getränke aus als Erwerbstätigenhaushalte; allerdings ist der absolute Aufwand für diese Kategorie gering (Übersicht 1). Der Bedarf an Bekleidung und Schuhen (Wegfall von Berufskleidung), an Nachrichtenübermittlung sowie Freizeitaktivitäten ist in Pensionistenhaushalten ebenfalls niedriger.

Pensionistenhaushalte geben relativ viel für Versicherungsprodukte aus. Nur der Aufwand für Kfz- und Transportversicherungen nimmt im Alter ab.

Die Ausgaben für "sonstige Güter" umfassen nicht nur die Krankenzusatzversicherungen, sondern auch die Wohnungs-, Bündel- und Brandschutzversicherung von privaten Haushalten. Pensionistenhaushalte geben um ein Viertel mehr für diese Versicherungen aus als Erwerbstätigenhaushalte. Entsprechend dem deutlich geringeren Gewicht der Verkehrsaufwendungen sinken die Ausgaben für Kfz- und Transportversicherungen im Ruhestand.

Schlussfolgerungen

Die Konsumausgaben von Pensionistenhaushalten – grob anhand des Alters des Haushaltsvorstands abgegrenzt (über 59 Jahre) – sind laut Konsumerhebung um 32% niedriger als die der Erwerbstätigenhaushalte. Bereinigt man die Daten um die unterschiedliche Einkommenshöhe, Haushaltsgröße und Haushaltsstruktur ergeben sich standardisierte monatliche Ausgaben je Konsumeinheit. Für die standardisierten Konsumausgaben beträgt der Abstand nur mehr –13%. Gleichzeitig verschiebt sich die Konsumstruktur stärker in Richtung lebensnotwendiger Güter und Dienstleistungen.

Die Einflüsse des sozialen und ökonomischen Wandels auf die Konsumstruktur könnten mit Paneldaten besser erfasst werden als anhand der Konsumerhebung.

Die Relevanz dieser Aussagen für das künftige Konsumverhalten von Pensionistenhaushalten ist insofern beschränkt, als sich die wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen ändern und die zur Verfügung stehenden Daten auf wechselnden Stichproben beruhen. Richtiger wäre, den Wandel der Konsumbedürfnisse über die Lebenszeit mit Paneldaten aus einer begleitenden Befragung über die gesamte Lebenszeit zu untersuchen, wie dies im angelsächsischen Raum verbreitet üblich ist. In Mitteleuropa hat diese Methode noch wenig Tradition.

Aus einer Querschnitterhebung wie der Konsumerhebung sind nur bedingt Schlussfolgerungen auf künftige Konsumgewohnheiten der Pensionisten möglich, weil zwei grundlegende Annahmen erforderlich sind:

- Die Daten der heute 30-Jährigen müssen mit jenen der heute 65-Jährigen vergleichbar sein, d. h. die heutige Pensionistengeneration sollte etwa denselben wirtschaftlichen und sozialen Hintergrund haben wie die Generation der Erwerbstätigen. Für die Effekte einer Anpassung der gesetzlichen Rahmenbedingungen (z. B. Mietengesetz) oder des sozialen Wandels der Rolle der Frau (z. B. Führerscheinbesitz) ist diese Annahme nicht erfüllt. Wie weit sich das Konsumverhalten durch die Zunahme des vererbten Vermögens verändert, ist ebenfalls kaum untersucht.
- Die heute 30-Jährigen müssen sich in 35 Jahren wie die heute 65-Jährigen verhalten. Diese Annahme ist z. B. verletzt, wenn die Nachkriegsgeneration grundsätzlich geringere Konsumbedürfnisse hätte als die "Freizeitgeneration" oder wenn Konsumgewohnheiten im Alter versteinern und neue Konsumgüter nur in geringem Umfang nachgefragt werden.

Neue gesetzliche Rahmenbedingungen, sozialer Wandel und die Zunahme des vererbten Vermögens können das Konsumverhalten künftiger Pensionistengenerationen verändern.

- Ando, A., Modigliani, F., "The Life-Cycle Hypothesis of Saving: Aggregate Implications and Tests", *American Economic Review*, 1963, 53(3).
- Banks, J., Blundell, R., Tanner, S., "Is There a Retirement Savings Puzzle", *American Economic Review*, 1998, 88(4), S. 769-788.
- Bauer, M., Klotz, J., "Netto-Haushaltseinkommen 1999/2000: Detailergebnisse", *Statistische Nachrichten*, 2002, 57(2), S. 98-107.
- Bauer, M., Reiselhuber, R., "Netto-Haushaltseinkommen 1999/2000", *Statistische Nachrichten*, 2001, 56(11), S. 834-841.
- Fernandez-Villaverde, J., Krueger, D., "Consumption over the Life Cycle: Some Facts from Consumer Expenditure Survey Data", *Penn Institute for Economic Research Working Paper*, 2002, (02-044).
- Hamermesh, D. S., "Consumption during Retirement: The Missing Link in the Life Cycle", *Review of Economics and Statistics*, 1984, 66(1), S. 1-7.
- Klotz, J., "Ausstattung privater Haushalte – Sozialstatistische Ergebnisse – Konsumerhebung 1999/2000", *Statistische Nachrichten*, 2001, 56(12), S. 925-929.
- Klotz, J. (2002A), "Saisonalität der Verbrauchsausgaben – Konsumerhebung 1999/2000", *Statistische Nachrichten*, 2002, 57(4), S. 284-288.
- Klotz, J. (2002B), "Verteilungsmaße der Verbrauchsausgaben – Konsumerhebung 1999/2000", *Statistische Nachrichten*, 2002, 57(4), S. 289-293.
- Klotz, J. (2002C), "Verbrauchsausgaben nach Schulbildung, Beruf und Einkommensstufen – Konsumerhebung 1999/2000", *Statistische Nachrichten*, 2002, 57(3), S. 185-192.
- Klotz, J., Kronsteiner, Ch., "Ausstattung privater Haushalte – Konsumerhebung 1999/2000", *Statistische Nachrichten*, 2001, 56(9), S. 643-647.
- Kronsteiner, Ch. (2001A), "Monatliche Verbrauchsausgaben privater Haushalte – Konsumerhebung 1999/2000", *Statistische Nachrichten*, 2001, 56(8), S. 575-579.
- Kronsteiner, Ch. (2001B), "Monatliche Verbrauchsausgaben privater Haushalte – Regionalergebnisse – Konsumerhebung 1999/2000", *Statistische Nachrichten*, 2001, 56(10), S. 760-763.
- Kronsteiner, Ch., "Monatliche Verbrauchsausgaben nach Haushaltsgröße und -typ – Regionalergebnisse – Konsumerhebung 1999/2000", *Statistische Nachrichten*, 2002, 57(1), S. 25-28.
- Mariger, R. P., "A Life-Cycle Consumption Model with Liquidity Constraints: Theory and Empirical Results", *Econometrica*, 1987, 55(3), S. 533-557.
- Petrovic, B., "Umweltbezogenes Einkaufsverhalten – Konsumerhebung 1999/2000", *Statistische Nachrichten*, 2002, 57(2), S. 116-119.
- Robb, A. L., Burbidge, J. B., "Consumption, Income and Retirement", *Canadian Journal of Economics*, 1989, 22(3), S. 522-542.
- Schwerdt, G., "Why Does Consumption Fall at Retirement? Evidence From Germany", *Economics Letters*, 2005, 89, S. 300-305.
- Url, Th., "Die Rolle der betrieblichen Altersvorsorge in Österreich", in Grünwald, O., Url, Th., Zeilhofer, H., Hoskovec, H., Schiendl, G., Bittner, M., *Betriebliche Altersvorsorge in Österreich*, WIFO, Wien, 2003, S. 7-46, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=24475.
- Venti, S. F., Wise, D. A., "Aging and Housing Equity", *National Bureau of Economic Research, Working Paper*, 2000, (7882).
- Wüger, M., "Der Einfluß des Alters auf den Konsum", *WIFO-Monatsberichte*, 1980, 53(2), S. 80-86.

Literaturhinweise

Wüger, M., "Neuere Tendenzen im Konsumverhalten. Eine Auswertung der Ergebnisse der Konsumerhebung 1984", WIFO-Monatsberichte, 1989, 62(2), S. 106-114.

Wüger, M., Buchegger, R., "Schätzung der direkten Kinderkosten in Österreich", WIFO Monatsberichte, 2003, 76(9), S. 699-717, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=24554.

Expenditure on Consumption by Pensioner Households in Austria – Summary

The life cycle model for consumption predicts a steadily rising level of consumption regardless of age and current income. Empirical studies from the Anglo-Saxon countries and Germany, however, contradict the theory behind this model. An analysis of the consumer survey carried out by Statistics Austria allows comparing consumer spending by Austrian pensioner households, i.e., those households whose head is aged 60 or above, to working age households.

The data identified by the survey cannot be directly applied for an age-based comparison, due to differences in income, household size and household composition. A quick analysis of the raw data arrives at a decline by 32 percent in the consumption of pensioner households, a figure that is not plausible and thus needs to be adjusted by household income, size, and structure. This is performed in two steps: first standardising households to consumer units, accounting both for the number of household members and their importance for the household's expenditures on consumption (EU scales); and second standardising for a uniform income level, using income elasticities. As a result of this adjustment, the standardised monthly expenditure per consumer unit is obtained.

The evaluation of standardised units from the 1999-2000 consumer survey shows that, on average, pensioner households spent 13 percent less on private consumption. The structure of their consumption shifts towards necessary goods and services. The ossification of consumption habits appears to be one of the reasons for relatively high expenditures on housing. On average, pensioners spend more on health, housing, heating and lighting, and less on transport, leisure and apparel. Their spending on insurance products is comparatively high, with the exception of vehicle and transport insurance which declines conformity with lower consumption of transport services.

Since the data from the consumer survey are cross-sectional data, their informative value is limited. The survey is carried out in intervals of five years and each time polls a new wave of households for their consumer spending. Better results could be obtained if the same household were polled regularly over time. Such a panel of data allows a more appropriate assessment of responses to social and economic change, new laws, or to the effect of the higher incidence of inheritances.

Ulrike Huemer

Altersspezifische Beschäftigungsprognose für Oberösterreich nach Branchen

Im Industriebundesland Oberösterreich schlägt sich der Strukturwandel auch in den nächsten Jahren in einem Bedeutungsgewinn des Dienstleistungssektors nieder, während in der Sachgütererzeugung vielfach Beschäftigungseinbußen prognostiziert werden. Gleichzeitig wird die demographische Alterung der Bevölkerung Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt haben: Geburtenstarke Jahrgänge werden im Prognosezeitraum 2002 bis 2010 vom Haupterwerbsalter in die Altersgruppe der über 44-Jährigen wechseln und deren Beschäftigungspotential stärken. Zentrales Anliegen wird sein, einerseits ältere Arbeitskräfte für einen Verbleib im Erwerbsleben bis zum Erreichen des Regelpensionsantrittsalters zu motivieren, andererseits ihre Arbeitsfähigkeit – in Bezug auf individuelle Kompetenzen und Fähigkeiten sowie die Gesundheit – zu erhalten.

Der Beitrag präsentiert Ergebnisse einer umfangreichen Studie des WIFO im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich: Peter Huber, Ulrike Huemer, Kurt Kratena, Helmut Mahringer, Birgit Novotny (WIFO), Raimund Kurzmann, Gerhard Streicher (Joanneum Research), "Mittelfristige Beschäftigungsprognose für Oberösterreich. Sektorale und altersspezifische Entwicklung bis 2010 – Exkurs: Analyse der Pensionsübergänge 1999/2002" (August 2004). • Begutachtung: Helmut Mahringer • Wissenschaftliche Assistenz: Julia Hudritsch • E-Mail-Adressen: Ulrike.Huemer@wifo.ac.at, Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Technische und organisatorische Innovationen, die Zunahme der internationalen Arbeitsteilung, demographischer Wandel und Änderungen der Lebens- und Konsumgewohnheiten verändern die Bedeutung einzelner Branchen und damit Ausmaß und Struktur der Nachfrage nach Arbeitskräften. So stehen den durch Produktivitätsgewinne oder die Reduktion bzw. Verlagerung der Produktion ausgelösten Beschäftigungsverlusten in Landwirtschaft, Bergbau und verarbeitendem Gewerbe Beschäftigungsgewinne im Dienstleistungsbereich gegenüber (Dostal – Reinberg, 1999). Zahlreiche Studien belegen, dass die Beschäftigung künftig ausschließlich im Dienstleistungsbereich wachsen wird, während im primären und sekundären Sektor weitere Arbeitsplätze durch Produktivitätszuwächse verloren gehen (Biffi – Kratena, 2001, Emmerich, 2001, Greifenstein, 2000). Wenngleich der Industriesektor quantitativ an Bedeutung verliert, wird er aber aufgrund der teilweise engen Verzahnung mit Dienstleistungsbranchen ein "Impulsgeber für neue Entwicklungen" sein – der Trend führt zu einer "Dienstleistungsgesellschaft mit industriellem Nährboden" (Schnur, 1999, Dostal, 2002).

Die Beschäftigungsausweitungen im Dienstleistungssektor betreffen jedoch die einzelnen Dienstleistungsbranchen in sehr unterschiedlichem Ausmaß, zumal dieser Sektor besonders heterogen ist – es gibt private und öffentliche Anbieter, unternehmens- und personenbezogene Nachfrage, Beschäftigungssegmente für gering- und hochqualifizierte Arbeitskräfte, arbeitsintensive und skill-intensive Produktion sowie handelbare und nichthandelbare Dienstleistungen.

WIFO und Joanneum Research haben für das stark von der Industrie geprägte Bundesland Oberösterreich eine Prognose der Beschäftigung bis 2010 nach 34 Branchen erstellt. Weil die demographische Alterung in den nächsten Jahren nicht nur eine Herausforderung für das Pensionssystem bedeuten wird, sondern auch wichtige Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt hat, wurde die Branchenprognose nach Altersgruppen detailliert. Auf dieser Grundlage sollen jene Branchen identifiziert werden, in denen

- mit einer starken Verknappung des Angebotes an jungen Arbeitskräften zu rechnen sein wird,
- das wachsende Segment der älteren Arbeitskräfte gute Beschäftigungschancen vorfinden wird und
- die Verschiebung der Beschäftigungsstruktur am deutlichsten spürbar sein wird.

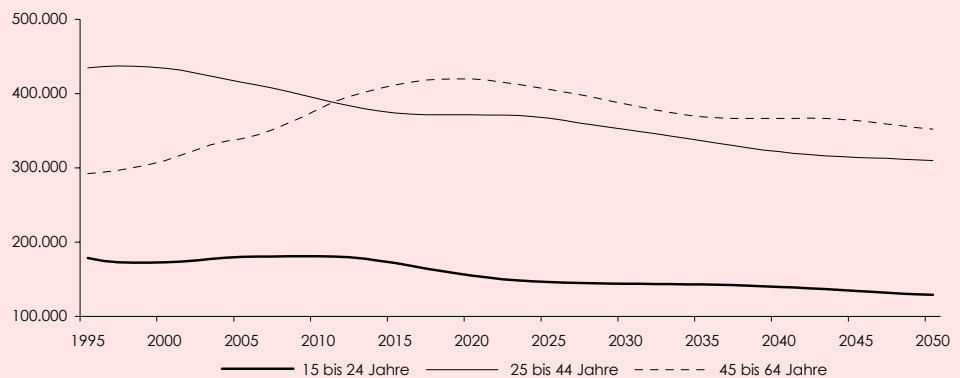
So können jene Arbeitmarktsegmente identifiziert werden, in denen Interventionen besonders notwendig sind.

Demographische Entwicklung

Zwischen 2003 und 2010 wird sich laut Bevölkerungsprognose von Statistik Austria (Stand Jänner 2004) die Zahl der in Oberösterreich wohnhaften Personen im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) um 2,9% erhöhen. Zugleich wird sich aber die Altersstruktur dieser Kohorte verändern: Der Anteil der Bevölkerung im Haupterwerbssalter (25 bis 44 Jahre) wird von 45,5% der 15- bis 64-Jährigen im Jahr 2003 auf 41,2% im Jahr 2010 zurückgehen, der Anteil der 45- bis 64-Jährigen wird von 35,5% auf 39,8% steigen, während jener der 15- bis 24-Jährigen bis 2010 bei rund 19,0% stagniert. Nach 2010 werden sich diese Tendenzen noch verstärken: Bis 2030 wird die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in Oberösterreich um 4,9% sinken; der Anteil der Jungen (unter 25-Jährigen) an der Erwerbsbevölkerung wird dann nur mehr 16,3% betragen, jener der Älteren (über 44-Jährigen) bereits 43,8%.

Abbildung 1: Prognose der Bevölkerungsentwicklung in Oberösterreich bis 2050

Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter



Q: Statistik Austria. Ab 2002 Prognose.

Die Alterung der Gesellschaft wird in vielen Lebensbereichen gravierende Veränderungen zur Folge haben, insbesondere in der Alterssicherung, im Gesundheitssystem, dem Arbeitsleben und der Einbindung in den Arbeitsprozess, im Bildungssystem (Aus- und Weiterbildung), der Stadtentwicklung und dem Freizeitbereich (Fotakis – Coomans, 2003, Heinrich-Böll-Stiftung, 2002). Aus der Sicht des Arbeitsmarktes wird "active ageing" – d. h. die aktive Einbindung älterer Arbeitskräfte in den Arbeitsprozess und die Aktivierung von Personen, die bislang nicht am Erwerbsprozess teilnehmen – immer wichtiger. Zentrales Anliegen muss es sein, einerseits ältere Arbeitskräfte für einen Verbleib im Erwerbsleben bis zum Erreichen des Regelpensionsantrittsalters zu motivieren, andererseits ihre Arbeitsfähigkeit in Bezug auf individuelle Kompetenzen und Fähigkeiten sowie die Gesundheit zu erhalten. Lebenslanges Lernen, adäquate Arbeitsbedingungen und eine geeignete Arbeitsplatzgestaltung sind dafür wesentliche Voraussetzungen (Vogt, 2003).

Die geschlechts- und altersspezifische Prognose basiert auf den Daten des Hauptverbands der österreichischen Sozialversicherungsträger, der Bevölkerungsstatistik und -prognose von Statistik Austria sowie – im Bereich der öffentlichen Verwaltung, des Gesundheitswesens und des Unterrichtswesens – ergänzenden Datenauswertungen wie etwa dem Mikrozensus. Darüber hinaus wurden Annahmen über die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung je Altersgruppe und Geschlecht getroffen:

- Der Anteil der Personen mit Karenz- und Kinderbetreuungsgeld sowie der Selbständigen an der relevanten Bevölkerung wurde bis 2010 konstant angenommen.
- Die Struktur der Selbständigen wird sich jedoch ändern – die Land- und Forstwirtschaft wird weiter an Bedeutung verlieren, die Zunahme der Selbständigen im sekundären und tertiären Sektor wird diesen Rückgang jedoch kompensieren.

Die Änderung der Zahl der Personen mit Karenz- und Kinderbetreuungsgeld sowie der Selbständigen ist damit ausschließlich demographisch bedingt.

- Weiters wurde eine bis 2010 konstante Arbeitslosenquote unterstellt. Diese Annahme deckt sich mit der mittelfristigen Prognose des WIFO, nach der die Arbeitslosenquote bis 2009 nicht sinken wird (Baumgartner – Kaniovski – Marterbauer, 2005). Die Arbeitsmarktlage für Ältere dürfte sich aber bis 2010 weiter anspannen; in der Altersgruppe der über 44-Jährigen wird deshalb von einem Anstieg der Arbeitslosenquote um 1,0 Prozentpunkt ausgegangen. Dadurch entspannt sich die Arbeitsmarktsituation der 25- bis 44-Jährigen, ihre Arbeitslosenquote wird sinken, während die Arbeitslosenquote der unter 25-Jährigen konstant bleibt.

Datengrundlage und Methode der Beschäftigungsprognose nach Altersgruppen

Datengrundlage

Zur Prognosemethode

Die alters- und geschlechtsspezifische Prognose der Beschäftigung in Oberösterreich nach Branchen wurde in zwei Schritten erstellt: In einem ersten Schritt errechnete das WIFO in Kooperation mit Joanneum Research eine Prognose der Arbeitskräftenachfrage nach Branchen von 2002 bis 2010¹⁾. In einem zweiten Schritt hat das WIFO die Beschäftigungsentwicklung nach Branchen, Altersgruppen (15- bis 24-Jährige, 25- bis 44-Jährige, 45- bis 64-Jährige) und Geschlecht detailliert.

Für jede Branche k wurde dabei die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse $B_{i,j,k,t}$ für Geschlecht j und Altersgruppe i zum Zeitpunkt t auf die Zahl der Erwerbspersonen $E_{i,j,t}$ desselben Geschlechts und derselben Altersgruppe und einen Trend T_t regressiert. Stützperiode der Schätzung ist der Zeitraum vom I. Quartal 1995 bis zum II. Quartal 2003.

Die für jede Gruppe geschätzte Gleichung lautet somit

$$(1) \quad B_{i,j,k,t} = \alpha_{0i,j,k} + \alpha_{1i,j,k} E_{i,j,t} + \alpha_{2i,j,k} T_t + \zeta_{i,j,k,t},$$

$\alpha_0, \alpha_1, \alpha_2 \dots$ zu schätzende Parameter, $\zeta \dots$ Störterm.

Durch die Einbeziehung der Erwerbsbevölkerung werden unterschiedliche Angebotssituationen zwischen den einzelnen Gruppen berücksichtigt, während der Trend-Term Änderungen der Einsatzverhältnisse zwischen einzelnen Altersgruppen abbildet (z. B. Alterung der Belegschaft).

Anhand der Fortschreibung von Gleichung (1) bis ins Jahr 2010 wurden erste Schätzungen der Beschäftigung nach Branchen und Altersgruppen erarbeitet. Diese Schätzungen wurden mit einem Randausgleichsverfahren an die Branchenprognosen angeglichen und einer Reihe von Plausibilitätstests unterzogen: So wurde etwa aufgrund der Zu- und Abgangsstruktur der Beschäftigung nach Altersgruppen, Geschlecht und Branchen die Fluktuation bzw. Stabilität der Beschäftigung geprüft. Die Entwicklung der Bevölkerung in einzelnen Altersgruppen lieferte Informationen über die Besetzung jener Alterskohorten, die bis 2010 in eine andere Altersgruppe wechseln.

Die vorliegende Prognose ist somit eine Fortschreibung der in der Vergangenheit vorliegenden Trends; etwaige institutionelle Änderungen wie z. B. Pensionsreformen und Änderungen in der Lehrlingsausbildung, die Rückwirkungen auf die Erwerbstätigkeit der Älteren oder Jungen hätten, können nicht berücksichtigt werden. Dementsprechend kann die Prognose vor allem dazu genutzt werden, jene Bereiche zu orten, in denen die erforderliche Anpassung an die demographische Alterung der Bevölkerung auf dem Arbeitsmarkt durch geeignete Maßnahmen unterstützt werden soll.

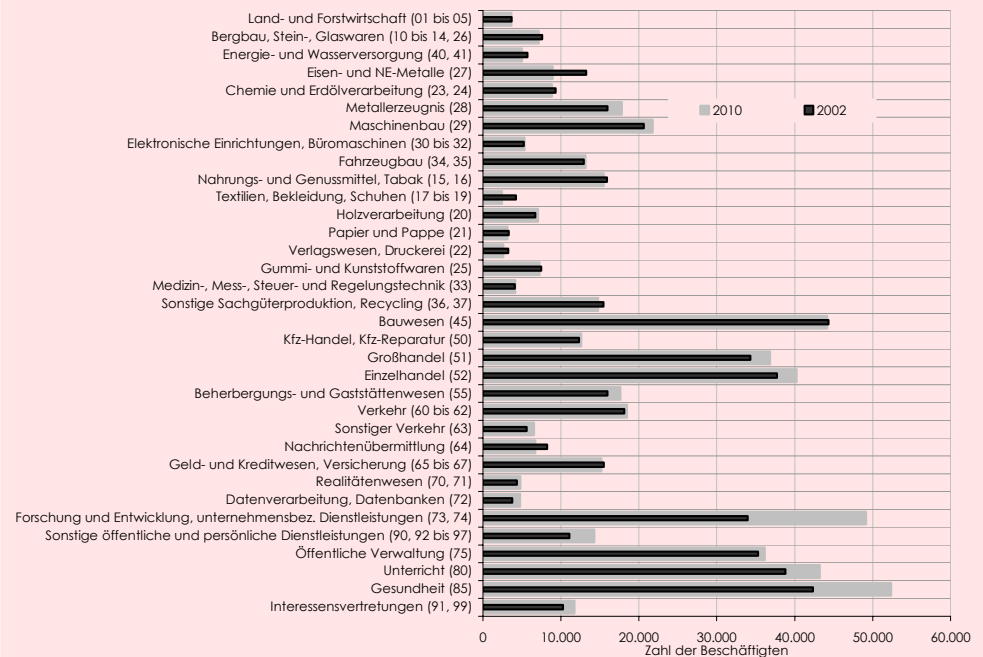
¹⁾ Die Prognose der Beschäftigungsnachfrage nach Sektoren in Oberösterreich stützt sich auf ein sektorales Makromodell der österreichischen Wirtschaft und ein regionales ökonometrisches Input-Output-Modell. Das sektorale Makromodell für Österreich liefert in einem ersten Schritt Prognosen zu Wertschöpfung, Beschäftigung und Produktionswerten auf nationaler Ebene, die in einem zweiten Schritt als exogene Variable in das Regionalmodell für Oberösterreich einfließen. Das Regionalmodell wiederum generiert Prognosen zur regionalen Branchenentwicklung (Details zur Sektorprognose siehe Huemer – Mahringer – Streicher, 2002).

Beschäftigungsentwicklung nach Branchen

Gemäß der Prognose wird die Beschäftigung in Oberösterreich bis 2010 pro Jahr um 0,9% wachsen. Damit wird sich die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse um 36.900 auf 563.500 erhöhen. Getragen wird diese Entwicklung vor allem vom Dienstleistungssektor, dessen dynamisches Wachstum den Strukturwandel in Oberösterreich beschleunigt. Besonders kräftig steigt die Beschäftigung in den Branchen "Forschung und Entwicklung, unternehmensbezogene Dienstleistungen", "Datenbanken und Datenverarbeitung" sowie im Gesundheits- und Unterrichtswesen.

Abbildung 2: Branchenstruktur der Beschäftigung in Oberösterreich

NACE-Gliederung



Q: Regionales Sektormodell Oberösterreich.

Im Sachgüterbereich, einem traditionell wichtigen Wirtschaftssektor in Oberösterreich, wird sich die Arbeitskräftenachfrage dagegen sehr heterogen entwickeln: Die Branchen "Metallerzeugnisse", "Maschinenbau", "Elektronische Einrichtungen, Büromaschinen" und "Fahrzeugbau" werden einen – wenn auch mäßigen – Beschäftigungsanstieg verzeichnen, während andere Bereiche wie etwa die Textilindustrie teils kräftig schrumpfen werden.

Alters- und geschlechtsspezifische Beschäftigungsentwicklung

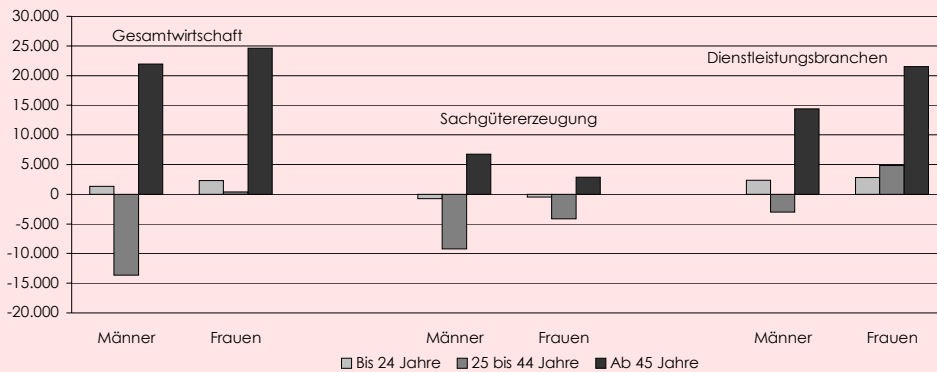
Zwei Drittel (+24.600) der prognostizierten Beschäftigungssteigerung zwischen 2002 und 2010 entfallen auf Frauen. Dafür sind im Wesentlichen drei Faktoren maßgebend, die einander verstärken:

- Der Trend zur Teilzeitbeschäftigung, die ja vor allem von Frauen in Anspruch genommen wird, hält an (z. B. im Handel).
- Der Strukturwandel der Wirtschaft begünstigt die Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen, da gerade der wachsende Dienstleistungsbereich Branchen mit überdurchschnittlichem Frauenanteil umfasst (z. B. das Gesundheits- und Unterrichtswesen), während in den schrumpfenden Sachgüterbranchen der Männeranteil überwiegt.
- Der Anstieg der Frauenbeschäftigung spiegelt auch einen Aufholprozess der Erwerbsbeteiligung wider, die in Oberösterreich vor allem im ländlichen Raum traditionell niedrig ist.

Auch zwischen den Altersgruppen verteilt sich der Beschäftigungszuwachs in Oberösterreich unterschiedlich: Ein wachsender Bevölkerungsanteil entfällt auf die Altersgruppe der über 44-Jährigen (Beschäftigung +46.600, davon Frauen +24.600), weil

geburtensstarke Jahrgänge vom Haupterwerbsalter in diese Altersgruppe übertreten. Diese Altersjahrgänge weisen hohe Beschäftigungsquoten auf und stehen noch nicht vor dem Pensionsantritt, sodass sie das Beschäftigungspotential in der Altersgruppe der über 44-Jährigen stärken.

Abbildung 3: Beschäftigungsentwicklung in Oberösterreich nach Altersgruppen und Geschlecht 2002/2010



Q: WIFO-Individualdatenbank.

Die schwächere Besetzung der Altersjahrgänge der 25- bis 44-jährigen Bevölkerung schlägt sich ebenfalls in den Beschäftigungszahlen nieder: Die Beschäftigung im Haupterwerbsalter wird bis 2010 um 13.300 zurückgehen (Männer -13.700, Frauen +400). Für das dritte Arbeitsmarktsegment, die Jugendlichen, wird bis 2010 ein Beschäftigungszuwachs von 3.600 prognostiziert, der zum einen auf die Zunahme der Bevölkerung in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen, zum anderen auf die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen zurückzuführen ist. Die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse von Frauen unter 25 Jahren wird um 2.400 oder 0,8% jährlich wachsen, jene der Männer um 1.300 oder 0,3% jährlich.

Die Beschäftigung älterer Arbeitskräfte wird in Oberösterreich in beinahe allen Wirtschaftsbereichen steigen, da sich der Schwerpunkt der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in diese Gruppe verlagert. Nur einige wenige Branchen werden insgesamt stark schrumpfen: die Textil- und Bekleidungsbranche, die Metallherzeugung, die Nachrichtenübermittlung und die Energiewirtschaft. Der insgesamt deutliche Beschäftigungsanstieg unter den älteren Arbeitskräften (Frauen +24.600, Männer +21.900) ist somit weniger auf eine Verbesserung der Arbeitsmarktlage zurückzuführen als vielmehr auf die demographische Alterung. Diese Einschätzung beruht auf zwei Faktoren:

- Zum einen sind im Ausgangsjahr 2002 vor allem jene Altersjahrgänge stark besetzt, die bis 2010 in die Altersgruppe der über 44-Jährigen wechseln und deren Beschäftigungspotential in den unteren Kohorten erhöhen werden.
- Zum anderen wächst die Beschäftigung der über 44-Jährigen insbesondere in den Branchen mit steigender Gesamtbeschäftigungsentwicklung bzw. bereits jetzt hohem Anteil an älteren Arbeitskräften.

Eine kräftige Beschäftigungszunahme zeichnet sich innerhalb des Dienstleistungsbereichs in den unternehmensbezogenen Dienstleistungen ab sowie in jenen Branchen, die durch eine hohe Stabilität der Beschäftigung gekennzeichnet sind, wie dem gesamten öffentlichen Bereich (Verwaltung, Unterrichts- und Gesundheitswesen) oder dem Kredit- und Versicherungswesen.

Aufgrund der demographischen Alterung der Bevölkerung wächst das Arbeitskräfteangebot in der Altersgruppe der 45- bis 64-Jährigen, während es in der Altersgruppe der 25- bis 44-Jährigen – trotz steigender Erwerbsbeteiligung – sinkt. Die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse von Personen im Haupterwerbsalter wird bis 2010 um 13.300 zurückgehen. Am deutlichsten wird sich die demographische Alterung im Sachgüterbereich niederschlagen (Männer -9.200, Frauen -4.100). Plausibilitätstest

**Demographische
Alterung der
Bevölkerung im
erwerbsfähigen Alter**

ergaben für die Sachgütererzeugung eine hohe Beschäftigungsstabilität, sodass der Grund des Beschäftigungsrückgangs im natürlichen Alterungsprozess der Belegschaften (Pensionsübertritte ohne Nachbesetzung) und weniger in Kündigungen liegen dürfte. Diese überdurchschnittliche Beschäftigungsstabilität hat mehrere Ursachen:

- Die Betriebe sind in der Sachgütererzeugung im Durchschnitt größer als im Dienstleistungsbereich und bieten damit eher einen internen Arbeitsmarkt mit der Möglichkeit zum innerbetrieblichen Arbeitsplatzwechsel. Außerdem übernimmt in großen Betrieben zumeist eine professionelle Personalabteilung die Rekrutierung von Arbeitskräften.
- In der Sachgütererzeugung gibt es weniger junge Betriebe als im Dienstleistungsbereich. Da in den ersten Jahren nach der Gründung die Überlebenswahrscheinlichkeit eines Betriebs am geringsten ist, weisen alteingesessene Betriebe in der Regel eine höhere Beschäftigungsstabilität auf als junge.
- Bestimmte Branchen des Dienstleistungsbereichs verzeichnen aufgrund temporärer Auslastungsschwankungen – saison- oder witterungsabhängig – große Schwankungen des Beschäftigungsstands im Jahresverlauf (z. B. Beherbergungs- und Gaststättenwesen).

Übersicht 1: Veränderung der Beschäftigung in Oberösterreich nach Altersgruppen und Geschlecht 2002/2010

Branchen (NACE)	Männer			Frauen			Insgesamt
	Bis 24 Jahre	25 bis 44 Jahre	Ab 45 Jahre	Bis 24 Jahre	25 bis 44 Jahre	Ab 45 Jahre	
Land- und Forstwirtschaft (01 bis 05)	± 0	- 100	+ 100	± 0	- 100	+ 100	± 0
Bergbau, Stein-, Glaswaren (10 bis 14, 26)	- 300	- 1.000	+ 1.000	- 100	- 100	+ 100	- 400
Energie- und Wasserversorgung (40, 41)	- 100	- 300	- 300	± 0	- 100	± 0	- 700
Sachgüterproduktion	- 700	- 9.200	+ 6.700	- 500	- 4.100	+ 2.900	- 4.900
Eisen- und NE-Metalle (27)	- 300	- 2.600	- 900	± 0	- 300	- 100	- 4.300
Chemie und Erdölverarbeitung (23, 24)	- 100	- 800	+ 500	± 0	- 200	+ 100	- 500
Metallerzeugnis (28)	+ 700	- 400	+ 1.100	+ 100	± 0	+ 400	+ 1.900
Maschinenbau (29)	+ 300	- 900	+ 1.600	+ 100	- 300	+ 300	+ 1.100
Elektronische Einrichtung, Büromaschinen (30 bis 32)	± 0	- 200	+ 400	± 0	- 100	+ 100	+ 100
Fahrzeugbau (34, 35)	+ 200	- 700	+ 700	+ 100	- 100	+ 200	+ 200
Nahrungs- und Genussmittel, Tabak (15, 16)	- 300	- 700	+ 500	- 100	- 800	+ 1.000	- 400
Textilien, Bekleidung, Schuhen (17 bis 19)	- 100	- 500	+ 0	- 200	- 700	- 300	- 1.800
Holzverarbeitung (20)	± 0	- 500	+ 700	± 0	- 200	+ 300	+ 300
Papier und Pappe (21)	- 100	- 300	+ 200	± 0	- 100	+ 100	- 200
Verlagswesen, Druckerei (22)	- 100	- 200	± 0	- 100	- 200	± 0	- 600
Gummi- und Kunststoffwaren (25)	- 100	- 500	+ 400	- 100	- 100	+ 100	- 200
Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik (33)	± 0	± 0	± 0	± 0	± 0	+ 100	+ 100
Sonstige Sachgüterproduktion, Recycling (36, 37)	- 900	- 900	+ 1.500	- 200	- 900	+ 700	- 700
Dienstleistungen	+ 2.300	- 3.000	+ 14.400	+ 2.900	+ 4.800	+ 21.500	+ 43.000
Bauwesen (45)	- 500	- 900	+ 1.200	+ 100	- 400	+ 400	- 200
Kfz-Handel, Kfz-Reparatur (50)	+ 100	- 400	+ 300	± 0	- 100	+ 300	+ 300
Großhandel (51)	± 0	- 700	+ 2.100	- 100	± 0	+ 1.200	+ 2.500
Einzelhandel (52)	- 300	± 0	+ 300	± 0	+ 200	+ 2.300	+ 2.500
Beherbergungs- und Gaststättenwesen (55)	± 0	- 200	+ 200	+ 200	+ 400	+ 1.100	+ 1.700
Verkehr (60 bis 62)	- 100	- 900	+ 800	± 0	± 0	+ 500	+ 300
Sonstiger Verkehr (63)	+ 200	- 200	+ 500	+ 300	- 100	+ 200	+ 900
Nachrichtenübermittlung (64)	- 100	- 1.100	- 100	± 0	- 100	- 100	- 1.500
Geld- und Kreditwesen, Versicherung (65 bis 67)	± 0	- 1.100	+ 800	- 100	- 500	+ 600	- 300
Realitätenwesen (70, 71)	± 0	± 0	+ 100	± 0	± 0	+ 300	+ 400
Datenverarbeitung, Datenbanken (72)	+ 300	+ 500	+ 100	+ 100	+ 100	± 0	+ 1.000
Forschung und Entwicklung, unternehmensbezogene Dienstleistungen (73, 74)	+ 3.000	+ 4.000	+ 2.300	+ 2.300	+ 1.700	+ 1.800	+ 15.200
Sonstige öffentliche und persönliche Dienstleistungen (90, 92 bis 97)	+ 100	+ 500	+ 600	+ 800	+ 400	+ 800	+ 3.200
Öffentliche Verwaltung (75)	- 300	- 2.000	+ 1.800	- 200	- 200	+ 1.700	+ 900
Unterricht (80)	± 0	- 1.500	+ 1.300	± 0	+ 800	+ 3.900	+ 4.400
Gesundheit (85)	- 100	+ 1.300	+ 1.200	- 500	+ 2.600	+ 5.400	+ 10.000
Interessenvertretungen (91, 99)	± 0	- 200	+ 700	± 0	± 0	+ 900	+ 1.500
Insgesamt	+ 1.300	- 13.700	+ 21.900	+ 2.400	+ 400	+ 24.600	+ 36.900

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Individualdatenbank, WIFO-Berechnungen.

Auch im oberösterreichischen Dienstleistungssektor verlagert sich die Beschäftigung in ebenfalls jenen Branchen besonders deutlich vom Haupterwerbsalter zu den über 44-Jährigen, die eine traditionell hohe Beschäftigungsstabilität aufweisen (Kredit- und Versicherungswesen, Verkehr, Nachrichtenübermittlung, Unterrichtswesen, öffentliche Verwaltung).

In den Wachstumsbranchen "Forschung und Entwicklung, unternehmensnahe Dienstleistungen", "Datenbanken, Datenverarbeitung", dem Gesundheitsbereich und den "sonstigen öffentlichen und privaten Dienstleistungen" – d. h. in Branchen, die insgesamt ihre Beschäftigung stark ausweiten – wird auch die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse der 25- bis 44-Jährigen steigen. Für 25- bis 44-jährige Frauen werden zudem Beschäftigungszuwächse in Branchen mit hohem Teilzeitanteil wie dem Einzelhandel prognostiziert.

Die prognostizierte Ausweitung der Beschäftigung von Jugendlichen (Männer +1.300, Frauen +2.400) wird von Strukturveränderungen begleitet sein: einem Rückgang der Beschäftigung im Sachgüterbereich und einer deutlichen Ausweitung im Dienstleistungsbereich. Diese Entwicklung ist auf zwei Faktoren zurückzuführen: Zum einen fließt das zusätzliche Arbeitskräfteangebot der Frauen in erster Linie in den Dienstleistungssektor, der einen traditionell höheren Frauenbeschäftigungsanteil aufweist als der Sachgütersektor. Zum anderen besteht ein rückläufiger Trend zur Lehrlingsausbildung, die sehr stark im technisch-gewerblichen Bereich angesiedelt ist.

In der Sachgütererzeugung wird die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse von unter 25-jährigen Männern bis 2010 um 700 sinken, jene der Frauen um 500. Diese Entwicklung deckt sich mit dem Rückgang der Beschäftigung im schrumpfenden Sachgütersektor und dürfte mit einer Abnahme der Lehrstellenzahl verbunden sein, da die Sachgütererzeugung traditionell einen großen Teil der Lehrlingsausbildung leistet und schrumpfende Branchen weniger neue Fachkräfte ausbilden. Lediglich für drei Sachgüterbranchen werden Beschäftigungszuwächse prognostiziert: für die Metallherzeugung, den Maschinen- und den Fahrzeugbau.

Gleichzeitig errechnet sich für das Segment der unter 25-Jährigen bis 2010 ein Beschäftigungsanstieg im Dienstleistungsbereich (Männer +2.400, Frauen +2.900). Dabei erhöht sich die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse junger Männer in den unternehmensnahen Dienstleistungen um 3.000, jene junger Frauen um 2.300, in der Branche "Datenverarbeitung und Datenbanken" um 300 bzw. 100. Diese Branchen zeichnen sich durch tendenziell höhere Anforderungen an die Erstausbildung – das entspricht auch der Zunahme von Bildungsbeteiligung und Qualifikation der Jugendlichen (ÖROK, 2004) – und ein insgesamt starkes Beschäftigungswachstum aus. Mehr unter 25-jährige Männer wird auch der Kfz-Handel beschäftigen, mehr jugendliche Frauen das Beherbergungs- und Gaststättenwesen. Diese Entwicklung in zwei für den Lehrstellenmarkt wichtigen Branchen dürfte die Konzentration bei der Wahl der Lehrberufe weiter erhöhen. Sehr dynamisch wird sich außerdem die Beschäftigung der unter 25-jährigen Frauen in der Wachstumsbranche "sonstige öffentliche und private Dienstleistungen" entwickeln (+800, Männer +100).

In der Alters- und Geschlechtsstruktur der Beschäftigung schlägt sich die prognostizierte Alterung der Bevölkerung nieder. Für die oberösterreichische Gesamtwirtschaft bedeutet dies eine Verschiebung der Belegschaftsstruktur hin zu den älteren Beschäftigten, die insbesondere durch den Übertritt geburtenstarker Jahrgänge in die Altersgruppe der über 44-Jährigen bedingt ist: Im Jahr 2010 werden 32,9% (+6,5 Prozentpunkte) der unselbständig Beschäftigten in Oberösterreich älter als 44 Jahre sein. Der Anstieg ist einerseits Ausdruck der demographischen Alterung des Potentials an Erwerbspersonen – der Bevölkerungsanteil der 45- bis 64-Jährigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter steigt um 4,3 Prozentpunkte –, andererseits Ausdruck der steigenden Erwerbsbeteiligung.

In der unteren Altersgruppe (unter 25 Jahre) wird der Beschäftigungsanteil bis 2010 geringfügig (–0,4 Prozentpunkte) auf 15,9% sinken. Diese Entwicklung ist aus dem Blickwinkel der unterschiedlichen Beschäftigungsvoraussetzungen von jungen und

Beschäftigungs- entwicklung der Jugendlichen nach Branchen

Verschiebung der Beschäftigungsstruktur

älteren Arbeitskräften (Arbeitsplatzgestaltung, Weiterbildungsbedarf, gesundheitliche Einschränkungen) bedeutsam: Die demographische Alterung wird demnach Änderungen der Beschäftigungsbedingungen auf Unternehmensebene erfordern.

Vornehmlich in der Sachgütererzeugung wird der Anteil der älteren Beschäftigten erheblich steigen (Männer über 44 Jahre +5,8 Prozentpunkte auf 24,3%, Gesamtwirtschaft +2,9 Prozentpunkte auf 18,6%). Besonders groß ist die Anteilsverschiebung in der Holzverarbeitung (+9,5 Prozentpunkte) und der sonstigen Sachgüterproduktion (+11,0 Prozentpunkte), unterdurchschnittlich dagegen im Verlagswesen (+2,9 Prozentpunkte) sowie der Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik (+0,9 Prozentpunkte). Deutlich altert auch die männliche Belegschaft im Bergbau: 2010 wird der Anteil der über 44-jährigen Männer in oberösterreichischen Bergbaubetrieben mit 39,3% um 14,7 Prozentpunkte höher sein als 2002. Im Dienstleistungsbereich fällt der Anstieg des Beschäftigungsanteils älterer Männer (+2,0 Prozentpunkte) mäßig aus.

Übersicht 2: Veränderung der Branchenstruktur der Beschäftigung in Oberösterreich 2002/2010 nach Altersgruppen und Geschlecht

Branchen (NACE)	Männer			Frauen		
	Bis 24 Jahre	25 bis 44 Jahre	Ab 45 Jahre	Bis 24 Jahre	25 bis 44 Jahre	Ab 45 Jahre
	Veränderung der Anteile an der Gesamtbeschäftigung in Prozentpunkten					
Land- und Forstwirtschaft (01 bis 05)	+ 0,40	- 3,71	+ 3,78	+ 0,57	- 3,63	+ 2,59
Bergbau, Stein-, Glaswaren (10 bis 14, 26)	- 2,97	- 11,52	+ 14,73	- 0,77	- 1,04	+ 1,57
Energie- und Wasserversorgung (40, 41)	- 0,53	+ 0,69	- 0,73	+ 0,08	- 0,16	+ 0,64
Sachgüterproduktion	- 0,05	- 5,39	+ 5,76	- 0,16	- 2,57	+ 2,41
Eisen- und NE-Metalle (27)	+ 1,51	- 5,66	+ 4,47	+ 0,23	- 0,97	+ 0,42
Chemie und Erdölverarbeitung (23, 24)	- 0,46	- 7,28	+ 7,66	- 0,06	- 1,31	+ 1,45
Metallerzeugnis (28)	+ 1,80	- 6,94	+ 4,27	+ 0,42	- 1,24	+ 1,68
Maschinenbau (29)	+ 0,46	- 6,68	+ 6,53	+ 0,35	- 1,89	+ 1,23
Elektronische Einrichtung, Büromaschinen (30 bis 32)	- 0,78	- 4,70	+ 6,69	+ 0,09	- 2,66	+ 1,37
Fahrzeugbau (34, 35)	+ 0,98	- 6,40	+ 4,95	+ 0,38	- 1,19	+ 1,29
Nahrungs- und Genussmittel, Tabak (15, 16)	- 1,50	- 3,82	+ 3,48	- 0,32	- 4,42	+ 6,58
Textilien, Bekleidung, Schuhen (17 bis 19)	- 0,10	- 4,72	+ 7,57	+ 0,38	- 2,84	- 0,29
Holzverarbeitung (20)	- 0,82	- 8,60	+ 9,46	+ 0,00	- 3,54	+ 3,51
Papier und Pappe (21)	- 1,22	- 5,90	+ 7,13	- 0,47	- 1,80	+ 2,27
Verlagswesen, Druckerei (22)	- 1,66	- 1,30	+ 2,90	- 1,66	- 0,51	+ 2,23
Gummi- und Kunststoffwaren (25)	- 0,85	- 4,94	+ 6,59	- 0,94	- 1,26	+ 1,40
Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik (33)	- 1,02	- 0,62	+ 0,94	- 0,28	- 1,31	+ 2,29
Sonstige Sachgüterproduktion, Recycling (36, 37)	- 5,13	- 4,28	+ 11,03	- 1,42	- 5,57	+ 5,38
Dienstleistungen	- 0,25	- 3,74	+ 2,01	- 0,13	- 1,78	+ 3,88
Bauwesen (45)	- 1,07	- 1,79	+ 2,86	+ 0,03	- 0,99	+ 0,95
Kfz-Handel, Kfz-Reparatur (50)	+ 0,28	- 3,77	+ 2,46	- 0,12	- 1,00	+ 2,14
Großhandel (51)	- 0,61	- 4,40	+ 4,73	- 0,82	- 1,60	+ 2,70
Einzelhandel (52)	- 1,10	- 1,04	+ 0,37	- 0,95	- 2,12	+ 4,84
Beherbergungs- und Gaststättenwesen (55)	- 1,30	- 2,72	+ 0,90	- 0,63	- 1,10	+ 4,84
Verkehr (60 bis 62)	- 0,69	- 5,97	+ 4,07	- 0,27	- 0,01	+ 2,88
Sonstiger Verkehr (63)	+ 1,66	- 9,21	+ 5,97	+ 2,76	- 3,64	+ 2,45
Nachrichtenübermittlung (64)	- 0,10	- 5,69	+ 2,52	+ 0,19	+ 2,53	+ 0,55
Geld- und Kreditwesen, Versicherung (65 bis 67)	- 0,03	- 6,81	+ 5,26	- 0,16	- 2,38	+ 4,13
Realitätenwesen (70, 71)	+ 0,06	- 1,76	+ 1,41	- 0,40	- 3,88	+ 4,57
Datenverarbeitung, Datenbanken (72)	+ 2,44	- 1,20	- 0,14	+ 0,61	- 1,60	- 0,12
Forschung und Entwicklung, unternehmensbezogene Dienstleistungen (73, 74)	+ 2,44	- 1,94	+ 1,20	+ 1,83	- 4,55	+ 1,01
Sonstige öffentliche und persönliche Dienstleistungen (90, 92 bis 97)	- 0,13	- 0,48	+ 2,73	+ 0,16	- 4,86	+ 2,57
Öffentliche Verwaltung (75)	- 0,79	- 6,51	+ 4,43	- 0,48	- 1,10	+ 4,44
Unterricht (80)	- 0,07	- 4,84	+ 1,36	- 0,42	- 2,31	+ 6,28
Gesundheit (85)	- 0,45	- 0,50	+ 1,02	- 2,24	- 4,21	+ 6,37
Interessensvertretungen (91, 99)	- 0,21	- 4,31	+ 4,58	- 1,10	- 4,81	+ 5,85
Insgesamt	- 0,38	- 4,59	+ 2,86	- 0,05	- 1,52	+ 3,67

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Individualdatenbank.

Der Anteil älterer Frauen an der Gesamtbeschäftigung erhöht sich in der Sachgütererzeugung, wo er traditionell eher niedrig ist, mit +2,4 Prozentpunkten auf 8,5% schwächer als im Dienstleistungsbereich (+3,9 Prozentpunkte auf 16,5%). Vor allem in den Bereichen Unterricht und Gesundheit ist eine massive Alterung der weiblichen Belegschaft zu erwarten (+6,3 bzw. +6,4 Prozentpunkte).

Der Anteil der Jugendlichen wird in Oberösterreich wegen der dynamischen Entwicklung der Gesamtbeschäftigung leicht auf 15,9% zurückgehen (-0,4 Prozentpunkte). Eine deutliche Ausweitung wird für die Wachstumsbranchen "Datenverarbeitung, Datenbanken" und "Forschung und Entwicklung, unternehmensbezogene Dienstleistungen" prognostiziert – hier wird der Anteil der unter 25-jährigen Beschäftigten auf knapp 26% steigen. Ein viel geringerer Anteil der jugendlichen Männer wird im sonstigen Sachgüterbereich (-5,1 Prozentpunkte) und im Bergbau (-3 Prozentpunkte) beschäftigt sein, ein geringerer Anteil junger Frauen im Verlags- und Druckereiwesen (-1,7 Prozentpunkte) sowie im Gesundheitsbereich (-2,3 Prozentpunkte).

Arbeitsmarktprognosen sollen helfen, künftige Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt besser einzuschätzen und mögliche Probleme frühzeitig zu erkennen. Sie sind als Orientierungshilfe zu verstehen und bilden eine Grundlage für individuelle und politische Entscheidungen. Die vorliegende Beschäftigungsprognose für Oberösterreich zeigt zum einen die zu erwartende Beschäftigungsnachfrage der einzelnen Branchen zwischen 2002 und 2010 auf und weist zum anderen – vor dem Hintergrund der Bevölkerungsprognose und der Annahmen zur Entwicklung der Erwerbsbevölkerung – auf die Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf den Arbeitsmarkt hin.

Der Strukturwandel, dem das Industriebundesland Oberösterreich in den letzten Jahren unterworfen war, wird in den nächsten Jahren anhalten. Die Zahl der unselbstständigen Beschäftigungsverhältnisse wird bis 2010 insgesamt um 36.900 auf 563.500 steigen. Dabei gewinnen große Teile des Dienstleistungssektors an Gewicht, während in der Sachgütererzeugung vielfach Beschäftigungsverluste prognostiziert werden. Mit der Verlagerung zum Dienstleistungsbereich ist auch eine überproportionale Ausweitung der Beschäftigung von Frauen zu erwarten (Gesamtwirtschaft +24.600). Zugleich begünstigen der anhaltende Trend zur Teilzeitbeschäftigung und die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen die Ausweitung der Frauenbeschäftigung.

Die prognostizierte demographische Alterung schlägt sich in der Alters- und Geschlechtsstruktur der Beschäftigung nieder. Im Prognosezeitraum 2002 bis 2010 werden geburtenstarke Jahrgänge vom Haupterwerbsalter in die Altersgruppe der über 44-Jährigen wechseln und deren Beschäftigungspotential in den unteren Alterskohorten verstärken, die hohe Beschäftigungsquoten aufweisen und noch nicht in den Ruhestand treten. Nach 2010 erreichen diese Altersgruppen das Pensionsalter. Die Herausforderung wird darin liegen, diese Personen bis zum Pensionsantritt in Beschäftigung zu halten. Mehrere Faktoren sind dabei zu berücksichtigen: Ältere Arbeitskräfte müssen einerseits motiviert werden, bis zur Erreichung des Regelpensionsalters erwerbstätig zu bleiben, andererseits muss ihre Beschäftigungsfähigkeit erhalten werden, etwa durch lebenslanges Lernen, eine adäquate Arbeitsplatzgestaltung und dem Alter der Arbeitskräfte entsprechende Arbeitsbedingungen.

Baumgartner, J., Kaniovski, S., Marterbauer, M., "Mittelfristig langsame Erholung der Inlandsnachfrage. Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2009", WIFO-Monatsberichte, 2005, 78(5), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25556.

Biff, G., Kratena, K., Die Zukunft der österreichischen Berufs- und Qualifikationslandschaft bis 2005, WIFO, Wien, 2001.

Dostal, W., "IAB-Prognose. Tätigkeits- und Qualifikationsprognosen", in BIBB, Veränderte Arbeitswelt – veränderte Qualifikationen: Wechselwirkungen zwischen Arbeitsmarkt und Berufsbildung, Bonn, 2002.

Dostal, W., Reinberg, A., "Arbeitslandschaft 2010 – Teil 2: Ungebrochener Trend in die Wissensgesellschaft. Entwicklung der Tätigkeiten und Qualifikationen", IAB-Kurzbericht, 1999, (10), <http://iab.de/asp/internet/dbdokshow.asp?pkvDoku=i991104n01>.

Emmerich, K., Arbeitsplatzpotentiale im Dienstleistungssektor, IAB-Projektbeschreibung, 2001, <http://www.iab.de/asp/internet/dbPriShow.asp?pkvProjekt=i970602u02>.

Fotakis, C., Coomans, G., Demographic Ageing, Migration and the Challenge for Growth and Labour Market Sustainability, OECD, Paris, 2003, <http://www.oecd.org/dataoecd/13/58/15456382.pdf>.

Fritz, O., Huber, P., Huemer, U., Kratena, K., Mahringer, H., Kurzmann, R., Streicher, G., Zakarias, G., Mittelfristige Beschäftigungsprognose für Oberösterreich. Berufliche und sektorale Veränderungen bis 2008, WIFO

Zusammenfassung

Literaturhinweise

- und Joanneum Research, Wien, 2002, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=22329.
- Greifenstein, R., Zukunft der Arbeitsgesellschaft – Zukunft der Sozialpolitik, Tagungsband zur Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung am 25. und 26. Mai 2000 in Berlin, 2000, <http://library.fes.de/fulltext/forstwirtschaft/00886.html>.
- Heinrich-Böll-Stiftung, Zukunft der Arbeit V: Demographische Entwicklung – Chancen für neue Generationen- und Geschlechterverhältnisse, Berlin, 2002, <http://www.boell.de/downloads/arbeit/ZukunftArbeit5.pdf>.
- Huber, P., Huemer, U., Kratena, K., Mähringer, H., Novotny, B., Kurzmann, R., Streicher, G., Mittelfristige Beschäftigungsprognose für Oberösterreich. Sektorale und altersspezifische Entwicklung bis 2010, Studie von WIFO und Joanneum Research im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich, Wien, 2004.
- Huemer, U., Mähringer, H., Streicher, G., "Berufliche und sektorale Beschäftigungsprognose für Oberösterreich. Methoden und Ergebnisse des regionalen Berufs- und Sektormodells für Oberösterreich", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(11), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=23111.
- ÖROK, ÖROK-Prognosen 2001-2031. Teil 1: Bevölkerung und Arbeitskräfte nach Regionen und Bezirken Österreichs, Wien, 2004.
- Schnur, P., "Arbeitslandschaft 2010 – Teil 1: Dienstleistungsgesellschaft auf industriellem Nährboden. Gesamtwirtschaftliche und sektorale Entwicklung", IAB-Kurzbericht, 1999, (09) <http://iab.de/asp/internet/dbdokshow.asp?pkvDoku=i991102n01>.
- Vogt, M., "Politik und Maßnahmen für die Beschäftigung Älterer – Erfahrungen in ausgewählten EU-Ländern", Forba, Forschungsbericht, 2003, (9).

Age-specific Employment Forecast for Upper Austria by Sector – Summary

In the industrialised federal state of Upper Austria structural change will continue to progress in the coming years. The importance of many fields in the service sector is growing, while in the manufacturing sector employment losses are predicted. In absolute terms the number of dependent employees will increase by 36,900 to 563,500 by the year 2010. At the same time the demographic aging of the population presents a major challenge for the labour market: in the period between 2002 and 2010, as a result of the changeover of age groups from years of high birth-rates, massive shifts will be expected from the prime working age into the age group of the over 44-year-olds.

The projected increase in employment (+0.9 percent p.a.) will be carried chiefly by the growth-branches of "research and development, business-related services", "databanks and data processing" as well as by education and health services. In manufacturing sectors, as mechanical engineering or metalworking, there will be moderate employment increases; all together, however, employment in the manufacturing sector is declining.

The expansion of employment in the service sector is leading to a disproportionate expansion of female employment (+24,600). Apart from the structural changes, the continuing trend to part-time employment and to rising labour force participation of women is responsible for the increases in employment.

Apart from the structural changes to the economy, the demographic aging of the population is a major challenge for the labour market. The middle and long-term population forecasts expect a shift in the age structure of the population: the portion of the population aged 45 to 64 will increase and the portion of the 25- to 44-year-olds will decline. This shift will inevitably lead to repercussions on the labour market.

The great challenge in the coming years will be adjusting the demographic aging of the population to the labour market as painlessly as possible. From the point of view of the labour market, "active ageing", that is, the active inclusion of the older workforce in the marketplace and the activation of as yet unused employment possibilities, will become increasingly important. The main concern must be, on the one-hand, to motivate older employees to remain in the labour force until they reach the legal retirement age, and, on the other hand, to maintain their ability to work, with respect to individual competence and skills as well as health. Lifelong learning, adequate working conditions and a suitable workplace environment are essential conditions for this.

**Karl Aiginger
Alois Guger**

■ **The European Socio-economic Model** **Differences to the USA and Changes Over Time**

In this paper we discuss variations of the European Socio-economic Model between European countries, its changes over time and the differences from the corresponding US model. The performances of several European countries over the past 15 years, as well as the reforms which have taken place, allow us to delineate elements of a "Reformed European Model", which on the one hand upholds the most important characteristics of the European Society, but on the other hand can still be competitive in the globalised economy.

- **Why the discussion came up**
- **Model(s) of European society**
- **Economic performance in Europe vs. the USA and according to type of model**
- **The role of government and the importance of investing into the future**
- **Towards a new European Model: a tentative sketch of its features**
- **Summary**

London School of Economics,
European Social Model
Programme – Tandem Project to
the British EU Presidency •
October 2005 • 42 pages •
30,00 €, free Download

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25777

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Markus Marterbauer
Ewald Walterskirchen

■ Einfluss der Haus- und Wohnungspreise auf Wirtschaftswachstum und Inflation

Die Wachstumsunterschiede zwischen den rasch expandierenden Volkswirtschaften der angelsächsischen und skandinavischen Staaten und den langsam wachsenden mitteleuropäischen Staaten in den Jahren 1995/2003 gehen in hohem Maß auf die Entwicklungsunterschiede im Wohnbau und Konsum zurück. Ein Anstieg der Immobilienpreise trägt dazu wesentlich bei. Er löst eine Zunahme der Wohnbauinvestitionen und einen Rückgang der Sparquote sowie eine Ausweitung der Konsumausgaben aus. Das Finanzsystem beeinflusst die Übertragung von Immobilienpreissteigerungen auf Wohnbau und Konsum. Immobilienpreisschwankungen verstärken die gesamtwirtschaftliche Volatilität. In langfristiger Perspektive besteht zwischen den beiden Ländergruppen kein Unterschied zwischen Wirtschaftswachstum, Konsum und Wohnbau.

- **Wachstumsunterschiede innerhalb der EU 15**

Angelsächsisch-nordeuropäische und mitteleuropäische Ländergruppe – Entwicklung der Komponenten der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage

- **Theoretische Überlegungen und Regressionsgleichungen**

- **Entwicklung der Haus- und Wohnungspreise**

- **Der Zusammenhang zwischen Hauspreisen und Wohnbauinvestitionen**

- **Der Einfluss der Haus- und Wohnungspreise auf den privaten Konsum**

Übertragungskanäle von Vermögenseffekten – Ergebnisse empirischer Untersuchungen – Haus- und Wohnungspreise und Konsum

- **Die Struktur der Finanzmärkte als ein wichtiger Bestimmungsgrund der Unterschiede zwischen nord- und mitteleuropäischen Ländern**

- **Haus- und Wohnungspreise und Inflation**

- **Risiken der Volatilität der Immobilienmärkte für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung**

Versuche zur Stabilisierung der Immobilienmärkte in Großbritannien – Hohe gesamtwirtschaftliche Kosten des Platzens der Immobilienblase in Schweden – Platzen der Immobilienblase und Deflationsproblem in Japan

- **Wirtschaftspolitische Schlussfolgerungen**

Im Auftrag der Oesterreichischen
Nationalbank • August 2005 •
50 Seiten • 30,00 €, Download
24,00 €

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25691

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Thomas Url
Michael Wüger

■ Die Konsumausgaben österreichischer Haushalte im Pensionsalter

Die betriebliche und die private Altersvorsorge ergänzen öffentliche Pensionsleistungen. Zur Bestimmung des Umfangs ihrer Vorsorgetätigkeit benötigen die privaten Haushalte Informationen über die Höhe der zu erwartenden öffentlichen Pensionsleistung und über das von ihnen in der Zukunft gewünschte Konsumniveau. Die Studie untersucht das Konsumverhalten von Haushalten im Pensionsalter und vergleicht deren Ausgabenhöhe und Konsumstruktur mit Haushalten im Erwerbstätigenalter.

Der Vergleich basiert auf der Konsumerhebung 1999/2000 von Statistik Austria; die Daten wurden um die unterschiedliche Haushaltgröße und Einkommenssituation bereinigt. Demnach ist der Konsum von Pensionistenhaushalten um 13% niedriger als der von aktiv Erwerbstätigen. Die Konsumstruktur verschiebt sich von den Ausgaben für Verkehr und Freizeit hin zu Wohn- und Gesundheitsausgaben.

- **Die Auswertungsergebnisse der Konsumerhebung 1999/2000**
- **Zusammenfassung und Schlussfolgerungen**
- **Literatur**
- **Technischer Anhang**

Theoretische Modelle der Konsumententscheidung

Die Datengrundlage: Konsumerhebung 1999/2000

Methodische Fragen der Auswertung von Konsumerhebungen

- **Tabellenanhang**

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25746

Im Auftrag der s Versicherung •
September 2005 • 34 Seiten •
30,00 €, Download kostenlos

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail
Christine.Kautz@wifo.ac.at

Die letzten 12 Hefte

- 11/2004 Margit Schratzenstaller, Bundesvoranschlag 2005: Hohes Defizit durch Steuerreform und steigende Transferausgaben • Alois Guger, Christine Mayrhuber, Angleichung des Pensionsalters der Frauen an jenes der Männer bis 2030. Auswirkungen in der gesetzlichen Pensionsversicherung • Kurt Kratena, Evaluierung der Liberalisierung des österreichischen Energiemarktes aus makroökonomischer Sicht
- 12/2004 Michael Wüger, Konsum nach Neuberechnung schwächere Konjunkturstütze. Zuwächse im Weihnachtsgeschäft möglich • Wolfgang Pollan, Der Verbraucherpreisindex als Konjunkturindikator? • Hans Seidel, Von Kriegsende bis zum Staatsvertrag. Eine wirtschaftshistorische Betrachtung
- 1/2005 Ewald Walterskirchen, Hoher Euro-Kurs bremst Konjunkturerholung. Prognose für 2005 und 2006 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2004 • Stephan Schulmeister, Weiterhin kräftiges Wachstum in Asien, Russland und den USA – Deutschland und Japan bleiben Nachzügler. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2009 • Margit Schratzenstaller, Neuer Finanzausgleich und Stabilitätspakt – keine grundlegenden Änderungen
- 2/2005 Margarete Czerny, Gebremstes Wachstum der europäischen Bauwirtschaft 2005 bis 2007 • Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, Sachgütererzeugung schränkt 2005 Investitionen ein. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2004 • Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein, Thomas Leoni, Verschärfung der Arbeitsmarktprobleme von Randgruppen in Grenzregionen im Gefolge der Ostöffnung. Das Beispiel der Roma in Oberwart
- 3/2005 Karl Aiginger, Editorial • Wolfgang Pollan, Zur Messung der Inflation in Österreich • Michael Peneder, Michael Pfaffermayr, Kräftige Industriekonjunktur stützt 2004 die Ertragsentwicklung. Cash-Flow und Eigenkapitalausstattung der österreichischen Sachgütererzeugung • Wilfried Puwein, Effizienzsteigerungen in der Verkehrsinfrastruktur durch Privatisierungsschritte
- 4/2005 Marcus Scheiblecker, Ewald Walterskirchen, Erhöhte Konjunkturrisiken. Prognose für 2005 und 2006 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2005 • Margit Schratzenstaller, Bundesvoranschlag 2006: Schwerpunkte und Entwicklungslinien in längerfristiger Perspektive • Marcus Scheiblecker et al., Erholung der Wirtschaft im Jahr 2004
- 5/2005 Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Markus Marterbauer, Mittelfristig langsame Erholung der Inlandsnachfrage. Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2009 • Vasily Astrov (wiiw), Unterschiedliche Einflüsse beschleunigen Wachstum in den MOEL • Gerhard Palme, Exportkonjunktur begünstigt 2004 Bundesländer mit bedeutender Industrie
- 6/2005 Karl Aiginger, Helmut Kramer – Leiter des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung 1981-2005 • Karl Aiginger, Strategien zur Steigerung von Wachstum und Beschäftigung in Österreich • Ralf Kronberger, Yvonne Wolfmayr, Liberalisierung des Dienstleistungshandels im Rahmen des GATS
- 7/2005 Markus Marterbauer, Neuerliche Wachstumsverlangsamung. Prognose für 2005 und 2006 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2005 • Julia Bock-Schappelwein, Entwicklung und Formen der Arbeitslosigkeit in Österreich seit 1990 • Franz Sinabell, Hochwasserschutzmaßnahmen und Schadensabdeckung in Österreich aus ökonomischer Sicht
- 8/2005 Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, Investitionen verharren 2005 auf hohem Niveau. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2005 • Oliver Fritz, Gerhard Streicher, Gerold Zakarias, MultiREG – ein multiregionales, multisektorales Prognose- und Analysemodell für Österreich
- 9/2005 Alois Guger, Markus Marterbauer, Langfristige Tendenzen der Einkommensverteilung in Österreich • Michael Böheim, Wettbewerb und Wettbewerbspolitik auf dem österreichischen Strommarkt. Ein Überblick vier Jahre nach der Marktliberalisierung
- 10/2005 Markus Marterbauer, Wirtschaftswachstum durch Erdölpreishausse gebremst, aber höher als im Euro-Raum. Prognose für 2005 und 2006 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2005 • Fritz Breuss, Österreich und Schweiz – Erfahrungen mit und ohne EU-Mitgliedschaft • Thomas Url, 2004 Ergebnis aller Privatversicherungszweige stark verbessert

Gudrun Biffi

■ SOPEMI Report on Labour Migration Austria 2004-05

This annual report for the OECD analyses migration movements by categories of entries and countries of origin and the flows of asylum seekers. Migration is put in a larger economic and demographic context. The paper shows the evolution of the stock of foreign born (and foreign population), the employment situation and development of migration and integration policy.

- **Introduction: The economy and the labour market 2004/2005**

- **Migratory movements**

Legal framework

Population flows of nationals and foreigners – Entries and departures of refugees – Inflow of foreigners due to family reunion – Labour market flows – Emigration and return of nationals

- **Foreign residents and residents abroad: Stocks**

Foreign residents in Austria – Live births of native and foreign women – Number of naturalisations – Foreign born population – Development of mixed marriages

- **Employment and unemployment of foreign workers**

Employment of foreign workers by nationality and gender – Industrial structure – Regional distribution – Unemployment of foreign workers by occupation and industry

- **Irregular migration – Remittances of foreign workers – Integration of migrants**

A good practice example of integration: the case of Tyrol – The role of NGOs in mainstream integration

- **Statistical commentary**

Annual Contribution of the
Austrian Institute of Economic
Research for SOPEMI • November
2005 • 95 pages • 30,00 €, free
Download

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25810

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail
Christine.Kautz@wifo.ac.at